BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink. del.
Söckler sc. 1779.

Phl. gw. K. 2720. E

Oec. 1494.

Oeconomia. Venatio. Piscatus.
466.

~~Oec. pec. N. 233.~~

R

Praktischer Abriß
des
Fischereywesens.

Für

Oekonomen, Cameralisten und Liebhaber der Fischereyen.

Von

Johann Friedrich Riemann.

Leipzig, bei Gerhard Fleischer, dem Jüngern.
1804.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Fischerey ist ein Theil der Landwirthschaft, der keinesweges unter die unbedeutenden gehört. Nicht nur schon deshalb, weil sie an vielen Orten angetroffen wird oder sich in Gang bringen läßt, sondern auch wegen des Nuzzens, den sie bei richtiger Behandlung abwerfen kann, sollte man sie, anderer Gründe zu geschweigen, immer gehörig beachten. Sie scheint jedoch vielen so geringfügig zu seyn, daß sie solche mehr zur Liebhaberey und zum Vergnügen, als zu einem eigentlichen Erwerbszweige geeignet, ansehn und behandeln. Selbst dann, wenn man sie um des Ertrags willen betreibt,

geschieht dieß vielfältig so nachlässig, als verkehrt. Belege hierüber lassen sich auf vielen Landgütern, bei denen Fischerey ist, oder auch da finden, wo man sich nur mit ihr allein abgiebt. Oft genug weiß man so wenig von Seiten der Eigenthümer derselben, oder derer, die sie unmittelbar zu verwalten haben, als derjenigen, welchen bloß höhere Aufsicht überhaupt auf sie obliegt, was man eigentlich an ihr, und wie man mit ihr umzugehn hat; kennt also weder sie selbst noch das, was mit ihr zunächst in Verbindung steht, gründlich und genau. Eben so häufig behandelt man sie nach selbst erdachten oder vorgefaßten nicht auf Erfahrung gegründeten Meinungen und ganz falsch. Vorzüglich wird man dieß bei angehenden Landwirthen oder Aufsehern der Fischerey gewahr, unerachtet sie übrigens gar nicht in die Reihe der schlechten oder ungeschickten gehören.

Neben den vielen Schriften, welche das Ganze der Landwirthschaft oder auch nur einzelne Gegenstände derselben ausführlich abgehan-

delt darlegen, ist wohl ein Buch über das Fischereywesen nicht überflüssig, welches in Ordnung, faßlich, nicht zu weitläuftig, und gründlich, Personen, welche sich über die Fischerey allein unterrichten wollen, eine Anleitung giebt, solche kennen zu lernen, und sich wirklich nutzbar zu machen.

Ich habe mich bemüht, in gegenwärtiger Schrift das, was das eigentliche Fischereywesen in sich begreift, nach richtigen Erfahrungen und Grundsätzen abzuhandeln, und den vorgedachten Bedingungen Genüge zu leisten. Aus derjenigen Ursach, welche die der Schrift vorangegebnen Vorerinnerungen bekannt machen, fand ich mich veranlaßt, die Abfassung eines eignen Handbuchs der gesammten Teichfischerey im weitern Umfange aufzugeben, worüber ich eher Beifall als Tadel vom Publico hoffe.

Angenehm wird es mir seyn, für die ausübende Fischerey nicht ganz ohne Nutzen gear-

Siebentes Kapitel.

Von der wilden Fischerey. §. 217. . . S. 214.

Anhang.

Grundsätze zur Veranschlagung der Fischerey, nebst einigem Andern, das bei ihr in Betracht kömmt. §. 248. . . S. 241.

Vorerinnerungen.

§. 1.

Fischerey überhaupt genommen, hat es mit dem Fang und der Zucht der Fische zu thun.

Nebst der Jagd ist sie, wie die Geschichte aller Völker in allen Welttheilen bezeugt, das älteste Geschäft der Menschen. Ueberdrüßig sich allein von Baum- und andern Früchten, von Kräutern, Wurzeln, Rinden und ähnlichen Speisen zu ernähren, vielleicht gar aus Mangel an dieser elenden Kost dazu gezwungen, oder aus Müßiggang dazu veranlaßt, geriethen die Menschen auf den Fang, und das Speisen der Fische. Man fand diese Nahrung gut und angenehm, dadurch vermehrte sich der Genuß derselben. Weil aber die Fische leicht zu verscheuchen sind, und, so lange sie sich in ihrem Elemente befinden, schnell entfliehn können, so war man genöthigt darauf zu sinnen, ihrer durch List und mancherlei Hülfsmittel habhaft zu werden. So gab Fischerey Gelegenheit zu einiger Anstrengung des Geistes, und zur Verfertigung einiger Geräthschaften. Da endlich

wegen der Allgemeinheit des Fangs, oder aus mehrern andern Umständen, der Fische weniger wurden, so lernte man in spätern Zeiten, durch die Zucht anderer Thiere darauf geleitet, auch Fische ziehn; ein Geschäft, welches man, um es sich einträglich zu machen, jetzt nach eigenen Regeln zu behandeln gewohnt ist, und das Liebhaber genug findet.

§. 2.

Zwei Hauptarten giebt es, in welche die Fischerey zerfällt. Die Verschiedenheit der Gewässer, in denen man die Fischerey betreibt, begründet dieselben. Sie hat nemlich Statt:

a) in Bächen, Strömen, Flüssen, in kleinen und größern Seen, vorzüglich in Gewässern, bei denen die Kunst und der Fleiß der Menschen nichts thut oder gethan hat, um das Wasser zu sammeln, oder abzulassen. Oder

b) in Teichen und Hellern (Behältern), bei denen dieß der Fall ist.

Jene geben die wilde, diese die zahme Fischerey. Beide Arten haben ihr Eigenthümliches; nach richtigen Erfahrungen wollen beide behandelt seyn.

§. 3.

Die Regeln, die zahme Fischerey gründlich zu betreiben, lehrt die Teichfischerey. Sie ist verschieden von Teichwirthschaft. Diese ist die Kunst, mit Teichen überhaupt gehörig umzugehn,

und sie, es sey wodurch es wolle, zweckmäßig zu benutzen. Teichwirthschaft hat also auch dann Anwendung, wenn Teiche gar nicht mit Fischen besetzt sind oder werden können. Sie setzt mithin nicht allemal Teichfischerey nothwendig voraus, ob sie gleich solche stets empfehlen muß. Als Beispiel hierzu, dienen die Bergwerksteiche, deren Wasser Räder und Werke treibt; ferner Teiche, die um der Wässerung willen angelegt sind; ingleichen Teiche, welche Ortschaften, denen es am Wasser fehlt, mit solchem versehen sollen. Oft müssen dergleichen Teiche fast ganz und gar abgelassen werden, wenn das, was ihre Vorrichtung verlangte und bewirkte, nicht zu Grunde gehn, oder in seinem nützlichen Zustande gehemmt werden soll. Dabei würde die Fischerey natürlicher Weise sehr leiden, oder ihren gänzlichen Untergang finden, mithin nie ordentlich eingerichtet werden können. Gleichwohl muß auch da mit den Teichen richtig umgegangen werden. Der Wasserhaushalt ist mit ein Hauptgegenstand der Teichwirthschaft.

Aber beide, Teichfischerey und Teichwirthschaft, greifen stark in einander ein.

§. 4.

Da Teichfischerey in Teichen Statt findet, so gehört zur gründlichen Einsicht in dieselbe, auch einige Kenntniß von dem, was die Teiche zum Behuf jener angeht. Wer sich mit Teichfischerey, zumal im Großen, befassen will, muß nicht bloß wis-

sen, daß sie in Teichen betrieben wird, sondern was es mit den Teichen selbst für eine Bewandniß habe, wie sie im Ganzen und in ihren Theilen beschaffen sind. Die Anlage und der Bau der Teiche, muß ihm zum wenigsten etwas bekannt seyn, da nicht immer zur zahmen Fischerey schon Teiche vorhanden sind, sondern erst angelegt werden müssen. Der eigentliche Bau der Teiche, gehört zwar für den Baumeister. Aber nicht selten wird dieser bey Bauten dieser Art sehr vernachlässigt. Hierzu kömmt, daß dieser Bau an und für sich nicht zu sehr schwierig ist, so daß man ihn nöthigenfalls, wenn man sich gründlich mit ihm bekannt gemacht hat, selbst unternehmen und ausführen kann. Freilich fehlt es hierbei nicht an Beispielen, daß der Bauherr für sich allein seinen Endzweck bisweilen entweder sehr gut erreicht, oder eben so sehr verfehlt hat, je nachdem er zu Werke gieng, vorbereitet genug oder nicht, mit Fleiß und Vorsicht, oder nachlässig und unbedachtsam. Schon der bloße Bau der Heller, verlangt einige Kenntniß vom Teichbau, und sehr selten überträgt man dieses Geschäft einem Baumeister. Ueberdieß setzt hinlängliche Kenntniß des Teichbaues in den Stand, die Erhaltung der Teiche um so besser zu bewerkstelligen.

§. 5.

Aber die Grenzen dieser Schrift, die nicht vom Teichbau, sondern vorzüglich von der Teichfischerey handeln soll, verbieten die ausführliche An-

gabe aller Regeln zur Anlage und zum Bau der Teiche. Und zu wenig gesagt, kann den Lesern keinen gründlichen Unterricht geben. Umständlich habe ich auch bereits den ganzen Teichbau in einer eignen Schrift: „Praktische Anweisung zum Teichbau, Leipzig, 1798, bei Herrn Fleischer, dem Jüngern“, vorgetragen. Die dort gegebnen Vorschriften hierher überzutragen, dieß würde unausbleiblich den Fehler des Ausschreibens begründen. Und da das Publikum jenes Werk mit Beifall beehrt hat, so wage ich es um so eher, in Ansehung dessen, was beim Teichbau zu beobachten ist, dorthin zu verweisen. Im Folgenden wird daher bloß mit Wenigen und allgemein über die Teiche gesprochen, und nur das, was den Bau der Heller betrifft, etwas ausführlicher vorgelegt werden, um die Leser zur desto bessern Einsicht in das Folgende vorzubereiten.

§. 6.

Das Besetzen, Warten und Ausfischen der Teiche, die Behandlung der Fische und der Teiche hierbei, und was insgesammt dieserhalb in Betracht kömmt, macht die eigentliche Verwaltung der Teichfischerey aus. Wie man hiermit zu verfahren habe, um wirklichen Nutzen zu ziehn, dieß wird jeder dieser abgehandelten Gegenstände zeigen.

Selten ist zahme Fischerey vorhanden, ohne mit wilder verbunden zu seyn. Weit öfter besteht

diese, ohne jene. Auch von ihr ist dieserwegen das Nöthigste beigebracht.

Um nicht in Verwirrung zu gerathen, und die natürlichste Folge anzunehmen, ist das Ganze dieser Schrift in mehrere Kapitel abgetheilt, und in jedem ein eigner Gegenstand, so wie es die angenommene Ordnung der Dinge mit sich brachte, abgehandelt. Der Anhang ertheilt über Mehreres, das bei der Teichfischerey in Erwägung gezogen zu werden verdient, und welches sich in den Kapiteln nicht wohl mit beibringen ließ, einigen Unterricht. Die bereits vorn vorangeschickte Inhaltsanzeige giebt zu erkennen, was geliefert ist, und wo man die abgehandelten Materien zu suchen hat.

Erstes Kapitel.

Einige allgemeine Betrachtungen über Teiche sowohl, als über Fischteiche insbesondere.

§. 7.

Teiche sind große durch Kunst verfertigte Wasserbehälter, in oder aus denen man das Wasser nach Belieben sammeln oder ablassen kann. Zweck, Lage und Bau derselben, sind diejenigen Stücke, welche bei ihnen hauptsächlich in Betracht kommen. Ausschließlich für die Fischerey bestimmte Teiche heißen Fischteiche. Bei ihnen ist der Zweck sogleich durch jene gegeben, und von ihm wird sich im Folgenden das Weitere von selbst lehren. Lage und Bau eines Teiches aber müssen bestmöglichst den Zweck desselben zu befördern dienen; mithin hierzu schicklich gewählt und ausgeführt seyn.

§. 8.

Nach den verschiedenen Rücksichten, die sich bei Fischteichen finden, ergiebt sich eine verschiedene Eintheilung derselben, und zwar

I. nach ihrer Größe,

in große, mittlere, kleinere Teiche. Fischheller sind den letztern mit beizuzählen.

Kleine Teiche nennt man diejenigen, welche ¼ oder ½ Thüringischen Waldmorgen (40 oder 80 Quadratruthen, 16 füßiges Längenmaaß) oft wohl noch weniger, bis zu 4 solcher genannten Waldmorgen hinauf, Teichspiegelfläche haben.

Mittelmäßig große, deren Teichspiegel 4 bis 8 Thüringische Waldmorgen umfaßt.

Große endlich, deren Teichspiegelfläche über 8 dergleichen Morgen hinausgeht. Vielfältig wird dieß gar so genau nicht genommen, und etwas mehr oder weniger nicht in Anschlag gebracht.

Heller erhalten beliebige Größen, die jedoch nur klein sind, weil sie zur Aufbewahrung geringer Mengen von Fischen dienen sollen.

§. 9.

II. Nach ihrer Lage.

Hier sind die Teiche, Dorf= Feld= Wiesen= Waldteiche, je nachdem sie in Dörfern, Feldern, Wiesen, Wäldern, liegen. Dieserwegen ist nichts zu erinnern.

§. 10.

III. Nach ihrer Güte für die Fischerey, zerfallen die Teiche in gute, mittelmäßig gute und schlechte.

Nicht gerechnet das, was zur Gründlichkeit oder Dauer der Bauart, und zur gesammten Zweckmäſsigkeit der Teiche gehört, z. E. daß der Damm, die Widerlagen der Teiche, der Teichgrund selbst, fest und wasserhaltend sind, und so fort, so nennt man einen Teich für die Fischerey dann gut, wenn er reinlich, gesundes, reichlich, zu allen Zeiten beständiges, weiches Wasser, und Nahrung genug für die Fische hat. Den Inbegriff der erstern Bedingungen faßt man leicht von selbst. Wegen des Nahrungszustandes aber ist zu bemerken, daß es sich nicht wohl thun läßt, ihn ganz genau zu schätzen. Welchen Anhaltspunkt sollte man dazu nehmen? Es ist aber auch schon genug mit Beseitigung einer Kleinigkeit, hier einigermaßen zu wissen, welche Bewandniß es mit den Teichen hat; und ungefähr kann man den Nahrungszustand durch Erfahrung wohl schätzen, wenigstens auf ihn schließen.

Zur Schätzung ist es hinreichend, bei vorhandenen Teichen zu wissen, wie viel Schocke dieser oder jener Art und Größe von Fischen, von ihnen binnen einem, zwei, drei oder mehrern Jahren ernährt wurden, und wie sich die Fische in ihnen befanden, ob sie fett und schwer, mittelmäßig in beider Hinsicht, oder gar mager und leicht waren.

§. 11.

Schlüsse oder Vermuthungen über den Nahrungszustand der Teiche, zieht man aus der Beschaffenheit ihrer Lage, ihres Bodens, und des sie speisenden Was-

sers, ob ihnen hierdurch viel Nahrung für die Fische gegeben ist, oder zugeführt wird, oder nicht.

So vermuthet man mit Grund reichliche Nahrung für die Fische, wenn Teiche von großen nahgelegenen oft und stark betriebenen Triften, von guten Feldern und worauf nicht mit Nadelholze (wie in Franken) oder mit Laub und Moos gedüngt wird; von starken Ortschaften, in denen man viel Vieh, besonders Rindvieh hält, wo viel Abtritte, Mistsümpfe, Gräben sind, umgeben liegen, von denen das Wasser den Fischen nahrhafte Theile in Menge zuführt. Ferner wenn den Teichen nicht durch zu nahgelegene Berge, Holzungen, Heiden, Gebäude, die Nahrungsmittel entzogen werden; wenn sie einen schweren lehmigen, oder schwarzen, überhaupt mit viel vegetabilischer Erde vermischten Boden haben, der nicht sauer ist. Endlich wenn ihnen süßes, weiches, gehörig temperirtes Wasser zugeht. Ein gemeines, aber sehr sicheres Kennzeichen, daß ein Teich zur Fischerey sich gut schicke, ist es, wenn in einem kleinen Teichraume, viele und zwar große Fische schnell wachsen und gut gedeihen. Und so umgekehrt.

Noch gehört zur Güte der Teiche, daß sie von Süden, Südost, oder Südwest frei, in Norden, Nordost und Nordwest dagegen, durch Berge, Dämme, Gebäude, Holzungen, gedeckt liegen, der Sonne sehr ausgesetzt, nicht zu schattig und zu kalt, und so gelagert sind, daß sie nicht zu schnell zuwintern,

aber bald aufthauen, vom Eise zeitig befreit, und mit wärmern Wasser versehn werden.

§. 12.

Mittelmäßig gute Teiche werden diejenigen genannt, denen nicht nur das reichliche Wasser, sondern auch die überflüssige Nahrung für die Fische fehlt; die auch kein vorzüglich gutes Wasser, und eine wenn gleich nicht schlechte, doch keine vorzügliche oder nur gute Lage haben. Deren Eigenschaften sie also weder zur Klasse der schlechten erniedrigen, noch zum Range der guten Fischteiche erheben. Gleich im folgenden Spho wird man sehen, was für Hindernisse und Ursachen etwa bei mittelmäßig guten Teichen Statt haben können. Bei den schlechten Fischteichen nemlich, zeigen sich die Hindernisse und nachtheiligen Eigenschaften in größerer Menge und am stärksten, bei mittelmäßig guten Fischteichen nur in geringerer Menge und nicht so stark. Uebrigens sind es bei beiden gewöhnlich dieselben.

§. 13.

Schlechte Teiche endlich heißen diejenigen, welche außer einer geringen und gar nicht beständigen Menge des ihnen zugehenden Wassers, auch keine Güte desselben besitzen; die ein salziges, hartes, kaltes, mineralisches, faules Wasser; oder Poch- Torf- Moorwasser und dergleichen haben. Deren Nahrungszustand und Boden gleich schlecht ist, z. E. sauer, eisenschössig, sumpfig,

allzusteinig, alaunhaltig, vitriolisch u. s. f. Die durch unmittelbare Begrenzung von hohen Klippen und dicht stehenden Bäumen, Bergrücken, Gebäuden, Waldungen viel Schatten und Verlust an Wärme haben, auch an Mangel der Nahrung leiden; überhaupt ähnlichen ungünstigen Umständen mehr ausgesetzt sind. So ist z. E. Wasser, welches Lauge aus dem Laube oder den Tangeln der Bäume rc. aus der Rinde und den Stämmen derselben, in sich aufgenommen hat, und diese den Fischteichen zuführt, letztern sehr nachtheilig. Schon dieß allein kann das Gedeihen der Fische, wie die Erfahrung bewiesen hat, rückgängig machen.

Genauere Grenzlinien zu einer festern Bestimmung der Abstufungen in der Güte der Teiche, lassen sich deshalb nicht wohl ziehn, weil hierbei zu viel Schwankendes ins Spiel kömmt, wodurch die Fischteiche in der einen Hinsicht gut, in der andern schlecht werden, oder seyn können.

§. 14.

IV. Nach dem Betriebe der Fischerey, hat man Leich- oder Streichteiche (Benennungen, die gleich viel bedeuten) Streckteiche, Haupt- oder eigentliche Wachsteiche.

Die erstern sind ausschließlich zur Erzeugung der Brut der Fische bestimmt. Die zweiten hat man zur Erziehung der jungen Fische, das heißt, um die in den so eben gedachten Leichteichen erzeugte Brut einige Zeit und so lange

aufzubewahren, bis sie die zur Versetzung in die Haupt-teiche erforderliche Größe, und das dazu benöthigte Alter und Gewicht hat. Die letztern Teiche endlich hat man zum völligen Auswachsen der aus den Streckteichen in sie versetzten Fische. Aus ihnen gehen sie denn zum Verkauf oder zum Verspeisen.

Ferner hat man Karpfen- Forellen- Hecht- Karauschen- Mengeteiche, in deren letztern mehrere Arten Fische durch einander eingesetzt; in den erstern dagegen jede der gedachten oder auch andere Arten von Fischen, welche dem Teiche den Beinamen giebt, allein aufbewahrt werden.

Die Jahreszeiten geben zwar den Teichen keine eigentliche Benennung, doch hat man sogenannte Winterungen zu einer einstweiligen Aufbewahrung der Fische durch den Winter.

Von jeder dieser drei Hauptarten von Teichen, so wie von den Winterungen und Hellern, das noch übrige im Folgenden.

§. 15.

Die allgemeinen Hauptforderungen, welche überhaupt von Teichen, wenn sie zweckmäßig und nutzbar heißen sollen, befriedigt werden müssen, sind

1) daß sie nach Maaßgabe ihres Endzwecks die gehörige Quantität Wasser, mit der benö-

thigten Qualität desselben erhalten und besitzen.

2) Daß sie so wie es ihr eigentlicher Endzweck verlangt und die Umstände es gebieten, gelagert sind.

3) Daß das Wasser von ihnen hinlänglich gefaßt, aufbewahrt und abgelassen werden kann.

4) Daß sie so viel es sich thun läßt, mit den geringsten Kosten und dauerhaft gebauet worden sind.

§. 16.

Abgesehen von dem, was der eigentliche Bau der Teiche, der hier uns nicht interessirt, verlangt und in sich begreift, heben wir jetzt nur noch die nöthigsten vorzüglichen Regeln aus, welche in Ansehung der Lage der Fischteiche zu beobachten sind. In Rücksicht dieser ist

1) besonders dahin zu sehen, daß die Teiche eine solche Lage erhalten, wodurch sie gegen das Verschlämmen, so wie gegen gänzliche Ueberschwemmungen, ganz oder doch größtentheils gesichert sind.

2) Müssen die Teiche so gelagert seyn, daß die in derjenigen Gegend, wo der Teich angelegt wird, herrschenden Winde, queer über sie hinweg streichen, und nicht gerade gegen den Damm stoßen, mithin das Wasser nicht gegen diesen beständig antreiben.

3) Ist zu empfehlen, die Teiche da anzulegen, wo sich die Thäler verengen, und vorwärts dem Wasser entgegen sehr aufthun, damit die Dämme kurz und die Teichspiegel gleichwohl groß werden.

4) Hat man sehr auf günstige Schichtung des Gesteins, oder andere Beschaffenheit des Bodens, sowohl im Teichgrunde als in den Widerlagen, so wie insbesondere auf alles das, was in dieser Hinsicht Nachtheiliges sich zeigt, Acht zu geben.

5) Sind fremde Territoria möglichst zu vermeiden, da man oft dieserwegen Einbuße oder mancherlei Mühe und Verdruß hat.

6) Muß man die Teiche so lagern, daß sie leicht gute und viel Nahrung für die Fische erhalten oder besitzen.

7) Ist es gut, wenn Teiche durch ihre Lage die Aufsicht auf sie erleichtern und befördern.

8) Muß man Teiche dergestalt anlegen, daß wo möglich die Wasser des einen in den andern gelangen können, zum wenigsten mehrmals zu nutzen sind.

Ausführlicher diese Vorschriften gegeben, lese man meinen Teichbau nach. Um der Gründlichkeit willen schien es der Mühe nicht unwerth, diese hauptsächlichsten Regeln zur Anlage der Teiche, in diesem und dem vorigen §pho neben einander und vor Augen

zu stellen. Solchergestalt werden sie vielleicht am ersten aufgefaßt und behalten.

§. 17.

Die besondern Erfordernisse der drei verschiedenen Hauptarten von Teichen, (Leich- Streck- und Wachsteiche) um für die Fischerey günstig angelegt zu seyn, sind die folgenden, und zwar auf Seiten der

Leichteiche;

Es schicken sich zu Teichen dieser Art nur die kleinern, vorzüglich solche, die den Genuß der Sonne täglich ganz oder sehr viel haben, sie mögen übrigens in Feldern oder Wiesengründen ꝛc. liegen. Holzteiche taugen selten zu dieser Art von Teichen. Doch bemerke man, sind sie durch anliegende hohe Gehölze, so wie durch Bergrücken, an der Nordseite (nicht der Sonne entgegen) gegen die Ost- und Nordwinde gedeckt, so werden sie vielleicht dadurch nützlich.

Ihre beßte Größe ist zwei bis vier Morgen im vollen Teichspiegel. Die letzte Größe ist jedoch das Aeußerste, nur im Nothfall, und wenn der ganze Teich durchgehends sehr flach ist, wohl gelitten. Bei jenem Umfange fallen die Leichteiche am ersten nicht zu tief aus. Allemal aber, selbst in den heißesten Sommertagen und Monaten, muß ihr Spiegel wo möglich immer noch einen, besser aber zwei volle Morgen groß bleiben, auch die Tiefe der

Leich-

Leichteiche 4 Fuß Wasserstand, zum wenigsten nicht viel drunter betragen, damit die Fische nicht zu matt werden; anderer Nachtheile zu geschweigen. Doch dürfen sie alsdann überall nicht gar zu viel höher Wasser behalten, besonders nach den Rändern derselben hin, weil sonst die Sonne das Wasser nicht gehörig durchwärmt, der Leich nicht ausgebrütet wird, und der Strich überhaupt nicht gut gerathen will.

§. 18.

Alle Leichteiche müssen ferner einen Stich (Zug, Winterhalt, Kessel, Kesselloch, Fischgrube) das heißt, eine tiefere Stelle als der übrige Teich ist, haben, wohin sich die Fische des Winters zusammenziehn können, und wo sie des Sommers einen kühlen Platz finden. Nach Verhältniß der Größe, welche der Leichteich besitzt, muß er von 10 bis zu 20 Quadratruthen groß seyn. Doch sind mehrentheils in den Leichteichen nur kleine Stiche erforderlich, da man sie nicht gern groß nimmt, um nicht zu viel kaltes Wasser zu erhalten, bei dem sich die Brut selten gut steht.

Viele geben den Leichteichen auch an ihren Rändern, besonders da, wo man mit Wagen gut in die Teiche hinein fahren kann, sobald sie über 3 Morgen Größe haben, ähnliche Stiche. Viele mißbilligen dieß indessen aus dem vorgedachten Grunde, und gewiß mit Recht.

Die Tiefe des Leichteichs im Stiche, ist eben die im vorigen Sphο gedachte, oder wenig tiefer. Vom Stiche selbst hinweg muß sich der Leichteich nach allen Seiten hin, die Dammseite etwa ausgenommen, sanft verflächen, so daß sich da, wo der Teich ausspiegelt, (das heißt, wo seines Spiegels oder seiner Wasseroberfläche Grenze ist) seine Tiefe gänzlich verliert. Dann haben die Fische Wasserstandshöhen, wie sie deren bedürfen, und der Strich geräth gut, da die Brut ihre gehörige Wärme, um sie zur Vollendung zu bringen, bekömmt.

§ 19.

Eine Hauptsache ist es, zu verhüten, daß große Bäche oder Wassergräben in die Leichteiche gehn. Solche Wasser sind nur äußerst selten von Raubfischen ganz rein, und würden jederzeit den Leichteichen Feinde zuführen, die ihnen Schaden genug thäten. Ueberdieß kömmt leicht schädlich Wasser dadurch in die Leichteiche. Die letztern müssen ihr Wasser so viel als möglich durch sich selbst erhalten, nur durch sichere gute Quellen, oder durch kleine Wiesenbäche, die entweder ganz von Raubfischen schon rein sind, oder sich leicht von ihnen reinigen lassen.

An überflüssiger Nahrung darf es Teichen dieser Art nie fehlen. Die starke Bevölkerung, die sie fassen müssen, muß ihren Fraß nicht weit her, und nicht spärlich suchen, sonst geht sie bei dem übrigens aufs beste gerathenen Striche, dennoch verloh-

ren. Besonders der Einfluß alles Schädlichen, z. E. der Lauge von Holze, und dergleichen, ist in diese Art Teiche gänzlich zu hemmen, um den ersten Aufenthaltsort der zarten Brut so gesund und angenehm als möglich zu machen. Daher denn auch der Zufluß des allzutrüben Wassers zu entfernen ist, weil in diesem der Strich nicht gedeihet, und die Brut schlecht fortwächst.

§. 20.

Für die Karpfen- Schleien- und Karauschenzucht ist es nöthig, daß die Leichteiche einen sehr fettigen, schlammigen, warmen Boden haben. Ein Boden, der aus gutem Lehm besteht, vereinigt diese Eigenschaften am ersten in sich. Fehlt dieser, und sind nur die andern Eigenschaften und Umstände günstig, so daß der Teich sich sonst ganz gut zu einem Leichteiche schickt, so muß man ihn mit jenem Boden zu versehen suchen; es sey dadurch, daß man den Teichgrund mit gutem Lehm überfährt und bedeckt, oder daß man zuvor einige Jahre hindurch trübes Wasser, in dem sich viel aufgelösete Thontheilchen befinden, in den Teich gehn, und ihn etwas ausschlämmen läßt. Beides ist ohne Kosten nicht wohl zu erhalten; das letztere jedoch das wohlfeilste Mittel jenen Endzweck zu erreichen. Wenn ein solcher Teich nahrhaft ist, so verbessert er sich dadurch Jahr für Jahr von selbst und immer mehr.

Oft machen jedoch mehrere Umstände dergleichen Verbesserungen unmöglich, oder unrathsam, und man

muß den Teichgrund lassen, wie er ist. In diesem Falle hat man nur dahin zu sehn, daß der Boden des Teiches mehrere Ruthen breit an dem ganzen Rande des Teiches herum verbessert wird, und daß daselbst das Wasser flach genug steht. Dann leichen die Karpfen 2c. daselbst auch, ob wohl nicht so gut und mit dem Vortheil als in bessern Teichen. Hierbei ist es sehr dienlich, den mit gutem Boden versehenen Rand des Teichs, mit großen Steinen hin und wieder zu belegen, an und unter denen sich die Fische zur Leichzeit gern aufhalten.

§. 21.

Kleine Wasserpfuhle in Feldern oder Wiesen, welche schöne warme Quellen haben, die im Sommer und Winter nie versiegen, sind sehr oft als kleine Leichteiche für alle Arten von Fischen, für die Karauschen, Schleien und Karpfen indessen ganz vorzüglich gut zu gebrauchen. Sie werden um so mehr nützlich, wenn sich von den rings um sie her liegenden Anhöhen, das Wasser in sie hineinzieht, und ihnen also leicht und viel Nahrung zugeführt wird. Hier kann man ohne viel Umstände und Kosten, weil man fast gar keine, oder wenigstens nur ganz niedrige Dämme anzulegen braucht, Wasserabzüge anlegen und Teiche vorrichten.

Für Hechte, Barsche, Forellen, Quappen und so fort, dient ein fester, mehr mit Steinen als mit Schlamm bedeckter und vermischter Boden zum Teichgrunde. Vorzüglich die Forellen verlan-

gen ihn solchergestalt. Der Zulauf eines frischen, kältern, auch stärkern Wassers in die Leichteiche für diese Arten von Fischen, ist hier eher nützlich als schädlich. Doch will da ebenfalls das rechte Maaß und Ziel, sowohl in der Menge, als in der Kälte des zulaufenden Wassers gehalten seyn, um den Strich nicht gänzlich rückgängig zu machen.

§. 22.

Noch ist bei den Leichteichen zu bemerken, daß man die flachen Teiche, wenn sie vor ihrer Umwandlung und Bestimmung zu Leichteichen, mit mehrern Arten Fischen durch einander, oder gar mit Raubfischen besetzt waren, mehrere Jahre brach liegen, beackern, dadurch hinreichend reinigen, und zum Gebrauch als Leichteiche vorbereiten muß. Hierdurch werden nicht bloß die Teiche der Raubfische entledigt, sondern ihr Nahrungszustand sehr erhöht und dauerhafter gemacht.

Hat man mehrere Leichteiche, so ist das in mehr als einer Rücksicht vortheilhaft. Man kann sodann in jedem eine eigne Art Fische ziehn, und — welches gleichfalls viel werth ist — die Teiche wechselsweise unter einander brach liegen, beackern, besäen, und verbessern lassen. Es ist dieß ein Vortheil, der bei mehrern Gütern und bei großen Fischereyen, vielfältig noch gänzlich oder doch zu sehr noch aus den Augen gelassen wird, indem man dadurch, daß die Teiche brach liegen, Scha=

den zu haben glaubt. Allein alle richtige Erfahrung widerlegt dieß gründlich. Brach gelegene Teiche, die gut behandelt werden, geben den schönsten Leich, und bezahlen ihre Schuld schnell und reichlich.

Auf Seiten der

§. 23.

Streckteiche

sind nachstehende Erfordernisse die wichtigsten und am meisten bemerkenswerth.

Zu ihnen sind vorzüglich die Teiche von mittlerer Größe, (von 4 bis 8 Morgen) ihrem Umfange nach die schicklichsten. Die größern unter den Streckteichen, sind allemal den kleinern bei sonst gleichen Umständen vorzuziehn, und zwar aus dem Grunde, weil sie mehr Wasser fassen und mehr Nahrung haben. Hier verhält es sich also gerade umgekehrt als bei den Leichteichen. Es trägt auch bei ihnen viel zur Erhöhung ihres Werthes bei, wenn sie viel Sonne haben. Der Besatz, der in sie kömmt, ist immer noch zärtlich, und verlangt zu guten Gedeihen mehrere Wärme als größere Fische. Ist dieß jedoch nicht so, als man es wünscht, möglich, so schadet es hier nicht so viel als bei den Leichteichen.

In den Streckteichen darf das Wasser ohne Bedenken schon ein gutes Theil höher stehn, als in den letztgenannten. Eine Tiefe derselben von 12 bis 18 Fußen, ist nicht ungewöhnlich und schädlich. Doch sind die flächern Streckteiche in der Regel allemal den tiefern vorzuziehn. Die Ursachen

hiervon sind aus dem Vorigen bekannt und sehr begreiflich.

§. 24.

Im Winter sowohl als im Sommer, müssen diese Teiche ebenfalls reichlich und hoch genug Wasser behalten, um die Fische so gut gegen den Frost als gegen die Hitze sattsam zu sichern. Eins ist da so gefährlich als das Andere. Deßhalb ist der Stich, den Streckteichen allemal unentbehrlich. Statt daß er aber in den Leichteichen nur mehrere Ruthen groß gemacht wurde, so erhält er hier schon die Größe von ¼ Morgen.

Alle Streckteiche gestatten es, daß ziemlich viel Wasser in sie geht; aber in diesem Falle ist wohl darauf zu achten, daß ja durch dieß Wasser den in die Streckteiche gesetzten Fischen keine Feinde, z. E. Hechte und dergleichen Arten Raubfische zugeführt werden. Daher bleibt es auch hier stets das beste, die Wasserzugänge für die Streckteiche, nur von den Wiesen oder aus kleinen reinen Bächen zu nehmen und herzuleiten zu suchen. Verbietet das das Oertliche der Gegend, so muß man jenen Feinden dadurch den Weg in den Teich benehmen, daß man oben am Eingange des Wassers in den Teich, einen dreifachen Schutz von dicht geflochtenen Horden einsetzt. Durch diese rinnt zwar das Wasser, allein die Fische können unmöglich hindurch. Und wenn sich deren ja einer und der andere mit hinauszwängte, so lassen sich solche in den zwischen den drei hinter

einander her gestellten Hordenschützen gebliebenen Zwischenräumen leicht ausfangen. Die Hordenschütze selbst müssen genau von einem Rande des Baches, der die Wasser herbeileitet, zum andern reichen, senkrecht und fest gestellt seyn, auch an den Rändern so wie in sich keine Löcher lassen oder haben, durch welche Fische mit fortgehn könnten.

§. 25.

Auch bei den Streckteichen ist sehr auf hinlängliche Nahrung für die eingesetzte Brut zu sehn. Denn ohne diese bleibt der Besatz klein und elend; und statt fortzuwachsen, sich auszustrecken, schrumpft er gar noch ein und geht zu Grunde. Eben das ist bei schlechtem Wasser in den Streckteichen, auch bei zu großer Kälte desselben der Fall.

Was die Beschaffenheit des Teichgrundes eines Streckteichs für die mehrern Arten Fische anbelangt, so gilt hier in Ansehung dieser das Nemliche, was bei den vorbeschriebenen Leichteichen hierüber gesagt ist, und wodurch hier eine Wiederholung desselben überflüssig gemacht wird.

Da keine der verschiedenen Arten von Fischen, besonders der Raubfische, ihre Natur verleugnet, so bleibt es das Rathsamste mehrere Streckteiche zu haben, deren jeder mit seiner eignen Art besetzt werden kann. Außerdem ist man gewöhnlich nur in dem Falle, eine oder zwei Arten von Fischen, die sich neben einander vertragen, halten zu können. Da

weiter nichts über die Streckteiche zu erinnern ist, so kommen wir endlich auch auf die Erfordernisse der

§. 26.

Wachs= oder Haupteiche.

Zu diesen nimmt man die größten unter allen Teichen, die man hat, so auch die tiefsten derselben. Ihre Größe kann sich daher von 8 bis zu 20, 30, 40 Morgen, ja wohl noch drüber erstrecken. Ihre Tiefe aber reicht öfters von 20 bis zu 40, 50, 60 Fußen hinauf.

Bei ihnen kann man nie so genau darauf sehn, daß sie sehr der Sonne ausgesetzt, im Felde, oder sonst so liegen, als man es vorzüglich wünscht oder verlangt. Es ist selten, daß sie sich nach den gesammten Erfordernissen passend anlegen lassen, indem man oft sehr froh seyn muß, daß man sie nur an einem oder dem andern Orte anbringen kann.

Die Stiche, deren auch diese Teiche, besonders um sich gut und schneller ausfischen zu lassen, nicht entbehren können, sind bei ihnen öfters von ½ bis zu 1 Morgen groß. Gewöhnlich halten sie sich indessen um die Größe eines halben Morgens. Nie dürfen sie tiefer seyn als 1 Fuß unter der Sohle des Teichgerennes, sonst behalten sie zu viel Wasser, und werden nicht rein abgefischt, auch nur mit Mühe oder gar nicht gehörig gereinigt und abgelassen.

Da bei den Hauptteichen so wenig oder gar nicht darauf gesehn werden kann, daß nur schwache Zugänge in sie gehn, und man zufrieden seyn muß,

recht starke Wasser in sie einlaufen lassen zu dürfen und können, (weil sie gewöhnlich auch außer der Fischerey andere große Zwecke befriedigen sollen) so ist um so mehr darauf zu achten und Anstalt zu treffen, alle Raubfische durch das bei den Streckteichen angeführte Mittel, oder auf andere beliebige Art, möglichst abzuhalten zu suchen.

§. 27.

Wenn bei den Hauptteichen nur einigermaßen mit dem Wasser haußgehalten und gut gewirthschaftet wird, so kömmt es selten mit ihnen so weit, daß es den Fischen an Wasser fehlt. Auf die Verhütung dieses Unfalls muß man jedoch durch einen hinlänglichen Wasserstand stets Bedacht nehmen.

Je mehr diese Teiche Nahrung haben, desto nutzbarer werden sie, da ihre Größe sodann einen starken Besatz erlaubt. Aber es gehört unter die Seltenheiten, daß große Hauptteiche so viel Fraß für die Fische haben, als sie deren nach Maaßgabe ihrer Tiefe und Teichspiegelgröße fassen können. Oft ist daher ihre gar zu ansehnliche Größe für die Fischerey ganz überflüssig.

Was in Ansehung des Bodens des Teichgrundes gefordert wird, dieß weiß man bereits aus dem Vorigen, da das oben Gesagte auch hier noch gilt.

Da in den Hauptteichen, wofern sie nicht flach (Weiher) sind, des kalten Wassers genug vorhanden ist und bleibt, so bedürfen sie es um so mehr, daß die Ränder derselben sehr flach nach der

Mitte des Teichgrundes hinwärts abschießen, damit die Strahlen der Sonne sich wo möglich daselbst an dem Wasser des Teiches stark wirksam zeigen können, und die Fische die nöthige Abwechselung im Wasser haben. Liegen dagegen, wie man das auch findet, die Hautteiche ganz in der Sonne, im Felde, in flachen Wiesengründen, die zu beiden Seiten vom Gehölz oder von Bergen frei sind, so muß man sie an beiden Seiten mit Gebüsch einfassen, das nicht zu hoch aufschießt, und doch dichten Schatten macht. Hierzu schicken sich Ellern am besten, so auch die Pappeln.

Hier hat man das Nöthigste dessen, was zu guten Leich= Streck= und Hauptteichen gehört. Jetzt noch einiges von den

§. 28.
Winterungen.

Diese verlangen eine Größe von 1 bis höchstens 1½ Morgen, eine Tiefe von gewiß 6 Fuß im Winter bleibenden Wasserstande. Da, wo der etwa 6 bis 10 Quadratruthen große Stich in ihnen befindlich ist, muß das Wasser wenigstens 8 volle Fuß hoch stehn. Diese beiderseitigen Wasserhöhen deßhalb, damit die Fische unter der Eisdecke immer gesichert genug, und mit dem hinlänglichen Wasser versehen sind, welches ihnen einige Nahrung und besonders Luft verschafft. Warme und gewiß den Winter hindurch beständig anhaltende Wasserquellen, sind in ihnen etwas sehr Nöthiges, da durchaus keine Grä=

ben, keine Teichgerenne, noch weniger aber starke Wasserzugänge in sie hineingehn dürfen.

Weil die Fische gewöhnlich in großen Mengen in die Winterungen eingesetzt werden, mithin in dem kleinen Raume sehr dicht stehn, so muß das Wasser in der Winterung um so gesünder, den Fischen um so angenehmer seyn.

In Ansehung des Grundes hat man zu bemerken, daß es das beste ist, eine Winterung halb mit fetten schlammigen Boden, halb mit einem steinigen zu versehn. Dann mögen Fische, es sey von welcher Art man will, in die Winterung kommen, und sie werden sich den ihnen am liebsten Boden bald aufsuchen, auch sich gut in der Winterung halten. Oft müssen jedoch die Forellen, Hechte und so fort, mit dem Boden der Winterung vorlieb nehmen, ohne daß es ihnen gefällt. Auf die kurze Zeit eines halben Jahres, (so lange gewöhnlich der Stand der Fische in der Winterung zu seyn pflegt) schadet ihnen dieß auch nicht allzuviel, zumal im Winter.

Je näher man die Winterungen an der Hand hat, desto besser liegen sie, da sie einer fleißigen Aufsicht sehr bedürfen. Im Uebrigen verhält es sich mit diesen kleinen Teichen, wie mit den Hauptteichen. Endlich dürfen auch die

§. 29.

Heller

nicht übergangen werden. Sie müssen ganz in der Nähe der Wohngebäude dessen, der sie anlegt,

an einem beständig fließenden, gesunden, und jeder Gattung von Fischen angenehmen Wasser, auch von guten, dauerhaften, den Fischen gesunden Materialien erbauet werden.

Da nicht Jeder so gerade zu weiß, wie er mit ihnen hierbei zu Werke gehn soll, so wird es um so eher vergönnt seyn, so weit es die Grenzen dieser Schrift erlauben wollen, eine kurze Beschreibung von ihnen, nebst einer Nachricht, wie man sie auf eine zweckmäßige Art verrichtet, hier einzuschalten.

§. 30.

Die Heller (Fischbehälter, Fischhälter, woraus durch Abkürzung nachmals Heller entstanden ist) sind eigends dazu vorgerichtete wohlverwahrte Orte, um Fische, die zum Verkauf oder zum Verspeisen bestimmt sind, in ihnen beliebig, lebendig aufzubewahren. Genau betrachtet, sind sie nichts anders, als die kleinste Art von Fischteichen; auch werden sie gewöhnlich wie Teiche mit kleinen Dämmen und Wasserabzügen angelegt. Hier ist bei ihnen so wenig Künstliches oder Schwieriges, daß Jederman, bei nur einiger Anwendung seines Verstandes, die Heller richtig bauet. Oft werden jedoch die Heller auf ähnliche Art wie die Bassins oder eigentlichen Wasserbehälter angelegt, ausgegraben, und nöthigenfalls auf ihrem Grunde, so wie an den Seitenwänden, es sey mit Holz oder mit Stein, auch wohl auf andere Art, gegen das Einstürzen, Ver-

laufen des Wassers und so weiter verwahrt. Hierüber ist es nöthig, sobald nur erst noch einige andere Bestimmungen zur Anlage derselben gegeben sind, verschiedenes zu bemerken.

§. 31.

Alle Heller lassen sich, wenn keine Gebäude oder andern Hindernisse des Oertlichen dieses verbieten, sehr gut unterhalb gangbarer Teiche anlegen. Durch diese ist ihnen am ersten beständiger Zufluß des Wassers gesichert, da die besten Quellen öfters, ohne daß man die Ursachen kennt, vertrocknen. Die Größe der Heller hat sich nach der Menge der Fische zu richten, welche sie fassen sollen.

Wie man die eigentliche Größe des Spiegels berechnen kann, dieß läßt sich daraus begreifen, daß man weiß, wie viel Fische eigentlich auf den Raum eines Quadratfußes oder mehrerer, gesetzt werden können und dürfen. Unten, da wo vom Besatz der Teiche geredt ist, findet man auch das Gehörige über den Besatz der Heller.

Die Tiefe der Heller muß nach der Lage des Ort, immer jedoch so genommen werden, daß man das Wasser gut ein- und ablassen kann. Die mittlere, und fast durchgehends die beste Tiefe der Heller ist 5 bis 6 Fuß. Tiefer gemacht, sind sie dem Verschlämmen zu sehr ausgesetzt, und das Ausfischen derselben hält schwer. Flä-

chere Heller geben wegen des Ausfrierens und der Stehlereien gegründete Besorgnisse.

§. 32.

Unerachtet die Form der Heller viereckt zu seyn pflegt, wenn man ihre Seitenwände durch Vorbaue verwahrt, so ist doch für die Anwendung des Mauerwerks die schmale langrunde die beste, weil dann das letztere um so fester steht. In allzubreite Heller kömmt man mit den Hamen nicht gut zur Mitte derselben, und man fischt sie nur mühsam rein aus.

Gebraucht man Holz an den Wänden der Heller, so macht man ordentliche Bohlwände, oder oder man schlägt Pfähle ein, und legt hinter diesen das Holz in die Höhe, so daß die Seitenwände nicht nachgeben können.

In den meisten Fällen sind schon Flechtezäune dicht und stark genug vor den Seitenwänden angebracht, besser, wenigstens eben so nützlich und doch ungleich wohlfeiler als die Verbohlung; zumal wenn sie nicht mit recht festem Holze geschieht.

§. 33.

Will man Mauerwerk nehmen, so dienen Mauern von Bruch- und Ziegelsteinen, selbst von Quadern dazu. Die letztern behalten vor den erstern in vieler Hinsicht den Vorzug.

Statt des Mauerkwerks läßt sich mit Nutzen der Gebrauch des Rasens, Torfes, Thons, anwenden. Mit diesem bauet man nach Anleitung dessen, was der Teichbau lehrt, an den Wänden des Hellers, von Grund auf wie mit Mauerwerk vor.

Schlechte aber übrigens feste Stellen werden mit Letten verstoßen und bedeckt.

Auch den Grund, wenn er schadhaft oder sonst untauglich ist, überdeckt man mit Bohlen, Maurung, Rasen oder Thon, je nachdem dieses oder jenes das wohlfeilste und annehmlichste ist.

Beim Gebrauch des Holzes muß man das eichene vermeiden, und dagegen kiefernes, das viel Harz in sich hat, nehmen. Dieses Holz hält sich im Wasser ebenfalls sehr gut.

Die mit Holz ausgesetzten Heller haben es nöthig, jederzeit 4 bis 6 Wochen lang mit Wasser wohl ausgelauget zu werden, ehe man sie mit Fischen besetzt.

Boden und Wände der Heller müssen so dicht und so glatt als möglich gemacht seyn, sonst kriechen die Fische in die Räumchen, bleiben daselbst stecken und sterben.

Heller unter Teichen angelegt, müssen doppelte Schütze haben, damit man bei ihrer Reinigung das Wasser in sie einschlagen, aber auch neben ihnen hinausgehn lassen kann. Der oberste Schutz kömmt gerade dahin, wo des Wassers Eingang in den Heller ist. Hierdurch kann man sogar gleich

Fische aus den Teichen in die Heller lassen, wenn man dieß rathsam findet; wenigstens solche beim Ausfischen der oberhalb gelegenen Teiche mit durchgegangene Fische auffangen.

Da man außer Hellern vielfältig

§. 34.

Fischkästen

zur Aufbewahrung der Fische gebraucht, so merke man von diesen Folgendes.

Auf die einfachste Art lassen sie sich in Bächen, Flüssen oder Teichen anlegen. Man schlägt da Pfähle von Ellern Holze in des Wassers Boden, und macht zwischen sie einen hölzernen Kasten von kiefernen Bohlen, dessen Seitenwände in Entfernungen von 6 zu 6 Zollen, mit Daumens dicken Löchern durchbohrt sind, damit beständig Wasser in den Kasten ein- und aus ihm ablaufen kann. Oben deckt man den Kasten mit einer Fallthür an starken sehr fest angeschlagenen eisernen Bändern zu, und verschließt solche mittelst eines schweren durch und durch überzinnten Schlosses unter dem Wasser.

Rathsam ist es, mehr als ein Schloß vorzulegen, auch die Ecken des Fischkastens durch eiserne Eck- und Kreutzbänder, sowohl in sich selbst, als auch mit den starken Pfählen, fest genug zu verwahren, damit diebische Hände sich nicht sogleich an ihn wagen und ihn plündern können, welches ohnehin noch oft genug, bei nicht hinlänglicher Aufsicht, sich zu ereignen pflegt.

Um dieß desto mehr zu verhüten, legt man die Fischkästen gern mehrere Fuße (6 — 10 und 12 Fuß) vom Ufer entfernt in das Wasser, und bezeichnet sich die Stelle durch irgend ein unbekanntes Merkmal. Dann müssen die Diebe erst durch das Wasser waten, ehe sie an den Kasten kommen, können ihn auch so gleich nicht finden oder aufbrechen. Mittelst eines Bretes, das vom Ufer nach ihnen hinreicht, oder eines Kahns, öffnet und benutzt man solche.

§. 35.

Man kann aber auch die Fischkästen beweglich vorrichten, und sie auf Lagern ruhend, welche schief vom Rande des Wassers nach der Tiefe desselben hinab laufen, mittelst starker eiserner Ketten, (die an ihren Enden an den Fischkasten und am Ufer des Wassers an einen starken Pfahl sehr befestigt sind,) nach dem Ufer heraufziehn, öffnen, besetzen, ausfischen, verschließen, und dann wieder in das Wasser hinab gleiten lassen.

Weil solche Fischkästen durch das öftere Bewegen derselben leicht ruinirt werden würden, so muß man sie sehr dauerhaft machen, und den Beschlag von Eisen an ihnen nicht sparen. Sind die Ketten dieser Kästen außen am Ufer des Wassers unterhalb dieses mit den Pfählen angebracht, auch die Köpfe der Pfähle mit Rasen oder Sand, Steinen ꝛc. bedeckt, so ist es Dieben so leicht nicht gemacht, solche zu finden. Nur muß man sich hüten, die Stellen selbst nicht außer Acht kommen zu

lassen, und in beweglichen größern Wassern besonders, öfters nach den Kästen nachsehn lassen, daß sie nicht auf diese oder jene Art leiden.

§. 36.

Noch ist man bei den Fischkästen im Stande, eine nützliche Vorrichtung zu machen, und diese besteht darin, ihnen doppelte Böden zu geben. Dieß läßt sich jedoch nur bei solchen Kästen anwenden, welche einen beständigen, festen Stand zwischen Pfählen oder auf sonstige Art haben. Hier macht man den Fischkästen zuvor gänzlich fertig, und läßt sodann einen genau in den Kasten einpassenden Boden, mit Löchern durchbohrt, verfertigen, der so viel Spielraum an den Seitenwänden des Fischkastens behält, daß er sich durchaus nirgends mit diesen klemmt. An diesen Boden, der auf den untersten eigentlichen Boden des Fischkastens aufzuruhen kömmt, und über dem die eingesetzten Fische sich befinden, werden wie an einer Wagschale 4 mäßig starke Ketten an den Enden desselben gut befestigt. Sämtlicher Ketten freie Ende dagegen oben in einen einzigen großen eisernen Ring gefaßt, den man am Deckel des Fischkastens anhängt. Die Verzinnung dieser Ketten ist ebenfalls nöthig.

Will man nun den Fischkasten ausfischen, so geht man mit einem Gehülfen zu ihm, nimmt den Deckel ab, (am besten dienen hierzu zwei halbe Thüren auf dem Kasten) läßt mit einer Stange in

den großen Ring an den Ketten fassen, die Ketten dadurch anziehn, den Boden heben und herauf bringen. Da dieß nach und nach geschieht, so läuft das über ihm befindliche Wasser durch die Löcher in ihm ab, in den untern Theil des Fischkastens, und man hat gleich auf einmal alle eingesetzten Fische in seiner Gewalt. Nur gehört ein starker Mensch dazu, den Boden zu heben und zu halten. Nach dem Gebrauch läßt man den Boden wieder sinken, und hängt den Ring wieder an den Deckel.

Alle neue Fischkästen muß man wohl und ganz rein auslaugen, ehe man Fische in sie einsetzt. Eben weil diese Lauge den Fischen tödtlich werden kann, taugt kein eichenes Holz zu den Fischkästen.

§. 37.

Zum Behufe der Fischerey in Teichen sind sehr oft auch Gräben erforderlich. Da bei der Führung und Wartung dieser, zu mancherlei Dinge in Betracht kommen, die hier unmöglich Platz haben können, gleichwohl wissens- und beobachtungswerth sind, so verweise ich in Ansehung ihrer, auf die von mir unter dem Titel: Praktische Anleitung zur Vorrichtung der Wassergräben, Leipzig, 1802. herausgegebene Schrift, woselbst man deutlich und vollständig alles, was die Gräben angeht, beisammen finden wird.

Da das im Vorhergehenden bis hierher Gesagte dazu hinreichen wird, den Lesern, so viel hier geschehen konnte, die nöthigsten Begriffe über die Teiche zu geben, so können wir jetzt zu der eigentlichen praktischen Behandlung des Teichfischereywesens weiter gehn.

Zweites Kapitel.

Einige Erinnerungen wegen der Auswahl der Fischarten für die Teiche.

§. 38.

Soll die Behandlung des Teichfischereywesens zweckmäßig genennt werden können, so ist es sehr dienlich, vor der Besetzung der Teiche eine schickliche Auswahl derjenigen Arten Fische zu treffen, welche eigentlich den Umständen nach in sie gehören, und mit Nutzen in ihnen gezogen werden können. Es ist eine herrschende Sitte derer, die sich mit der Fischerey abgeben, nichts weniger als sorgfältig in diesem Punkte zu Werke zu gehn. Man besetzt die Teiche auf gut Glück, oder so wie es seit langen Jahren daselbst vielleicht üblich gewesen ist, ausschließlich mit dieser oder jener Sorte Fische, oder mit mehrern Arten. Dem Schicksal wird das Gedeihen derselben überlassen. Bleibt dieß außen, so giebt man dazu unbekannte oder unrichtige Ursachen an, so wie im Gegentheil guter Erfolg, gleich für baare Wirkung des richtigen Verfahrens angesehen wird. Oft will der Eigensinn, daß sich die

Natur der Fische nach der Willkühr der Menschen richten soll. Sie thun dieß auch wohl, gewöhnlich aber nur kurze Zeit, und gehn als Opfer der Unüberlegtheit gar bald zu Grunde. Vortheil und Schaden, wie der Teichbesitzer will, hat er hier in seiner Gewalt. Für die meisten Menschen, wofern sie nicht im Stande sind, um ihres Vergnügens willen, sich dem letztern Preiß geben zu können, ist es das Rathsamste, den ersten zu erhalten zu trachten.

§. 39.

Die Natur der Fische, das was sie lieben oder vermeiden, wobei sie sich gut stehn, gedeihen, oder zurückkommen und sterben, ist der alleinige und beste Wegweiser zu einer sichern und vortheilhaften Betreibung der Fischerey. Lage, Boden, Wasser der Teiche, Nahrung, die in sie hineingeht, Elima und Gegend muß mit ihr verglichen werden. In allen Fällen bleibt es eine zuverlässige Regel: Man hüte sich jederzeit ernstlich, die Fische zwingen zu wollen, ihre Natur zu verlassen. Kein Thier beinahe ist weniger hierzu aufgelegt, als sie, und nie unternimmt man dieß ohne gewissen Schaden.

Fehlt also hier die Uebereinstimmung, so muß man entweder die Teiche verändern, oder mit den Fischen Auswahlen treffen, das heißt, solche zum Besatz der Teiche nehmen, die mit den

gesammten Beschaffenheiten derselben bestehen können, und zufrieden sind. Jenes ist in den meisten Fällen schwierig und kostspielig, oft ganz unmöglich; dieses läßt sich ungleich eher bewirken. Aehnlichermaßen wie nicht alle Getraidearten auf einem und demselben Boden gut fortkommen, aber für jeden Boden eine eigne passende Frucht angetroffen wird, verhält es sich auch hier. Vielfältig nöthigt der Absatz der Fische, dieser oder jener Art den Vorzug zu geben; auch dieserhalb ist die Auswahl derselben nützlich, denn was hilft am Ende der größte Vorrath an Fischen, wenn man ihn nicht zu Gelde machen, und sich dadurch seine Kosten bezahlt machen kann? Ja es vertragen sich nicht einmal alle Arten Fische unter einander, sondern sie fressen sich und reiben sich selbst unter einander auf. Ursach genug, nur diejenigen Arten auszuwählen, die neben einander bestehen können.

§. 40.

Was eigentlich jede Art von Fischen, die zur Teich- oder wilden Fischerey taugen, liebt oder haßt, wovon sie gedeihen oder zu Grunde gehn, dieß weiß man zum Theil durch lange Erfahrung, und nach dieser läßt sich auf örtliche Umstände schließen. Oben, wo über die Güte der Teiche gesprochen wurde, ist hiervon schon das Hauptsächlichste angegeben, so daß hier keine Wiederholung desselben nöthig wird. Zum Theil muß man es in Betreff mancher Fischarten, die man sich zur Zucht wäh-

sen möchte, erst in Erfahrung zu bringen, und das Oertliche hierüber gleichfalls in Beobachtung zu nehmen, bemüht seyn. Ueberall und bei jeder Art von Fischen, die man ziehn will, ist es zu empfehlen, genau zu beobachten, wie sich das Oertliche und die Fischarten selbst in Betreff des Gedeihens derselben gegen einander verhalten. Nur hierdurch ist man im Stande, genauen Unterricht zu bekommen, ob man für die Zukunft von seinen Teichen und den eingesetzten Fischarten Nutzen oder Schaden haben werde. Mir ist ein Pächter von 11 Teichen bekannt, der aus Eigensinn lauter Karpfen und Forellen ziehn wollte. Unerachtet er die Teiche bereits 7 Jahr besessen und solche sehr gut abgewartet hatte, konnte er durchaus nicht zum Zwecke kommen. Er verlohr mehrmals seinen ganzen Bestand, so daß seine Einbuße sehr groß wurde. Zuletzt gieng er von seinem Eigensinne ab, besetzte die Teiche mit Karauschen und Hechten, und nun hob sich binnen wenig Jahren seine Fischzucht so, daß er nicht bloß seinen Schaden wieder vergütet erhalten, sondern noch jetzt einen sehr ansehnlichen jährlichen Gewinn hat, da er eine Residenz nebst mehrern Klöstern und Städten ganz allein mit Fischen versieht.

§. 41.

Welches die vorzüglichste Art Fische ist, läßt sich nicht wohl bestimmen. Der Geschmack ist zu verschieden, als daß hierüber an Vereinigung zu denken wäre. Was dem Gaume des Einen behagt,

wird von dem des Andern minder oder gar nicht schmackhaft gefunden. Auch haben mehrere Arten von Fischen ihr eigenthümlich Angenehmes, das sie bei vielen unter einander in gleichen Werth stellt. Nicht selten kömmt Einbildung und Liebhaberei hier mit ins Spiel. Wir bemerken die, welchen man durchgehends den Vorzug gönnt, und die bei der Teichfischerey hauptsächlich zum Besatz gebraucht werden. Oben an stehn die

§. 42.

Forellen. (Salmo.)

Sie gehören in die Ordnung derjenigen Fische, welche ihre Bauchfloßfedern nicht an der Brust, sondern am Bauche selbst haben, und in das Geschlecht der Salme oder Lachse. Besonders empfiehlt sich von ihnen,

1) die sogenannte Lachsforelle, (Salmo trutta.)
2) die gemeine Forelle, (Salmo fario.)
3) die Berg- oder Steinforelle. (Salmo sylvaticus.)

Die Lachsforelle unterscheidet sich durch braune Flecke um ihre schwarzen Augen, und durch ein zartes röthliches Fleisch, von der gemeinen und Bergforelle. Am gewöhnlichsten findet man sie in Flüssen und Bächen, nur selten in Teichen. Sie hat eine dem Lachse ähnlichen Geschmack, und ist in Deutschland sehr zu Hause.

Die gemeine Forelle zeichnet sich durch viel rothe und schwarze Flecken am Leibe aus, die ungefähr die Größe einer Linse haben, wird größer als die Lachsforelle, 6 bis 8 Pfund schwer, hat ein weißes festes Fleisch, und wird in Deutschland gleichfalls häufig angetroffen.

Die Bergforelle, rothe Forelle, sieht der vorigen sehr ähnlich, hat ein röthliches hartes Fleisch, ist in Deutschland hin und wieder, vorzüglich aber in Norwegen, am meisten in Lappland zu Hause. Gewöhnlich sind die in Deutschland so benannten Steinforellen eine Zwitterart der Lachs- und gemeinen Forelle.

§. 43.

Die gedachten Fische lieben vorzüglich ein beständig fließendes frisches gesundes helles Wasser, das viel kleine Steine, Kies mit sich fortführt, über einen steinigten Grund geht, und durch abwechselnden Schatten und Sonnenschein, bald kühl, bald warm gemacht wird. Wasser, die, wie man sagt, rösche gehn, oder rauschen, plätschern, sind ihnen ungleich lieber, als solche, die einen stillen (todten) Gang haben. Gebüsche, welche hin und wieder die Ufer bekränzen, sind ihnen sehr willkommen; hohe Ufer angenehmer, als niedrige. Dahin ziehn sie sich, wenn die Sonne das Wasser wärmer gemacht hat, als sie es gern sehn. Die Forellen sind keine eigentlichen Raub- oder solche Fische, die ausschließlich oder vorzüglich gern andere Fische tödten und fressen,

sondern sie nähren sich am liebsten von Abgängen, welche das Wasser mit sich führt, von Mücken und Insecten, nur im Nothfall von kleinern Fischen. Des Winters gehn sie in kein eigenes Lager zusammen, sondern sie bleiben auch dann außerhalb des Schlammes, und so fort im freien Wasser, und schwimmen beständig umher. Den Forellen folgen im Range die beliebten

§. 44.

Karpfen. (Cyprinus carpio.)

Auch sie gehören mit den vorigen in eine und dieselbe Ordnung, und machen nach einigen nur ein eigen Geschlecht aus. Andere zählen dagegen die vorigen unter diese.

Sie haben ein weißes zartes Fleisch, von sehr feinem Geschmack, schön gelbliche Schuppen, mit einer grau bräunlich blauen Einfassung, in den Ecken zwischen den Schuppen schwarzbräunliche Flecken, sehn am Kopfe, so wie lang über den Rücken hinaus, im völlig gesunden Zustande, schwärzlich braun bläulicht aus, werden gegen 8 bis 10 Pfund schwer, und sind, wie die Forellen, übrigens wohl bekannt, und in Deutschland überall zu Hause.

Unter sich selbst unterscheiden sich die eigentlichen Karpfen eben nicht durch mehrere Arten. Wohl aber entstehn durch eine Vermischung mit andern Fischen, besondere Arten. Das sind hauptsächlich

1) die Spiegelkarpfen,
2) die Zwitterkarpfen, sogenannten Hurkinder, Karschkarpfen, Karauschkarpfen.

Jede dieser Arten soll etwas näher betrachtet werden.

§. 45.

Spiegelkarpfen entstehn durch eine Vermischung ächter männlicher Karpfen mit weiblichen Schleien. Ihr Kennzeichen ist, daß sie an ihren Seiten zwei Reihen Karpfenschuppen neben einander hinaus, und dazwischen einen glatten breiten Streif haben. Sie werden vielfältig stark und oft mehr als die reinen Karpfen gesucht, haben einen sehr angenehmen Geschmack und wohlgefallendes Ansehn, fallen gut ins Gewicht, sind von mehr Dauerhaftigkeit als die Karpfen, und wachsen eben so schnell und besser als die letztern.

Die Spiegelkarpfen taugen auch zur Erzeugung der Brut, und geben wieder eine gute Karpfenart. Wer eine gute Karpfenzucht hat, sucht ihrer gern habhaft zu werden, da sie die Käufer gewöhnlich mehr als die reinen Karpfen anlocken, und da übrigens eher Gewinn als Verlust bei ihnen ist. Aber nicht alle Karpfen leichen so fort mit den Schleien, und man muß dieß ihrer Willkühr überlassen. Doch befördern es sehr nahrhafte Teiche, in denen Schleien und Karpfen beisammen stehn, gar stark.

§. 46.

Zwitterkarpfen, Karauschkarpfen verrathen ihre Entstehung durch den letztern Namen. Sie kommen durch eine Vermischung männlicher Karauschen mit ächten weiblichen Karpfen zum Vorschein. Man erkennt sie daran, daß sie kein so längliches Maul, einen stumpfern Kopf, keine so hellen gelblichen Schuppen haben, als die Karpfen; ferner daran, daß sie um den Kopf herum viel dunkelfarbiger sind, als die letztgenannten, überhaupt ein etwas struppiges und solches Ansehn haben, als wären sie durch Hunger zurück gekommen. Man scheuet diese Art von Karpfen sehr, weil sie viel langsamer wachsen, als jeder Theil ihrer Eltern, auch so unansehnlich sind. Unter den jungen Saamenkarpfen erkennt man sie an der starken Reihe etwas länglicher Puncte, die auf jeder Seite dieser Fische, vom Kopfe an bis mitten an den Schwanz, der Länge nach an ihnen herabgehn; auch an den schon vorerwähnten Kennzeichen. Selbst das verräth sie, daß der Zwittersaame jederzeit ganz dünnleibig und nicht so dickbäuchig ist, als der Saame von reinen Karpfen.

§. 47.

Alle Karpfen lieben ein mehr trübes als helles, ingleichen mehr warmes als kaltes Wasser; einen lockern fetten lehmigen schlammigen Grund, keine Steine. Stehendes Wasser ist ihnen viel angenehmer als rasch fließendes. Sie verändern ihre Stellen nicht gern, und gedeihen, wenn sie

Nahrung genug haben, da, wo sie erzeugt sind, am besten. Sie nähren sich theils von den im Wasser befindlichen faulenden Dingen, von Insecten, theils vom trüben Wasser selbst; und von ihm um so besser, je fettiger es ist. Von blos stehendem Wasser, das gar keine frischen Zugänge hat, nehmen sie indessen, zumal wenn es nicht groß ist, leicht einen fäulischen Geschmack an. Des Winters lagern sie sich sämmtlich in den Schlamm, und liegen, wenn sie nicht gewaltsam aufgestört werden, still bis zum Frühjahr, wenn das Eis von den Teichen abthauet. Auf die Karpfen folgen die

§. 48.

Schleien. (Cyprinus tinca.)

Sie sind unter der nemlichen Ordnung begriffen als die Karpfen, auch sogar in das Geschlecht dieser zu zählen. Sie haben ein sehr angenehmes weißes Fleisch, glatten Körper, durchgehends eine bräunlich schwarzblauliche Farbe, und werden 4 bis 6 Pfund schwer. Sie lieben ein tiefes still fließendes oder ganz stehendes Wasser, mit einem tiefen schlammigen Grunde. Wasser der letztern Art ist ihnen das angenehmste, wenn es groß genug ist, daß es ihnen nicht an freien Raume fehlt, um sich viel umher treiben zu können. Ihre Nahrung nehmen sie nicht von Fischen, sondern vom Schlamme, von Insecten, und dem, was das Wasser Fettiges bei sich führt. Des Winters lagern sie sich nicht zusammen, sondern gehn stets umher, gerathen dabei nicht selten in die Kar-

pfenläger, wobei es Krieg ohne Blutvergießen giebt. Schleien sind übrigens ein sehr dauerhafter Fisch, vermehren sich sehr stark, und wachsen schnell, doch nicht so geschwind als die Karpfen.

Ohne Unterschied der Größe sowohl der Fische als der Teiche, worein man diese setzt, vertragen sich Schleien, Karpfen, Forellen sehr gut zusammen. Am allerbesten indessen Schleien und Karpfen, weil die Forellen wenigstens etwas rauben. Außerdem aber vertragen sich Schleien und Forellen, so wie Karpfen und Forellen auch gut zusammen; jedoch gedeihen diese beiden letztern Arten nicht von besten, wenn sie unter einander gesetzt sind, welches gewöhnlich an der Beschaffenheit der Teiche liegt. Schleien und Forellen vertragen sich und gedeihen gut zusammen. Weiter kömmt jetzt die Reihe an die

§. 49.

Karauschen. (Cyprinus carassus.)

Sie gehören gleichfalls noch unter die nemliche Ordnung, und in das Geschlecht der Karpfen. Sie sind ein gutes Theil kleiner, und dagegen in der Mitte breiter als diese, haben zwar mehrere, aber nicht so große auch weniger gelb gefärbte Schuppen, sind nicht so glatt als die Karpfen, übrigens überall wohl bekannt und zu Hause. Ihr Fleisch ist weiß und wohlschmeckend; ihre Nahrung, Brut der Fische; so wie größere Fische, die sie bezwingen können; außerdem, wenn sie nichts anders vorfinden,

Insec-

Insecten und alles faulende Fleisch. Sie befinden sich in jedem Wasser wohl, wenn sie nur vollauf zu fressen haben; in stehenden Wasser mit schlammigen Boden gedeihen sie indessen am besten. Sie vermehren sich ungemein, und dienen aus diesem Grunde sehr gut zum Futter für andere Raubfische, neben die man sie mit einsetzt. Ihre Natur ist beinahe die dauerhafteste aller Fische, die man zur Teichfischerey gebraucht. Des Winters halten auch sie kein ruhiges Lager, sondern in einem fort schießen sie im Wasser umher, oder wühlen im Schlamm herum, um sich Fraß aufzutreiben. Da, wo sie Karpfenbrut finden, reiben sie diese auf, weil sie ihnen einen wahren Leckerbissen abgiebt. Dieserhalb dürfen sie nie neben Karpfen gesetzt werden, die zur Brut bestimmt sind, auch nicht zu Karpfensaamen. Im Nothfall greifen sie sich unter einander selbst an, außerdem aber nicht. Man zählt sie mit Recht unter die eigentlichen Raubfische. Von ihnen gehen wir fort, und kommen auf die

§. 50.

Barsche. (Perca.)

Diese Fische, die man vielfältig auch Perschken benennt, sind ebenfalls eine kleinere Art als die Karpfen, gehören in die Ordnung derjenigen Fische, die ihre Bauchfloßfedern gerade unter der Brust stehn haben, sind schmackhaft, haben ein weißes Fleisch, viel und zwar stachelichte Schuppen, schwimmen sehr schnell, und nähren sich besonders von jungen

Fischen, im Falle der Noth von Regenwürmern und Insecten. Die mehrern Arten derselben, als die

Flußbarsche, Kaulbarsche, Sandbarsche, Stachelbarsche ꝛc.	sämmtlich vorzüglich in größern wilden Gewässern zu Hause,

sind so wenig erheblich, daß sie hier nicht umständlich erwähnt zu werden verdienen, zumal da sie alle wenig von einander unterschieden sind.

Die Barsche vermehren sich außerordentlich, und können dadurch leicht den Teichen, so wie den andern Fischwassern schädlich werden, da sie alle kleine Fische rein aufzehren. Doch sind sie ihrer starken Vermehrung wegen für andere Raubfische, die man in Teichen zu ziehn Willens ist, als z. E. Hechte, sehr gut als Fraß zu gebrauchen. Sie lieben mehr ein helles kaltes steinreiches Wasser, als ein schlammiges und trübes; und so auch einen steinigten, nicht schlammigen Grund. Man findet sie fast überall in Deutschland. Des Winters lagern sie sich nicht zusammen, sondern schießen umher. Mit Karauschen vertragen sie sich und gedeihen sie auch gut. Neben die Forellen, Karpfen und Schleien taugen sie nicht, da sie gegen diese beständig Feindseligkeiten ausüben, und solche zuletzt ganz und gar aufreiben, wenn sie solche nur einigermaßen überwältigen können.

§. 51.

Hechte. (Elox lucius.)

Sie gehören in die Ordnung der vorigen Art Fische, sind ein äußerst bekannter, fast durchgehends

in Deutschland zuchtbarer, schlanker, zartgeschuppter Fisch, mit bläulichem Rücken, keilförmig gestaltetem Kopfe, dessen Kinnbacken reichlich mit Zähnen versehen sind, haben ein festes weißes Fleisch, einen treflichen Geschmack, und werden sehr schwer, so daß man Beispiele wissen will, daß sie 25 bis 30 Pfund ja drüber gewogen haben sollen. Sie machen einen der ärgsten Raubfische unter den uns bekannten einheimischen Fischen aus, schonen keines, als nur derjenigen Fische, die merklich größer als sie selbst, und wohlbewaffnet sind, und ruiniren daher leicht ganze Teichbesatzungen oder die Fischereyen wilder Gewässer, wenn man ihrentwegen nicht sehr auf seiner Hut ist. Sowohl Lust als Hunger treibt sie an das Rauben. Sonderbar ist es, daß sie, so lange andere Fische vorhanden sind, die Karpfen gewöhnlich nur zuletzt angreifen, und erst die andern Fischarten aufreiben. Die Hechte werden 20 bis 25 Jahr alt, und vertragen sich mit dem Barsch, wofern sie dieser ziemlich an Größe übertrifft, noch am ersten gut. Außerdem aber spielen sie auch bald den Herrn über sie. Im Nothfall verzehren sie sich selbst untereinander. Sie lieben gleich den Forellen ein klares, kaltes, steinigtes Wasser, mit festem reinem Grunde, und sind eine sehr dauerhafte Art von Fischen.

Mit wenig Worten soll jetzt auch noch der

§. 52.

Weißfische (Cyprinus erytrophthalmus)

gedacht werden. Ebenfalls gehören diese in das Geschlecht der Karpfen. Ihre Schuppen sind sehr weiß,

glänzend, gestrahlt und ohne Einfassung. Kopf und Rücken derselben ist nicht, wie bei den Karpfen, blau bräunlich, auch ihr Fleisch viel härter, und nicht so schön schmeckend. Ihre Schwere geht von 4 bis zu 6 Pfunden. Sie sind fast überall zu Hause, haben mit den Karpfen gleiches Wasser und Boden gern, den nemlichen Fraß als diese, und sind von dauerhafter Gesundheit. Neben den Karpfen vertragen sie sich sehr gut, vermehren sich auch stark.

Nicht um ihrer Vorzüglichkeit willen, sondern weil solche bei der Teichfischerey sehr oft als Fraß dienen, sind sie hier aufgeführt.

Wer diese genannten Fischarten genauer charakterisirt, oder andere Arten kennen lernen will, muß die Naturgeschichte nachlesen. Hier konnte umständlicher von ihnen nicht gesprochen werden, ohne den eigentlichen Hauptzweck zu verfehlen.

§. 53.

In den meisten Gegenden Deutschlands sind und bleiben dieß die Hauptarten von Fischen, mit denen man Teiche besetzt und auf eine schickliche Weise besetzen kann. Die vor den Weißfischen aufgeführten Arten sind die edlern. Nur selten werden die Weißfische einzig als Besatz eingesetzt, und wenn man in Ermangelung der Karpfen eine andere Art nehmen muß, so trifft dieß die zuvörderst genannten Arten. Die Ursach hiervon liegt in der Beschaffenheit und Güte derselben.

Andere Arten vorzüglicher Fische, entweder von der Größe der vorerwähnten oder kleinerer, die theils in Teichen sich ziehn lassen, theils in den wilden Wassern zu Hause sind, und für diese gehören, z. E. die Peisker, Aalraupen, Quappen, Prassen, Nörflinge, Aeschen, Aale, Lachse, Gründlinge, Schmerlen, nebst dem zahlreichen Heere der ganz kleinen Fische, kommen jederzeit weniger in Betracht als die vorbeschriebenen; sie machen deßhalb hier keine eigne Beschreibung nöthig.

Jede Gegend hat ihre eignen Arten und Gattungen, und da wo die edlern Fische fehlen, und man solche nicht einführen will, muß man sich an jene halten.

§. 54.

Aus dem Vorigen erhellt nun zur Genüge, was für Eigenschaften Teiche, die man mit solchen Arten von Fischen besetzen will, in Ansehung ihres Grund und Bodens, so wie in Betreff des Wassers, welches sie speiset, und so fort haben müssen. Finden sich die verlangten Erfordernisse für die Fischerey, so ist das erwünscht; fehlen sie, so muß man entweder von den Teichen abstehn und sie zu etwas anders zu gebrauchen suchen, oder ihnen jene nöthigen Eigenschaften eigends geben.

§. 55.

Da sich, wie man aus dem Vorhergehenden weiß, mehrere Fischarten zusammen in

einen Teich gesetzt, vertragen, ohne daß sie sich am Wachse oder auf andere Art Abbruch thun, so pflegt man sehr oft mehrere Sorten und Arten einander beizugesellen. Besonders geschieht dieß dann gern, wenn man beträchtlich große und mit hinlänglicher Nahrung versehene Teiche hat. Aber es muß dieß mit aller Vorsicht geschehen, daß ja sowohl nicht die unrechten Fische zusammen kommen, als auch nicht wegen der Nahrung rc. Besorgnisse entstehen. Vernachlässigt man dieses, so kann man sich dadurch den größten Schaden thun, und die Teiche, unerachtet sie übrigens noch so gut sind, um allen Ertrag bringen.

Hauptsächlich die Hechte sind den edlern Fischarten ein sehr gefährlicher Feind. Da ihre Raubbegier und Gefräßigkeit so groß ist, kann man fast ihrentwegen nicht Vorsicht genug empfehlen. Karpfenbrut entgeht ihrem Schlunde niemals; gleichwohl ersetzen sie sehr wenig das, was sie kosten. Man hat mithin eine sehr undankbare Art von Fischen an ihnen, die auch die meisten Teichbesitzer stark entfernen, oder in ganz enge Schranken einschließen. Selbst wenn der Hecht die großen Karpfen nicht bezwingen kann, wiewohl er sie nach und nach dennoch aufreibt, so verwundet er sie, und wird dadurch gefährlich. Beim Ausfischen der Teiche findet man öfters solche von Hechten blessirt gewesenen Fische, denen die Schuppen fehlen, und die gegen die andern Fische stets geringer ausfallen.

§. 56.

Die Karauschen und Barsche sind nicht minder den Karpfen gefährliche Nachbarn. Sie machen beständig auf die letztern Jagd. Und wenn sie ja auch die größern derselben nicht erbeuten können, so ruiniren sie doch die Brut unausbleiblich in kurzer Zeit. Auch die Forellen schon thun dieses, doch in ungleichern Maaße.

Freilich kömmt es eigentlich darauf an, welcher Art man den Vorzug gönnt, welche man begünstigen oder aufopfern will. Denn macht man zum Beispiel auf Hechte allein Rechnung, so muß man diesen allerdings Fraß genug verschaffen; und wenn man hierzu keine schlechtern Fische bekommen kann, ihnen auch wohl edlere gönnen. Allein dann werden es theure Fische, die statt etwas einzubringen, Schaden machen. Die minder guten Arten, die Barsche, Weißfische, oft die Karauschen, sind hier mit Nutzen anzuwenden, zumal bei ihrer starken Fortpflanzung.

Solchergestalt muß man vor jeder Besetzung der Teiche alles wohl unter einander vergleichen, überrechnen und prüfen, wobei man den meisten Vortheil haben könne, oder gefährdet werde.

Drittes Kapitel.

Von der Besetzung der Fischteiche.

§. 57.

Wenn bei den Fischteichen, sie mögen ganz neu angelegt, oder alte und ausgefischt seyn, die andern Vorbereitungsarbeiten (zum Beispiel die Reinigung, und nachher das Anspannen derselben mit Wasser und dergl., wovon unten im 6ten Kapitel die Rede seyn wird,) soweit beendigt sind, daß in so fern nichts weiter zu thun übrig ist, so schreitet man zu ihrer Besetzung, das heißt, dazu, die Fische wirklich in die Teiche hinein zu setzen, und sie diesen anzuvertrauen. Nicht die Handlung, wie die Besetzung der Teiche geschieht, denn diese ist einfach genug, sondern der Endzweck, den man bei der Besetzung hat, machen hierbei einige Verschiedenheit. Da nach dem Betriebe der Fischerey, wie man sich erinnern wird, die Teiche in drei Hauptarten (in die Leich- Streck- und Wachsteiche) zerfallen, und hierbei immer Versetzungen der Fische vorgehn müssen, so trifft auch jede dieser drei Arten Teiche, die Reihe der Besetzung in der gedachten Folge und Ordnung.

Jede Besetzung muß aber, sowohl der Beschaffenheit der Fische, die man ziehen will, so wie der Beschaffenheit der Teiche, die besetzt werden sollen, gemäß seyn. Was in dieser Hinsicht bei jeder Art von Teichen und Fischen zu beobachten ist, worauf es vorzüglich dabei ankömmt, hierüber soll jetzt das Folgende Auskunft geben.

Da die Karpfen-Zucht und Fischerey überhaupt unter allen Arten von Fischen für den, der Vortheil von ihnen sucht, am einträglichsten ist und bleibt, so ist solche im Nachstehenden hauptsächlich zum Grunde gelegt; dabei aber das, was in Betreff der andern vorgedachten edlern Fische zu erinnern war, von Zeit zu Zeit mit beigebracht.

Wir betrachten nun das, was jeder der vorgedachten Gegenstände Eigenthümliches hat, für sich besonders, und wenden uns jetzt zuerst zu der

§. 58.

Besetzung der Leich- oder Streckteiche.

Es ist nicht genug, daß die Leichteiche ihrerseits zur Erzeugung einer guten Art Saamenfische tauglich und vortheilhaft sind; auch diejenigen Fische, durch deren Begattung man den Saamen wirklich erhält, müssen dazu fähig und geschickt seyn. Auf der Gesundheit der zum Streichen bestimmten Fische, beruht sehr viel. Nicht bloß die Menge der Brut, sondern auch der zukünftige Wachsthum, die Güte und Schönheit derselben hängt großentheils von ihr ab. Grund genug, mit

allem Ernst hierauf aufmerksam zu seyn, und Sorge für deren Erhaltung zu tragen. Außerdem ist auch auf ein gutes Ansehn der Fische Rücksicht zu nehmen. Denn so wie es bei andern Thieren und Sachen überhaupt, besser und schlechter gestaltete giebt, so findet sich auch bei den Fischen diese Verschiedenheit. Der Käufer achtet in den meisten Fällen etwas hierauf. Er fragt nach dem Alter der Fische, und taxirt darnach ihre Gestalt und Schwere. Der schlanke gut beleibte Fisch, gefällt besser als der kurze verkrüppelte und zurückgekommene. Bessere Arten aber liefern in der Regel bei sonst gleichen Umständen auch wieder bessere Jungen; so auch die Fische.

§. 59.

Karpfen zum Leichen oder Bruterzeugen, in die Streichteiche bestimmt, Streichkarpfen, müssen lang gestreckt, schön hell, gelb glänzend und rein von allen Flecken seyn, also weder bläuliche, noch röthliche Flecken, auch nirgends von ihren Schuppen welche verlohren haben. Ihr bestes Alter ist fünf, sechs, sieben Jahr. Kein Karpfen weiblichen Geschlechts fängt unter 7 bis 8 Jahren gut an zu brüten. Keiner vom männlichen Geschlecht unter fünf Jahren. Eben dieß gilt von den Schleien und Barschen.

Ihre rechte Schwere zu diesem Geschäft ist 4 bis 5 Pfund. Karpfen von 2 oder 3 Pfunden regen sich auch wohl schon in Streichbewegungen, aber es ist dennoch von ihnen entweder noch gar

keine, oder allenfalls eine sehr unvollkommene kleine und geringe Brut zu erwarten. Karpfen von einer größern Schwere, als 6 Pfund, geben zwar eine große Menge Brut, die aber nicht kräftig genug ist, sondern mager, leicht und klein im Wuchse ausfällt. Auch bei dieser Art Thieren spürt man es augenscheinlich, daß das Zeugungsgeschäft sein eignes Alter haben will.

§. 60.

Die Menge junger Fische oder Brut, welche man jährlich von einem Rogner oder Weibchen, und von einem Milchner oder Männchen der Fische zu erwarten hat, ist selten gleich und hängt von zu vielen Umständen ab, als daß sie gewiß ausfallen könnte. Güte des Wassers, Nahrung in den Teichen, Gesundheitszustand der Fische, Entfernung von allen oder Vorhandenseyn von Raubfischen oder Raubthieren, machen hierin einen großen Unterschied. Auch ist wohl keine Frage darüber, daß man jene außerordentlichen Angaben von Erzeugung der Brut der Fische nicht so gerade zu für wahr halten, und nach ihnen seine Einrichtungen treffen müsse. Denn man will Beispiele wissen, daß ein Rogner und ein Milchner, in vorzüglich guten Teichen, in einem Jahre 250 bis 300 Schocke Brut gegeben haben sollen. Allein wer wird solche außerordentlichen Fälle für die gewöhnliche Brutmenge annehmen? Niemand rechnet jetzt den Ertrag der Fische an Brut so hoch.

Manche rechnen 20 bis 25 Schock Brut als diejenige Menge, die man im Durchschnitt genommen, für einen Rogner und Milchner von 4 Pfunden jährlich in Anschlag bringen könne. Hierbei wird vorausgesetzt, daß sie in einem guten Teiche stehn; in schlechten Teichen dagegen nur 10 Schock.

Andere bringen sie noch viel niedriger in Anschlag, und rechnen auf 25 bis 30 große Leichkarpfen, 90 bis 100 Schock Brut oder Leich; im Durchschnitt also nur 3 Schock von einem Leichkarpfen.

Wem es um völlige Gewißheit zu thun ist, der nehme die letztern Zahlen an, die sich für die Ausübung jederzeit bestätigen werden. Binnen einem Jahre sind diese Brutfischchen 1 bis 1½ ja bis 2 Zoll lang geworden, je nachdem sie Nahrung hatten und sich wohlbefanden.

§. 61.

Der starken Vermehrung wegen giebt man beim Besatz der Leichteiche nie jedem Rogner seinen eignen Milchner. Man läßt sie unter einander gemeinschaftliche Sache machen, und gesellt je 3 Rognern in der Regel nur 1 einzigen Milchner zu.

Fischt man die Teiche aus, so ist es rathsam, gleich die vorzüglichsten Karpfen für das Streichen auszuheben, und sie zu diesem Behufe aufzubewahren, besser aber gleich in den Leichteich, wo sie leichen sollen, einzusetzen.

Hat man es in seiner Gewalt, Streichkarpfen aus geringern kalten Teichen zu nehmen, und sie in

nahrhaftere wärmere versetzen zu können, so ist das sehr gut. Die Veränderung dieses Platzes bewirkt, daß sie um so muntrer und stärker werden. Auch wird man finden, daß man hiernach jederzeit beträchtlich mehr Brut erhält, als außerdem. Irrig aber ist es, wenn man glaubt, daß die Geschlechtsverschiedenheiten sich an Fischen, die einen geringen Stand gehabt haben, mehr äußerten und leichter zu erkennen wären, als an solchen, die einen guten Stand gehabt haben. Gute Fischmeister würden sehr hierüber lachen, wenn man sie deßhalb befragte.

§. 62.

Weiß man, wie viel Brut von einem Paar Karpfen fällt, so läßt sich hiernach gut bestimmen, wie viel man Streichkarpfen in einen Leichteich von einer gegebenen Größe, Lage, Wasser- und Nahrungszustande ungefähr einzusetzen habe, um auf die beste Art eine gute Brut zu erhalten. Man begreift hierbei bald so viel, daß ein großer Teich, vorausgesetzt, daß er Jahr aus Jahr ein sein gehöriges und hinreichendes Wasser hat und viel Nahrung besitzt, mehr Streichkarpfen aufnehmen könne, als ein kleinerer magerer Teich.

Man hat eine Menge von Angaben, in welchem Verhältniß man die Leichteiche besetzen soll. Für jede derselben führt man Erfahrung an. Gleichwohl

bewähren sie sich in ihr nur selten. Mittelt man die Größe seiner Teiche im Wasserspiegel richtig aus, und folgt einer der gleich nachstehenden Angaben, so läßt sich hiernach die Anzahl Streichkarpfen, welche zum Besatz der Leichteiche erforderlich sind, angeben.

Sehr viele rechnen auf 12 Quadratruthen Teichspiegelfläche den Einsatz von 1 Milchner und 2 Rognern.

Andere rechnen auf jeden Acker Teichspiegel von der Größe, daß man ihn mit einem Dreßdner Scheffel hart Getraide besäen würde, oder von 180 Quadratruthen zu 12 Fuß rheinisch Längenmaaß 5 bis 6 Stück Rogner und 2 Milchner zum Besatz für das Leichen.

Noch andere verlangen auf einen Morgen von 160 Quadratruthen zu 12 Fuß rheinisch Längenmaaß 12 bis 14 Leichkarpfen, und rechnen davon 30 bis 50 Schock Saamenfische.

Abermals andere verlangen auf 1 Morgen von 120 Quadratruthen zu 12 Fuß rheinisch Längenmaaß 9 Stück Streichkarpfen, nemlich 3 Milchner und 6 Rogner. Das ist unstreitig die richtigste Angabe unter allen, bei der man sich am besten steht.

§. 63.

Die Zeit, in der die Karpfen zu streichen oder sich zu begatten pflegen, gestattet nichts weniger als eine genaue feste Angabe. Bald geht der Karpfenstrich früher, bald dagegen später vor sich.

Allemal indessen im Sommer, überhaupt in den wärmern mildern Monaten. Es giebt Jahre und Karpfen, wo und bei denen man schon das Streichen im May gewahr wird, wogegen öfters im nächsten und andern Jahren der Junius und Julius die Streichzeit wird. Ja manchmal verspäten sich die Karpfen bis in den August hinein. Niemals sieht man es aber gern, wenn das Streichen zu spät im Jahre erfolgt, und zwar aus folgender Ursache. Denn ist der Strich zu spät vor sich gegangen, so wird der Karpfensaamen sehr klein, zumal wenn der Teich, in dem er sich befindet, eben nicht gar warm, und ebendrein nicht allzunahrhaft ist. Meistentheils indessen leichen die Karpfen vom Ende des May bis zur Mitte des Julius. Die Beschaffenheit der Witterung und der Nahrungszustand des Teiches behalten und haben hierbei allemal großen Einfluß. Kann man dem Leichteiche viel Nahrung verschaffen, so wird dieß auch in dieser Hinsicht sehr vortheilhaft. Denn der frühere ältere Leich behält stets vor dem später gefallenen im Wachsen den Vorzug.

§. 64.

Das eigentliche Leichen verrichtet der Karpfe an einem ruhigen hellen warmen Tage, sollte er auch noch so lange warten, bis ein solcher Tag eintritt. Hier suchen sie sich an dem Rande des Leichteiches flache Stellen, wo es ihnen behagt, und Milchner und Rogner hingehen können. Bisweilen gehn sie

hierbei auf kurze Zeit ganz aus dem Wasser auf den warmen Sand heraus, ja auch wohl auf den Rasen, wobei sie dann sehr leicht wegzufangen sind.

§. 65.

Die Karpfen streichen jährlich nur einmal, und nie mehrmals, sie mögen den besten Teichgrund oder das beste Wasser und so fort haben. Gleichwohl ist die von ihnen gefallene Brut, in Ansehung ihrer Größe, sehr verschieden. Diese Erscheinung rührt daher, weil die Karpfen nicht in einer Woche, sondern in längerer Zeit erst fertig leichen. Das Gedeihen des Streichens der Karpfen hängt besonders davon sehr ab, daß gleich nach vollendetem Strich schöne trockne heiße Tage kommen. Durch die Wärme, welche diese dem Wasser mittheilen, wird der Leich um so eher und so besser zur Zeitigung gebracht. Kommen dagegen nasse dunkle Tage, so geht dadurch oft der ganze Strich verlohren, und man hat nichts zu erwarten. Umstände, die man durchaus nicht in seiner Gewalt hat, also nicht hemmen kann.

Um sich gegen den letztern stets zu besorgenden Fall etwas außer Schaden zu setzen, thut man wohl, in jeden Streichteich etliche Schocke zweyjährigen Karpfensaamen mit einzusetzen. Mißräth dann das Streichen, so hat man doch beim Ausfischen dreyjährige Fische zum weitern Versatz; und gelingt es, so schadet Eins dem Andern nicht.

§. 66.

Das Streichen der Karpfen nebenher in andern Fischteichen, als zum Beispiel in den Streck- und Wachs- oder in den Hauptteichen, zum Theil oder ganz mit geschehen zu lassen, ist nie zu empfehlen, vielmehr allemal zu mißbilligen, weil dabei zu viel junge Brut verlohren geht, es sey, daß sie durch die ungünstigen Beschaffenheiten des Bodens im Teiche nicht aufkommen kann, oder weil sie gleich durch Raubfische und auf andere Art aufgerieben wird.

Bisweilen findet man indessen wirklich, daß in Teichen, worin sich keine Raubfische finden, und große Fische eingesetzt stehen, oder in denen durch Zufall und Versehen einige schwere Fische mit eingeschlichen sind, eine Menge guter Brut vorhanden ist. Diese muß dann ausgefischt und gehörig weiter versetzt werden.

§. 67.

Daß die Streichkarpfen, bevor man sie in die Streichteiche einsetzt, nicht bloß mit Sorgfalt aus ihrem vorigen Stande weggenommen, aufgehoben, weggeführt, sondern auch eingesetzt werden müssen, versteht sich wohl von selbst. Die Fischleute gehn jedoch bekanntermaßen nichts weniger als solchergestalt mit ihnen um, sondern werfen, drücken und stoßen sie ohne Bedenken, daher man mehrmals eine Menge Patienten, statt gesunder Fische erhält.

Gewöhnlich versetzt man sie zu Ende des Märzes oder Anfangs des Aprils, doch wo möglich immer zu rechter Zeit in die Leichteiche, damit sie erst mit ihrem neuen Stande und Aufenthaltsorte gehörig bekannt werden, sich die zum Leichen angenehmsten Stellen auswählen, und überhaupt völlig eingewohnt sind.

Streichkarpfen, die nachmahls 3 bis 4 Jahr zur Zucht gedient haben, werden gegen andere jüngere von dem gehörigen Alter ausgewechselt, und verkauft oder verspeiset.

Sich die Saamenkarpfen zu kaufen, ist allemal weit weniger zu empfehlen als sich solche selbst zu ziehn, wofern man nur die Teiche dazu hat. Denn zu geschweigen, daß man im letztern Falle die baare Auslage gewinnt, so ist man in Ansehung der wahren Güte der Fische, daß man keine Zwitterkarpfen erhält, auch besonders in Ansehung der Gesundheit der Saamenfische, ungleich mehr gesichert, als im ersten Falle.

Bei dieser Gelegenheit ist denn auch Folgendes noch zu bemerken.

§. 68.

Viele rathen es an, die Streichteiche des Winters, vor dem Besetzen mit Streichkarpfen, leer liegen, sie umzupflügen, beschneien und wohl ausfrieren zu lassen, mit der Mitte des Hornungs oder mit angehendem März sie alsdann mit Wasser anzuspannen, und anfangs des Aprils mit den Streichkarpfen zu

besetzen. Wenn das Streichen vorüber ist, und der Herbst kömmt, sie sodann gegen Martini auszufischen, die Brut in eine Winterung zu setzen, und daselbst den Winter hindurch bis zum Frühjahr zu halten; die Teiche selbst aber wieder leer zu lassen, und des Frühjahrs sie von neuem wie zuvor zu besetzen. Hierbei soll der Leich gut gerathen.

Man hat aber gegen dieses Verfahren einen sehr triftigen Grund, der nicht aus dem Wege zu räumen ist, einzuwenden, und der ist dieser. Wer nur irgend mit der Fischerey sich abgegeben hat, wird wissen, wie zärtlich die junge Brut ist, und wie leicht sie verlohren geht. Schon die rauhe Luft ist ihr in den ersten Wochen ihres Daseyns sehr empfindlich, und sie kann solche gar nicht wohl vertragen, wie viel weniger das Angreifen mit den Händen, das Reiben und Uebereinanderliegen in den Netzen, das Hinschütten auf Tische, oder auf den Rand der Teiche, das Hin- und Herschleppen und das verschiedene Wasser. Selbst dann, wenn noch so behutsam mit ihr umgegangen und verfahren wird, steht dennoch eine beträchtliche Anzahl derselben ab, wenn man es sich einfallen läßt, sie gleich im ersten Jahre aus den Leichteichen auszufischen.

§. 69.

Zu dem Vorigen kömmt auch noch dieses, daß von der jungen Brut, unerachtet man sie glücklich ausgefischt, und völlig gut in andere Teiche gebracht hat, daselbst dennoch, wenn sie sich noch so wohl

befindet, wegen ihrer Unbekanntschaft und Furchtsamkeit in den ungewohnten Teichen, durch die Raubfische und Fröste viel zu Grunde geht. Denn hier halten sich die jungen Fische ausschließlich nur an den Rändern des Teichspiegels, nicht aber in der Tiefe des Teiches auf; und bei dieser Gelegenheit werden die Raubthiere ihrer mit geringer Mühe habhaft; oder sie frieren, wenn sie unversehens in einer Nacht vom Froste übereilt werden, leicht an die Eisdecke an, und müssen eines elenden Todes sterben. Wer es also Umgang haben kann, vermeide dieses Verfahren. Nur die Noth kann dazu antreiben, wenn man die Leichteiche reinigen muß. Aber auch dann kann man sich in den meisten Fällen auf andere und bessere Art helfen. Es läßt sich daher nicht wohl absehen, wie man mit Grunde dieses Verfahren zu entschuldigen sich getrauet, denn was Sache der Noth ist, kann nicht eigentliche Regel werden.

§. 70.

Eher möchte anzurathen seyn, nach jedesmaligem Ausfischen eines Leichteiches, der 1½ oder, wie sich das bisweilen zuträgt, 2 Jahr gestanden hat, solchen ein Jahr liegen zu lassen, zu besäen, und dann von neuem zu besetzen, nie aber die Fischchen für eine Winterung herauszunehmen. Allemal scheint es indessen, daß Verfahren dieser Art nur für Teiche, die wenig Nahrung oder andere Mängel haben, passend sey, und nur hauptsächlich dazu nütze, einen Streichteich, der mit Raubfischen beladen seyn möchte,

ganz zu säubern. Gute Teiche möchten dieser Behandlung so fort wohl nicht bedürfen.

Sollte aber ja, ohne daß es zu vermeiden wäre, ein solches Ausfischen der jungen Brut vorgenommen werden müssen, wie dieß z. E. auch dadurch der Fall werden kann, daß man wegen der Auswinterung der Brut in den Leichteichen sich nicht sicher genug glaubt, so ist es rathsam, gleich anfangs des Octobers dieses Ausfischen an einem schönen Tage, nach keinem zu starken Reife, vorzunehmen, und die junge Brut dabei mit der größten Gelindigkeit und Vorsicht zu behandeln. Schlechterdings gehören hierzu treue sorgfältige folgsame Leute, die sich ganz nach dem Willen und Befehl des Herrn richten, nicht aber gewohnt sind, nach ihrer eignen Willkühr und Klugheit zu handeln. In wenig Stunden kann hier die Frucht eines ganzen Jahres und der Nutzen mehrerer Jahre für die Zukunft, je nachdem man zu Werke geht, erhalten oder zu Grunde gerichtet werden.

§. 71.

Um sich einigermaßen bei diesem Geschäft in Sicherheit zu setzen, verfahre man so, daß man aus dem Streichteiche, den man ausfischt, nicht die Brut sammt und sonders, sondern bloß die größte Sorte derselben, ingleichen etwa die den Sommer hindurch in ihm gestandenen Streichkarpfen herausnimmt; die kleinere Sorte des Leichs lasse man ruhig in dem Leichteiche überwin-

tern. Als den schwächsten Theil des vorhandenen Brutvorrathes würde man ihn bei einer Versetzung aus dem Leichteiche in eine Winterung oder anders wohin allemal aufs Spiel setzen und verlohren geben müssen. Man lasse ihn also lieber gleich in seinem dermaligen Revier. Geht er daselbst verlohren, so war das beim Versetzen auch gewiß zu gewärtigen; bleibt er, so hat man keine Einbuße, denn jetzt hat man auch den schwächsten Saamen gerettet oder zu Gute gebracht, und sich einen guten zweijährigen Satz verschafft. Ist der Grund eines Teiches nahrhaft, so wird er um so schöner.

Bei einer regelmäßig betriebenen ordentlichen Teichfischerey werden die Leichteiche nie anders, als gewiß ein Jahr (lieber aber zwei Jahre) nach dem Besatze mit Streichkarpfen, ausgefischt. Letzteres deßhalb, weil der Strich bisweilen wohl in einem Jahre wegen widriger Umstände gar nicht geräth, und man mit ihm Geduld haben muß.

§. 72.

Was im Bisherigen ausführlich von der Besetzung der Leichteiche mit Karpfen gesagt ist, gilt auch in Ansehung des Besatzes derselben mit Schleien, nur daß man bei diesen die Teiche zur Brut stärker besetzen kann, als mit Karpfen geschehen darf. Auf 6 Quadratruthen Teichspiegelfläche rechnet man von den Schleien 1 Milchner und 1 Rogner. Im Großen jedoch auch 2 Rogner gegen 1 Milchner.

Die Schleien leichen gewöhnlich im Herbst, oft auch im Frühjahr, mithin jährlich wohl zweimal, wozu die Güte der Teiche und Fische viel mit beiträgt. Uebrigens ist ihrentwegen nichts Erhebliches mehr zu erinnern.

§. 73.

Die Besetzung der Leichteiche mit Forellen will im Herbste vorgenommen seyn. Nicht eher, als bis im Monat November und December verrichtet die Forelle das Streichen und Leichen. Um den Besatz der Leichteiche richtig zu treffen, hat man zu merken, daß eine Teichspiegelfläche von 400 Quadratruthen 100 Stück Forellen, halb Milchner halb Rogner verlangt; mithin 1 Forelle 4 Quadratruthen Raum bedarf. Da sie sich bei weitem nicht so stark als die Karpfen vermehren, so muß man sich durch stärkern Besatz helfen.

Im Durchschnitt kann man nur 1½ bis 2 Schock aufs Aeußerste, auf zwei Paar Stücke, jährlich als den höchsten Ertrag in der Brut rechnen; oft erhält man viel weniger, und kaum von drei vier Paaren so viel. Es ist bei den Forellen noch ungleich häufiger, daß ihr Strich ganz mißlingt, als bei den Karpfen.

Weil die Forellen immer schon Raubfische sind, so ist es rathsam, für die Ernährung der zum Leichen bestimmten Forellen, durch eingesetzte kleine Fische, z. E. Rothfedern, Elritzen, Schmerlen, einige Weißfischbrut, (doch von diesen nur wenige) wenn dergleichen bereits in den Leichteichen nicht sattsam vor-

handen seyn sollten, zu sorgen. Uebrigens gilt alles von der Karpfenzucht Gesagte auch von ihnen.

§. 74.

Was die Karauschen anbetrifft, so behandelt man diese gleicherweise als die Forellen und Karpfen. Nur setzt man auf 400 Quadratruthen Teichspiegel 30 bis 40 Stück Milchner, und eben so viel Rogner. Allein diese geben einen ganz andern höhern Ertrag an Brut, als die Forellen. Oft fällt von ihnen ⅓ Brut mehr als von den genannten Arten Fischen, wenn für ihren Fraß, wozu Weißfische am besten dienen, gut gesorgt ist.

Gleicherweise verhält es sich auch mit den Barschen. Beide Arten Fische, Karauschen und Barsche, leichen im März und im April.

§. 75.

Die Besetzung der Leichteiche mit Hechten nimmt man, um sie ausschließlich zu haben, folgendergestalt vor.

Man wählt sich einen Teich aus, den man ein für allemal zur Zucht der Hechte bestimmt, und lassen kann. In diesen setzt man ungefähr 1 Jahr vorher, ehe die Reihe an das Einsetzen der Hechte selbst kömmt, eine Menge der verschiedenen Arten Speisefische ein. Karauschen und Barsche dienen hierzu vorzüglich, da sie sich schnell und stark vermehren. Nächst diesen sind auch die Weißfische, Schleien und Karpfen hierzu dienlich, wenn man deren in großem

Ueberfluß hat, und solche hierzu am besten anwenden zu können glaubt. Von diesen genannten Arten Fischen setzt man aber sowohl Brut, als auch mehrere Saamenfische ein, und dieß zwar aus dem Grunde, damit theils die Brut derselben in den Leichteichen heran wächst, theils daß neue Brut entsteht, also Fische von verschiedener Größe vorhanden sind, wie es den nachmals eingesetzten Hechten angenehm seyn möchte. Nach Verlauf eines Jahres, und wenn die Leichzeit der als Speise mit eingesetzten Saamenfische geendigt ist, setzt man sodann die Hechte selbst ein. Wie viel deren nun in diesen Teichen stehn sollen, dieß richtet sich größtentheils nach der Menge Nahrung, (oder Fische, die als Fraß dienen sollen) die man ihnen zu geben im Stande war, nach der Größe des Teichs, in den ihr Fraß gebracht wurde, und nach der Zeit, die man die Hechte zum Leichen will stehn lassen. Denn man begreift bald, daß, wenn die Brut nur 1 jährig werden soll, dann so viel Nahrung nicht nöthig ist, als wenn sie zweijährig werden soll. In allen Fällen aber darf man es an Fraß ja nicht fehlen lassen, weil sie eines Theils stets viel Fische aufreiben, andern Theils wenn sie gering oder mager sind, entweder gar nicht oder schlecht und wenig leichen.

Da sich die Hechte nicht in dem hohen Maaße, als Karauschen, Barsche und andere Fische vermehren, so muß man mit Rücksicht auf die Menge des Fraßes für sie, mehrere von ihnen einsetzen, wenn

man viel Brut haben will. Auf einen Morgen Teichspiegel 7 bis 8 Stück halb Milchner halb Rogner.

§. 76.

Zum Einsatz in die Leichteiche wählt man dreijährige Hechte, und etliche von 4 bis 5 Jahren. Letztere leichen sogleich das erste Jahr; die erstern das folgende. Und so leichen dann beide Sorten mit einander fort, bis man es ihnen durch das Ausfischen verwehrt, es geschehe nach zwei oder drei Jahren, oder wenn man will. Bei dieser Gelegenheit fangen sie an sich so zu besaamen, daß es binnen einigen Jahren gewiß nicht an Hechten aller Art, wohl aber dagegen an Fraß für sie fehlen wird, wenn man gleich die alten herausfischt, und bloß die jungen im Teiche läßt. Die ausgefischten Hechtteiche behalten dann stets etwas von Brut im Schlamme in sich, daher man nie einen solchen Teich von Hechten wieder rein und zum Besatz mit andern Arten Fischen geschickt erhält, wofern man ihn nicht wenigstens ein volles Jahr brach liegen läßt, umpflügt und bestellt, wodurch sowohl der Leich, als auch die versteckt zurück gebliebene Brut aufgerieben, und der Teich von diesen Raubfischen befreiet wird.

§. 77.

Die Hechte leichen im May und Anfang des Julius.

Es ist in der Regel selten, daß man eigne Teiche für die Hechte hält, die als Leichteiche dienen sollen. Gewöhnlich wirft man in andere Teiche, die Fraß genug haben, einige Stücke derselben mit ein. Neben Karauschen und Barsche kann man sie am ersten bringen, da diese schon minder vorzügliche Fischarten sind. Man sollte ihnen aber allerdings eigne Teiche geben, die im ersten Jahre bloß als Leichteiche dienten, im zweiten, dritten und so fort alsdann zu Streck- und Wachsteichen würden. Dann hätte man es nicht nöthig, sie mehrmals auszufischen, und es würden auch andere Teiche nicht durch sie in Gefahr gesetzt und verunreinigt; um so mehr, da es so schwer hält, wenn sie irgendwo erst lange Zeit Fuß gefaßt haben, solche wieder aus den Teichen gänzlich heraus zu schaffen.

Vortheilhaft wird wohl Niemand die Zucht der Hechte im Großen nennen können, wofern man nicht an schlechten Fischen großen Ueberfluß hat. Außerdem sind die größten Hechte nie im Stande, durch ihr Gewicht und ihren Preiß das wieder zu bezahlen, was sie vorher erst einige Jahre hindurch gekostet haben. Für gewöhnlich hält man ihrer nur einige, um auch von dieser Art Fische welche aufweisen zu können, und sie nicht ganz rein ausgehn zu lassen, nicht aber um sie eigentlich als Zuchtfische zu haben.

§. 78.

Daß man die Teiche mit Weißfischen ganz allein zum Leichen besetzen sollte, ist wohl nie oder

sehr selten der Fall, da sie keine stark gehende gesuchte Kaufmannswaare sind. Sie leichen im May und werden wie die Karpfen behandelt.

Ob es übrigens wahr ist, daß Fischeier, welche über 200 Jahre gelegen haben sollen, und durch Zufall erhalten gewesen sind, noch da sie von neuem ins Wasser, worin sich Leichkarpfen befanden, gebracht und von diesen befruchtet wurden, wirklich und gute Fische gegeben haben, lasse ich dahin gestellt seyn. Neuerdings ist das Erste wieder in dem vom Pariser Wohlfarthsausschusse veranlaßten Handbuche der gesammten Landwirthschaft, im ersten Bande, ersten Theile pag. 128 behauptet.

Wir kommen jetzt auf die

§. 79.

Besetzung der Streckteiche.

Es wird von vielen in Zweifel gezogen, ob die Streckteiche überhaupt nöthig und nützlich sind, und ob man nicht besser thue, die junge Brut der Fische sogleich aus den Leichteichen in die Haupt- oder eigentlichen Wachsteiche zu bringen, in denen sie bis zur verlangten Zeit und Größe stehn bleiben und wachsen können. Die Streckteiche, sagt man, sind ja auch nichts anders als Wachsteiche, warum will man die Fische nicht gleich an ihren eigentlichen rechten Ort und Stelle bringen, wo sie ruhig auswachsen können und Nahrung voll auf haben? Besonders stellt man hierbei die mancherlei wirklichen Nachtheile, welche das Ausfischen der Brut und den Fischen über-

haupt solchen zuziehn, mit als den Haupteinwand gegen den Gebrauch der Streckteiche auf. Wenn man jedoch unpartheiisch zu Werke gehn, und die Sache genau so, wie sie uns von der Erfahrung gelehrt wird, betrachten will, so läßt man sich durch diese Gegenmeinungen nicht irre machen.

Vorausgesetzt, daß man nur bei dem Ausfischen der Teiche nicht leichtsinnig und nachlässig verfährt, so ist gewiß, daß die Versetzung der Brut in Streckteiche allemal Vortheil bringt. Die junge Brut erhält nicht bloß neue und andere Nahrung in diesen Streckteichen, sondern sie findet auch in ihnen, da diese Teiche das Mittel zwischen den kleinern Leich- und größern Wachsteichen halten, ein solchergestalt temperirtes Wasser, das ihrem Alter, Kräften und Gesundheitszustande am angemessensten ist. Sie wird hier gesünder, und lernt sich in dem mittelmäßig kalten Wasser stärker beregen und für die größern kältern tiefern Wachsteiche vorbereiten. Das ungleich größere Gewicht, das solche einige Zeit in Streckteiche versetzt gewesene Brut, gegen die so nicht darin stand, in den Hauptteichen nachmals erhält, ist ein redender Beweis von der Nützlichkeit der Streckteiche.

§. 80.

Wäre dieß aber auch nicht, so würde schon der Umstand, daß man aus den Streckteichen den zwei- oder zwei und ein halbjährigen Saamen mit Nutzen verkaufen, ja öfters weit vortheilhafter anbrin-

gen kann, als die großen Fische aus den Hauptteichen, der Versetzung der Brut in eigene Streckteiche jederzeit sehr zur Empfehlung dienen und das Wort reden. Der Verlust bei dieser Versetzung ist nie so groß, als der Vortheil, den man allezeit dadurch gewinnt, wenn anders nur die Streckteiche wirklich tauglich sind, und nicht in die Klasse der schlechten magern Teiche gehören. Dann bringen sie der Fischerey aber überhaupt keinen Nutzen.

So ausgemacht dieses alles ist, so häufig trifft man indessen doch den Fall, daß man sich, wenn man Gelegenheit dazu hat, keiner Streckteiche bedient. Die Ursache hiervon scheint weniger in der Nichtüberzeugung von den Vortheilen, welche sie gewähren, als in einer gewissen Bequemlichkeitsliebe zu liegen, die etwas mehr Arbeit, als außerdem erforderlich ist, scheuet, wenn man gleich auch mehrern Nutzen von ihr zu gewärtigen hat.

§. 81.

Wenn die Teichfischerey nach den in dem Vorigen gegebnen Bestimmungen, ordentlich und wirthschaftlich betrieben wird, so kann es nicht leicht fehlen, daß man nicht den zum Besatz der Streckteiche nöthigen Satz in hinlänglicher Menge und Güte selbst gezogen, und sich des Ankaufs desselben dadurch entledigt haben sollte. Es giebt allemal von einer Fischerey ein ungünstiges Vorurtheil, wenn man findet, daß der Satz gekauft werden muß. Einzelne Jahre können durch starke Unfälle, deren

die Fischerey so gut als jedes andere Geschäft erleidet und sich zu gewärtigen hat, das möglich und nöthig machen. Allein sobald es zu oft oder stets geschieht, und nicht offenbar durch Verkettung von Zeit- und Local-Umständen der Vortheil erwiesen werden kann, so läßt sich immer nicht ohne Ungrund auf einen Fehler in der Teichbewirthschaftung schließen, wofern Teiche da sind, die sich zu Streckteichen für die Fische übrigens gut eignen.

§. 82.

Die Kennzeichen eines guten Saamens von Karpfen (Saame heißen die jungen aus den Leichteichen zur Versetzung in die Streckteiche kommenden 1, 1½ ja wohl 2jährigen Fische) sind, daß er nicht zu kurz, sondern fein gedehnt, und nicht zu kulpicht ist, wie man sagt, oder kurze dicke Bäuche hat, sondern sich schlank gewachsen zeigt, ohne mager zu seyn; ferner, daß er keine Flecken an sich hat, die den Blattern ähnlich sind, und die ihren Ursprung dem Roste im Wasser oder andern Unfällen und Krankheiten zu danken haben. Endlich daß er nicht hohläugig, sondern voll ist, und eine schön hellgelb glänzende Farbe, Munterkeit und das gehörige Fleisch besitzt.

Das gewöhnliche und immer auch das rechte Alter solches Saamens ist 1 bis 1½ Jahr. Nach Verlauf eines Jahres, das er nach der herrschenden Gewohnheit in den Streckteichen steht,

wird er zu sogenannten zweijährigen, einsömmerigen Saamen, oder zu Faustleich, Faustkarpfen. Zwei Jahre in den Streckteichen gestanden, wird er zu zweisömmerigen oder zu dreijährigen Saamen.

§. 83.

Die Größe dieses Saamens in die Streckteiche ist für gewöhnlich gegen 4 Zoll. Oft ist er kleiner, oft größer, je nachdem die Karpfen in den Leichteichen geleicht, und die Fische überhaupt weniger oder mehr Nahrung gehabt hatten.

Auf die Gesundheit desselben hat man nicht geringes Augenmerk zu richten, und daher für deren Erhaltung nicht bloß bei dem Ausfischen des Saamens aus den Leichteichen, sondern auch wenn er aus diesen weit nach den Streckteichen geführt werden muß, bei dem Einpacken, Fortfahren und Einsetzen in die Streckteiche, Sorge zu tragen, so daß der Saame auf keine Weise verletzt oder beschädigt wird. Vorzüglich muß er behutsam in die Fasse, worin man ihn fortführen will, hinein thun, auch ihn eben so aus diesen herausnehmen.

§. 84.

Wie viel Stücke man in einen Streckteich setzen kann, dieß hängt von der Größe und Güte des Streckteiches ab. Man rechnet aber auch

hier nach Durchschnittszahlen, die durch die Erfahrung gut geheißen sind.

In der Regel bestimmt man für einen Morgen Teichspiegelfläche von 120 Quadratruthen, bei wenig Nahrung im Teiche 8 Schock, bei mittelmäßigem Nahrungszustande des Teichs 10 Schock, und in Teichen, worin die Fische reichlich zu fressen haben, 12 Schock Besatz.

Andere rechnen dagegen überhaupt auf 100 Quadratruthen Teichspiegelfläche 300 bis 350 Stück.

Man würde sich aber sehr irren, wenn man glaubte, daß beim Ausfischen die nemliche Anzahl Fische, die man in den Teich eingesetzt hat, wieder ausgefischt würde. Allemal findet sich einiger Abgang, und aus diesem Grunde ist es rathsam, beim Besatz hierauf Rücksicht zu nehmen. Bei den Saamenkarpfen kann man immer überhaupt genommen den fünften Theil des Besatzes im Durchschnitt gerechnet gewiß als Abgang rechnen. Oft ist es der vierte Theil; ein andermal der sechste, der gewiß abgeht, ja bisweilen, welches doch nicht für gewöhnlichen Fall gelten kann, das Dritttheil und die Hälfte. Um jene Anzahl also muß man den Einsatz der Saamenfische in die Streckteiche erhöhen, wenn man nicht am Ende sich in seiner Rechnung sehr betrogen sehn, und einen merklichen Abzug haben will.

§. 85.

Da, wo man Ursach hat, zu glauben, daß die Fische nicht übrig viel Nahrung haben möchten, bleibt es das Vernünftigste, deren lieber zu wenig als zu viel einzusetzen. Man kömmt auf diese Art allezeit noch eher mit Vortheil hinweg, als wenn man die Teiche überladet. Denn dort erhält man, wenn gleich wenig, doch große und ins Gewicht fallende Fische; hier aber bekömmt man zwar viel, aber lauter Fische von elendem Zustande, an die kein Käufer außer um sehr geringen Preiß sich wagt.

Die rechte Zeit zur Besetzung der Streckteiche ist der Monat März und April, überhaupt dann im Frühjahre, wenn kein heftiger Frost mehr zu vermuthen ist. Dann wird der neue Stand den eingesetzten Fischen eher angenehm, als wenn man sie zu früh im Jahre wo anders hinbringt.

Da aller Vorsicht, die man beim Versetzen der Saamenfische in die Streckteiche anwendet, ungeachtet, dennoch allemal etwas von ihnen verlohren geht, so muß man so viel als man glaubt, daß zu Grunde gegangen, und den Raubvögeln zu Theil geworden sind, in die Streckteiche nachsetzen, um den Abgang einigermaßen zu ergänzen, und beim Ausfischen keinen zu großen Unterschied in der Rechnung und dem Vorrathe selbst sich zuzuziehn.

§. 86.

Eine ausgemachte Sache ist es, daß Saamenfische, welche aus einem minder nahrhaften Teiche in einen solchen kommen, in dem sie Nahrung im Ueberflusse haben, besser gedeihen, als in einem solchen, worin sie nur gleich gut als vorhin ernährt werden, wenn sie schon daselbst keinen geringen Fraß vorfinden. Hat man der Streckteiche mehrere, deren einen nach dem andern man jährlich brach liegen und ausruhen lassen kann, so verbessern sich die Fische, die man nachmals in den 1 Jahr brach gelegenen Teich setzt, ungemein. Wegen des größern Aufwandes an Nahrung für die Fische ist diese Ruhe den Streckteichen ungleich nöthiger als den Leichteichen.

Denen, die in ihren eignen Teichen keine Saamenfische ziehn können oder wollen, ist es sehr zu empfehlen, daß sie beim Ankauf der jungen Saamenfische nicht fahrläßig sind, sondern wohl darauf Acht geben, daß die Verkäufer ihnen für gutes Geld nicht Zwittersaamen, sondern guten reinen Karpfensaamen zukommen lassen. Wer Augen hat zu sehen, mag sich ihrer hier mit Ernst bedienen. Was zu gutem Saamen gehört, weiß man aus dem Obigen.

§. 87.

Die Besetzung der Streckteiche mit Forellen und Hechten, wenn man sich dazu entschließt, mit diesen auf ähnliche Art zu verfahren und zu wirth-

schaften, geht auf gleiche Weise vor sich, wie so eben gesagt worden.

So verhält es sich auch mit den Karauschen, Barschen und so fort. Allein es ist nicht gewöhnlich, mit diesen Raubfischen so sorgsam umzugehn und sie so gut zu behandeln. Allenfalls noch die Forellen bringt man in Streckteiche, da sie eine sehr beliebte Art Fische sind. Das gemeine Verfahren ist, diese Fische gleich als Brut aus den Leichteichen in diejenigen Teiche zu versetzen und da stehn zu lassen, wo sie völlig auswachsen sollen. Oft wirft man eine kleine Anzahl derselben in Teiche, die mit andern Fischen, die gegen sie eine ansehnliche Größe haben, und von ihnen nicht wohl angegriffen werden können, weil sie gegen solche zu klein sind, mit hinein, und läßt sie daselbst bis zum Ausfischen stehn. Aber es ist zu bemerken, daß die unruhige Natur dieser vom Raube lebenden Fische jederzeit auch bei großen andern Fischen das Gedeihen derselben stöhrt. Daher solche Vermischungen nur äußerst selten gut thun, und die Fischerey darauf einzurichten ist, daß jede Art Fische so viel als möglich von ihnen frei bleibt, und Fische, die sich gewiß vertragen, zusammen kommen.

Da wo die Saamenfische in keine Streckteiche, sondern gleich aus den Leichteichen in die Hauptteiche versetzt werden, vertreten diese letztern die Stelle der Streck- und Wachsteiche zugleich.

Wir gehn ferner zu der

§. 88.

Besetzung der eigentlichen Wachs = oder Hauptteiche fort. Hier kommen mehrere wichtige Umstände und Dinge in Betracht, deren jedes näher erwogen werden muß.

Die Beschaffenheit der Fische, mit denen man die Wachsteiche besetzen will, ist hier gleichfalls mit das Vorzüglichste, das zuvörderst wohl in Acht zu nehmen ist. Außerdem also, daß über ihren Gesundheitszustand keine Zweifel obwalten, hat man sie auch von der rechten Größe zu wählen. Hier greift aber der Umstand sehr mit ein, auf wie viel Jahre eigentlich man die Wachsteiche zu besetzen willens ist, ob auf 1 oder 2, oder 3 Jahre, und ob der zu besetzende Wachsteich die gehörige mäßige oder viel, auch wohl nur wenig Nahrung für die Fische hat.

Ist die Zeit, auf die man in die Wachsteiche Fische einsetzt, kurz, z. E. 1 Jahr, so muß man größere Fische dazu nehmen, als wenn man die Teiche auf längere Zeit besetzt.

Hat der Teich mittelmäßige Nahrung, so setzt man eine mittlere, auf richtige Erfahrung sich gründende Menge Fische ein; hat er vorzüglichen oder nur geringen Fraß, so setzt man mehr oder nur wenig Fische ein, nur immer im rechten Verhältniß zwischen Futter und Consumtion desselben.

§. 89.

Zur nähern Ausmittelung der schicklichsten Anzahl Fische zum Besatz der Wachsteiche wird es am besten seyn, die vorzüglichsten Meinungen der Praktiker anzuführen, und hiernach die den gesammten Umständen angemessenste zu wählen.

Manche rechnen für gute Wachsteiche, die alle zwei Jahr die Reihe des Ausfischens trifft, auf jede Quadratruthe der Teichspiegelfläche, 1 Stück Karpfen aus den Streckteichen, und zwar seinem Alter nach 3jährigen; für mittelmäßige Wachsteiche auf 1½ Quadratruthen Teichspiegelfläche, 1 Stück; endlich für geringe Wachsteiche auf 2 bis 3 Quadratruthen 1 Stück 3jährigen Satzkarpfen. Die Größe der Fische selbst ist hier wenigstens volle 8 bis 12 Zoll, vom Ende des Kopfes an, bis zu dem des Schwanzes gerechnet. Man heißt Fische dieser Größe nur Faustkarpfen, Großleich, eigentliche Satzkarpfen, und dieß so lange, bis sie an 1½ Pfund schwer geworden sind.

Für die Wachsteiche, die jährlich gefischt werden sollen, oder in denen die Fische nur 1 Jahr stehn, nimmt man alsdann den 4ten Theil Besatz, als vorhin angegeben worden, in der ganzen Summe, welche der Teich im vorigen Falle erhalten haben würde, weniger. Hier sucht man jedoch größere und schwerere Fische zum Besatz, nemlich solche, die gewiß 10 bis 12 Zoll lang sind.

Für dreijährige Fischerey dagegen (wo die Teiche 3 Jahr unausgefischt stehn,) giebt man ¼ mehr, als wenn man auf 2 Jahre besetzt. Die rechte Größe der hierzu benöthigten Fische ist die der gedachten Faust- oder Satzkarpfen.

§. 90.

Andere nehmen in der Regel für die mehr als 1jährige Fischerey, voll halbpfündige Satzkarpfen, ungleich lieber aber noch solche, die 3 Jahre alt sind, in die Wachsteiche zum Besatz. Für eine Fischerey, bei der die Wachsteiche jährlich ausgefischt werden sollen, nie unter 1 pfündigen, lieber 1¼ bis 1½ pfündige Karpfen, überhaupt solche, die richtig 3 Jahr alt sind, zum Besatz. Je nachdem dann die Hauptteiche größer oder kleiner, nahrhafter oder geringer sind, setzen sie auf 1 Morgen von 120 Quadratruthen Teichspiegelfläche, im Durchschnitt 60, 50, 45, auch wohl nur 40 Stück als Besatz ein.

Oder sie gehn nach der Schwere der Fische, und rechnen 22 bis 24 Pfund, ja ¼ Centner Satzfische von der angezeigten Größe, Schwere und Alter, auf 1 Morgen, je nachdem es Größe und Nahrungszustand der Teiche verlangen.

Noch andere fordern im Allgemeinen für die einjährige Fischerey, 3jährige Satzkarpfen; für die zwei- und dreijährige Fischerey und auf 1 Morgen des besten Teichgrundes höchstens 1 Schock, bei mittlerm Boden

45 Stück, bei schlechtem auf 3 bis 4 Morgen Teichspiegel 1 Schock dreijährige Satzkarpfen.

Weiter rechnen mehrere auf einen Teich von 180 Quadratruthen zu 16 Fuß Längenmaaß Größe von 1jährigen Karpfen 1 Schock zum Besatz; wogegen viele ohne sich an weitere Schätzung oder sonstige Erwägung der Umstände zu binden, den 15ten bis 20ten Theil derjenigen Schock-Anzahl, welche in den Streckteichen steht, als die Anzahl des Besatzes in die Hauptteiche annehmen. Wie viel Ungewisses, Trügliches, ja sogar Gefährliches, diese letztere Angabe habe, wird jeder von selbst einsehn.

§. 91.

Man findet bei einiger Vergleichung, daß alle diese Angaben von einander abweichen. Jede derselben ist unstreitig von Teichen hergenommen, die genau betrachtet, ganz gewiß unter sich nichts weniger als gleich waren, mithin verschiedene Sätze geben mußten, zumal da es, wie man aus dem Vorhergehenden sich erinnern wird, nicht wohl möglich, bei den meisten Fischereyen auch ungewöhnlich ist, den Nahrungszustand der Teiche genau zu schätzen und auszumitteln zu suchen. Wozu noch obendrein kömmt, daß die Jahre hierin Verschiedenheiten machen, welches Niemand in seiner Gewalt hat, abzuändern. Man wird sich hierdurch von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit des oben schon gegebenen Rathes, die Teiche zu beobachten,

und lieber anfangs, ehe man sie genau kennt, schwach statt zu stark zu besetzen, überzeugen. Denn mittelst dieses Weges wird man nachmals seiner Sache um so gewisser. Fast durchgehends aber kann man es als allgemeine Regel annehmen, daß für die Haupt- und Streckteiche, die Menge der eingesetzten Fische mit der Größe derselben, im umgekehrten Verhältniß stehen muß.

§. 92.

Von den vorgedachten Angaben, deren sich noch mehrere beibringen ließen, deren Anführung jedoch der Sache keinen Gewinnst bringen würde, ist noch so viel zu bemerken, daß die erste und zweite Meinung der Wahrheit am meisten getreu zu seyn pflegt, auch von den besten Praktikern im Fischerey-Fache befolgt wird. Von ihnen beiden wähle man sich nach Gefallen, und man wird wenig irren, sondern guten Erfolg gewahr werden.

§. 93.

Man wird finden, daß man die Teiche ehedem weit stärker als jetzt zu besetzen gewohnt gewesen ist. Es kann dieß entweder wirklicher oder bloßer Unkunde des Fischereywesens zuzuschreiben seyn, auf die sich nachmals diese Gewohnheit gründete; oder die Teiche haben in der That, gegen jetzt genommen, einen größern und bessern Nahrungszustand gehabt. Es steht zu vermuthen, daß man die letztere Ursach als die hauptsächlichste anzunehmen geneigt seyn möchte,

zu der sich die erste zugleich noch beigesellt hat. Aber so viel ist und bleibt richtig, ein zu starker Besatz der Teiche hat allemal weit mehr Nachtheile als ein zu schwacher, und wer die Mittelstraße nimmt, der fährt auch hier am besten.

Das Rathsamste wird es wohl seyn, den Besatz der Teiche durch das Gewicht, mit Rücksicht auf das Alter und die Leibesbeschaffenheit der Fische fest zu setzen zu suchen. Die Größe der Fische allein ist sich selten völlig gleich, und schwankend. Das Alter der Fische bringt auch Verschiedenheiten hervor, und kann ebenfalls Fehler in der Besetzung der Teiche veranlassen. Man verbinde also beide Stücke zum Behufe des richtigen Besatzes.

Nur in sehr nahrhaften Teichen kann man es wagen, kleinere Fische, als im Vorigen verlangt ist, einzusetzen, das heißt solche, die unter zwei Jahren sind.

Für die 1jährige Fischerey darf man nie so stark besetzen, als für die 2jährige und 3 Jahr dauernde.

§. 94.

Auch bei den Wachsteichen ist es nöthig, einen Ueberschuß über diejenige Menge Fische zu geben, die man in die Hauptteiche setzen will, da hier gleichfalls jährlich einiger Abgang gerechnet werden muß. Dieser beträgt indessen nicht so viel als bei den Streckteichen.

Auf 10 Schock kann man, im Durchschnitt gezählt, $1\frac{1}{2}$ bis 2 Schocke Abgang rechnen. Wird beim Ausfischen der Hauptteiche weniger Abgang gefunden, so haben diese wenigen Fische mehr, auch keinen nachtheiligen Einfluß auf den ganzen Teichbestand gehabt.

§. 95.

Die rechte Zeit zum Besetzen der Hauptteiche ist vorzüglich im Herbst, außerdem kann solches auch im Frühjahr geschehn. Doch bleibt jenes aus dem Grunde am vortheilhaftesten, weil Teiche, die man zur Herbstzeit abgelassen hat, eher wieder Wasser erhalten, als solche, die im Frühjahr ausgefischt sind. Man wird dadurch der Ueberwinterung der Fische in andern Teichen, so wie des mehrmaligen Ausfischens, bei dem die Fische allemal leiden, und stets noch anderer Schade ist, überhoben.

Wenn es möglich ist, so läßt man die Besetzung der Hauptteiche gern an einem stillen hellen Tage vornehmen. Das verbietet indessen sehr oft die Herbstwitterung, und man richtet sich dann nach der Hauptsache, ohne sich durch das Wetter irre machen zu lassen.

§. 96.

Was im Vorigen über die Besetzung der Hauptteiche mit Karpfen gesagt ist, dieß hat gleicherweise auch in Ansehung der Besetzung dieser Teiche

mit andern Arten Fischen seine volle Anwendung. Es ist dieserhalb nicht nöthig, hier abermals in so fern weitläuftig zu seyn, zumal da nur Wiederholungen entstehn würden.

Auch bei den Hauptteichen muß man für alle Fische, die vom Raube leben, durch hinlänglichen Fraß auf die gesammte Zeit, welche sie in den Hauptteichen stehn sollen, wohl gesorgt haben. Außerdem hat man es sich selbst zuzuschreiben, wenn die Fische beim Ausfischen, statt groß, schwer, und gut bei Leibe, klein, leicht und mager ausfallen, mithin statt Vortheil, Schaden da ist. Die Größe der Teiche muß es angeben, wie viel an Fraß überhaupt für die eigentlich eingesetzten Fische man nebenbei noch einzusetzen habe.

Auf einen großen Hauptteich von 15 bis 20 Morgen, der mit Hechten besetzt ist, rechnet man für 2jährige Fischerey wenigstens 40 Schock 1jährigen Weißfischsaamen zum Fraße, oft noch mehr. Kleinere Teiche nehmen mit 20 bis 30 Schock dergleichen vorlieb. Rathsam ist es, ausserdem noch etwas von den ganz kleinen Sorten mit einzusetzen, um den Fischen Abwechselung und Fraß von allerhand Größe zu geben. Karauschen müssen gleichfalls viel und mehrerlei Sorten Fraß haben, als die Hechte. Forellen bedürfen einer kleinern Menge, etwa 10 bis 12 Schock Brut, auch kleinere Fische.

Auf die Verträglichkeit unter den Fischen ist beim Besatz der Hauptteiche allerdings auch ein Augenmerk zu richten.

§. 97.

Bei der Besetzung der Teiche hat man überhaupt dahin zu sehn, daß alle Fische, die in einen oder den andern Teich kommen sollen, auch richtig in denselben gelangen, und auf keinen Abwegen sich verlieren. Vorzüglich bei der Besetzung der Hauptteiche will dieß beobachtet seyn, denn der Karpfensaame für diese Teiche pflegt schon immer von der Art zu seyn, daß er eine ganz angenehme Waare, und dem Angriff sehr ausgesetzt ist. Die Besetzung muß also durch ehrliche Leute vollzogen, und unter scharfer Aufsicht verrichtet werden, daß man allem Schaden bei Zeiten begegnet. Noch ist bei jeder Besetzung darauf zu sehn, daß gewiß nur diejenige Art und Sorte Fische in den Teich kömmt, die eigentlich hinein kommen soll; daß mithin keine Fische durch schlechte oder fahrlässige Menschen, weder mit Willen noch aus Versehn, ausgetauscht und verwechselt in andere Teiche gelangen, als die für sie bestimmt waren. Sonst macht man sich auf die eine oder die andere Art Fische Rechnung, und erhält nur die unrechte, und zum Theil dafür ganz andere.

Da man außer den bekannten drei Hauptarten von Teichen, sich auch noch der Winterungen und Heller bedient, so kommen wir jetzt auf die

§. 98.

Besetzung der Winterungen.

Es ereignet sich sehr oft, daß man nach vollendetem Ausfischen der Leich- und Streckteiche, eine Menge Brut oder Satzfische erhält, die man nirgends anders hin gleich mit Vortheil zu versetzen oder an Käufer abzugeben weiß, gleichwohl gut aufbewahren muß. Auch geht dieß wohl gar so mit Fischen aus Hauptteichen, wiewohl dieß nur selten der Fall seyn wird, und sich auf andere Art ändern läßt. Solchen Fischen nun weiset man einstweilen in den Winterungen bis auf diejenige Zeit, wo man im Stande ist oder es für gut befindet, sie mit Nutzen oder sonst weiter zu versetzen, ein Quartier an. Gewöhnlich kommen also nicht nur ganz junge Brut, sondern auch schon 1 und 2jährige und noch ältere Saamenfische auf ein halbes Jahr (nemlich vom October an bis in den März des folgenden Jahres) in die Winterungen zu stehn.

§. 99.

Bei dieser Besetzung ist es nun zwar herrschende Sitte, alle Arten von Fischen, die in die Winterung gebracht werden sollen, so viel man deren hat, doch mit Ausschluß der Hechte, durch einander einzusetzen. Allein man thut auch hier nie wohl, wenn man solchergestalt verfährt, und keine Auswahl der Fische trifft. Denn die Karpfen allein sind diejenigen, welche sich ruhig verhalten, die Barsche und Forellen hingegen schießen stets im Wasser umher,

und gehn beständig auf Raub, zum wenigsten auf Fehde aus. Die Schleien und Karauschen aber wühlen, außerdem daß sie im Wasser umher gehn, auch noch im Schlamme und auf dem Grunde der Winterung, machen also das Wasser trübe, jagen die Karpfen, wenn sie auf ihre Lager stoßen, aus diesen heraus, und treiben solche durch ihr unruhig Wesen ans Eis, wo sie erfrieren. Sie richten also nichts als lauter Unheil an, wie man sich dessen aus dem Obigen bereits erinnern wird. Man verweise daher diese unruhigen Köpfe an einen andern Ort, in eine Winterung oder sonst wohin, wo sie sich umher treiben können, und schone der ruhigen Fischarten bestens.

§. 100.

Die Menge des Besatzes einer Winterung bezieht sich gleicherweise, wie bei den Teichen, auf die Größe derselben an Quadrat-Inhalt des Spiegels und ihrer Tiefe. Doch ist zu merken, daß, da die Winterungen den Fischen bloß für eine kurze Zeit zum Aufenthalte dienen, und hier mehr auf ein Aufheben derselben bis zu gelegener Zeit und Versetzung, als auf das Wachsen Rechnung gemacht wird, hier die Menge des Einsatzes ungleich größer ausfällt, als bei den vorhergenannten Teichen.

Man setzt in die Winterungen auf einen Morgen Spiegelfläche 40 bis 50, 60 Schock Karpfen ein. Des Raumes wegen würden ihrer hier oft noch mehrere eingesetzt werden können, da sie sich in ein enges

Lager einschichten. Die großen Karpfen legen sich nemlich in die Mitte der zur Lagerstätte auserseheneu Stelle ganz dicht zusammen, als wären sie durch Menschenhände hingeschichtet. Rings um sie her legen sich die von der mittlern Größe. Um diese herum schichten sich endlich die kleinern, und an diese zuletzt die Brut. Aller dieser Fische Bäuche liegen ganz im Schlamme, die Mäuler reichen sie über diesen etwas heraus ins Wasser, und die Floßfedern bewegen sie in einem fort. Am letztern Kennzeichen nimmt man wahr, daß sie sich wohl befinden.

§. 101.

Die Zeit, die Fische in die Winterungen zu bringen, richtet sich darnach, wie man die Fische aus den andern Teichen ausgefischt hat. Martini ist der gewöhnliche Termin, oft 2 bis 3 Wochen später. Vielfältig wird der Advent oder der Anfang des Decembers die Zeit zur Besetzung der Winterungen, welches von den Umständen abhängt. Die sorgfältige Behandlung der Fische beim Besetzen der Winterungen darf nie aus den Augen gelassen werden. Wie man in so fern zu verfahren habe, dieß weiß man aus dem Vorigen. Uebrigens gelten auch hier die allgemeinen Regeln der Besetzung, deren Wiederholung zu entbehren ist. Wir kommen also endlich auf die

§. 102.

§. 102.
Besetzung der Heller.

Bei dieser kömmt es vorzüglich darauf an, zu was für einem Endzweck man die Heller haben will, ob entweder zur Aufbewahrung der Fische zum Verkauf, oder bloß zur Aufbewahrung der zum eignen Gebrauch für das Verspeisen bestimmten Fische. In beiden Fällen gilt zuvörderst bei der Besetzung die Hauptregel: nur solche Fische zusammen zu bringen, welche sich einander nicht aufreiben, sondern wohlvertragen. Da die Heller nur einen engen Raum in sich einschließen, so würde man bei ihnen durch die Vernachlässigung dieser Regel um so mehr in Schaden kommen. Denn die Raubfische hätten dann die beste Gelegenheit, ohne viel Mühe der jungen Fische, oder derer, die nicht Raubfische sind, habhaft zu werden, indem diese ihnen nicht einmal ausweichen könnten, oder durch schnelle Flucht zu entfliehen im Stande wären.

Was für Sorten Fische überhaupt, und welche eigentlich man in die Heller setzen müsse, dieß ergiebt sich aus dem Bestande der Fischerey, so wie aus den Umständen von selbst. In der Regel setzt man bloß die zum Verspeisen bestimmten oder fähigen Fische in die Heller. Bisweilen indessen auch solche Sorten, die man zum Besatz gebrauchen oder verkaufen kann, je nachdem es die Umstände mit sich bringen. Letzteres thut man jedoch nie gern, sondern man bedient sich

dann lieber der Winterungen. Nur wenn diese fehlen, gebraucht man die Heller auch solchergestalt.

§. 103.

Bleibt man bei dem Haupt-Endzwecke der Heller, die Fische nur zum Verkauf oder zum Verspeisen in ihnen aufzubewahren, so ist es beim Besatz derselben z. E. mit Verkauf-Fischen das beste, nicht nur von jeder Art und Sorte welche vorräthig zu haben, sondern auch jede Art und Sorte, so weit es übrigens sich will thun lassen, in einen eignen Heller zu setzen. Dann weiß man, wo man jede zu suchen hat. Außerdem muß man beim Ausfischen des Hellers, wofern man die sämmtlichen Heller nicht täglich unter der Hand hat und recht geübt ist, erst rathen, und durch die Hamen zu erfahren suchen, was man eigentlich für eine Sorte ergriffen habe, die Großen, die Kleinen oder die von mittlerer Größe. Das bleibt allemal umständlich und trüglich, indem man sowohl sich selbst als auch dem Käufer Schaden thun kann.

Setzt man aber Fische zu eignem Gebrauch in der Wirthschaft in die Heller, so verschlägt es nicht viel, ob man große und kleine nebst den mittlern, oder große und kleine allein, oder mittlere und große, oder endlich kleine und mittlere zusammen einsetzt. Man nimmt da gewöhnlich was eben in den Wurf kömmt, oder sucht, da gerade wohl nicht täglich welche geholt werden, so lange, bis man die rechte Art und Sorte hat.

§. 104.

Von den Karauschen und Barschen, mehr aber noch von den Hechten, muß man, wenn nur einigermaßen der Raum dazu vorhanden ist, die kleinsten von den großen, z. E. die Zahlhechte von den großen Hechten absondern, und jede Sorte für sich bringen. Außerdem fressen die größern selbst die kleinern von ihrer eignen Gattung; ja wenn sie hungrig sind, wagen sie sich an die mittlere Sorte ihrer eignen Gattung. In größern Hellern kann man zu diesem Ende durch Bretter einen kleinen Abschlag machen; dann wird die kleinere Sorte in den Abschlag, die große hingegen in den übrigen Heller eingesetzt.

Bei großen Mengen Fischen, die man einsetzen und zur Hand haben will oder muß, werden mehrere Heller mit ein und derselben Art besetzt, da sie sich unter einander nicht zur Last seyn dürfen.

Die weichlichste Gattung Fische muß allezeit in solche Heller gebracht werden, welche nicht nur das am meisten beständige, sondern auch das beste frische Wasser haben, z. E. die Forellen, Hechte und Karpfen. Die härtern Sorten, welche mehr ausstehn können, die Karauschen, Barsche und so fort können mit Hellern von geringerer Güte vorlieb nehmen. An ihnen verliert man auch weniger als an den edlern Sorten und Arten. Da wo fast alle andere Arten Fische nicht recht fort wollen und

keine Dauer haben, stehn die Schleien immer noch am ersten.

§. 105.

Wie viel man von jeder Art Fische in einen Heller setzen dürfe, ohne daß sie sich zu nahe kommen und durch ihre Menge Schaden thun, dieß hängt theils von der Größe des Hellers, theils von der Größe und Beschaffenheit der Fische, theils auch mit von den Eigenschaften des Wassers, das den Heller speiset, ab.

Gewöhnlichermaßen besetzt man einen Quadratfuß Raum in einem Heller, wenn die Fische ziemlich gut stehn sollen, mit drei Stück großen Karpfen, mit fünf Stück von der mittlern, mit acht Stück von der kleinen Sorte. Kann man ihnen mehr Raum geben, so werden sie sich um so besser dabei befinden. Allein ihnen weniger Raum zu lassen, dieß thut nie oder nur selten gut, zumal wenn man nicht ganz vorzüglich schönes, kaltes, reines und beständig frisch zufließendes Wasser hat.

Sonst giebt man auch von Speisefischen, die man gut halten will, 2 Stück auf einen Quadratfuß Raum.

Allenfalls nur bei Hellern, in welche Hechte, Karauschen, Barsche gesetzt werden sollen, giebt man zur Fütterung der gedachten Fischarten noch einigen Zusatz von Brut oder Saamenfischen andrer Arten.

§. 106.

Die rechte Zeit, die Heller zu besetzen, leidet keine allgemein zu treffende gewisse Bestimmung. Je später man die Fische in die Heller bringen kann, desto besser pflegt es zu seyn, aus Ursachen, die man leicht selbst zu errathen im Stande ist, wenn man das Vorige alles wohl verstanden und behalten hat. Oft ist man jedoch genöthigt, sie früher zu besetzen, oft geht es später vor sich.

Auch bei ihnen ist die Besetzung gegen den Advent im Anfang des Decembers meistentheils die beste.

Daß man beim Einsetzen der Fische in die Heller sorgfältig mit ihnen umgehen müsse, und sie keiner harten Behandlung, durch gewaltsames Hin- und Herwerfen, zu festes Angreifen, Kneipen und so fort, so wie durch Entblößung vom Wasser, unterwerfen dürfe, dieß wird Jedem von selbst einleuchten.

Gleich nach dem Besatz der Heller nimmt die specielle Aufsicht auf sie und auf das Verhalten der Fische, die man in sie gebracht hat, ihren Anfang. Die

§. 107.

Besetzung der Fischkästen

macht endlich dem, was über die Besetzung sämmtlich gesagt werden mußte, den Beschluß. Bei ihnen verhält es sich völlig ähnlichermaßen wie bei der Besetzung der Heller. Da sie selten sehr groß sind, so thut man nur wenige Stücke in sie,

denen man nach Anleitung dessen, was im §pho 105 so eben erst gesagt ist, Raum giebt. Vielfältig werden aber die Fische in den Fischkästen, wenn sie nur wenige Tage darin stehn sollen, sehr zusammen gedrängt, welches ihnen auch auf so kurze Zeit bei hinlänglichem kalten Wasser, wenn gleich keinen Vortheil, doch auch eben keinen zu großen Nachtheil bringt. Nur darf man die Aufsicht auf sie, und die zeitige Herausnahme derselben aus den Fischkästen, alsdann nicht vergessen.

Somit ist denn das Nöthigste alles dessen, was bei der Besetzung der Teiche in Betracht kömmt, gegeben, und wir können jetzt ferner zu der Wartung der besetzten Teiche weiter gehn.

Viertes Kapitel.

Von der Wartung der besetzten Fischteiche.

§. 108.

Wer sich mit der Fischerey abgiebt, und seine Teiche mit Fischen besetzte, der hat bis dahin, daß die Teiche ausgefischt werden, noch nicht genug gethan; er ist ihnen auch noch Wartung schuldig, das heißt, eine Behandlung, welche auf das fernere Gedeihen der Fische, nebst der Erhaltung der Teiche, abzweckt, und die demselben in den Weg tretenden Hindernisse wegzuräumen sucht. Man würde sehr irren, wenn man sich hierunter ein sehr weitläuftig Geschäft dächte, doch machen die zwei Hauptjahreszeiten, Sommer und Winter, so wie die bekannten drei Hauptarten der Teiche hierin einige Verschiedenheit. Nach ihnen wollen wir also die Wartung der Fischteiche abtheilen und betrachten. Kommen wir also zuerst zur

§. 109.

Wartung der Leichteiche,

so ist die erste Sorge, **unmittelbar gleich nach** dem **Besetzen** dieser Teiche, daß man sie **mehrere Tage nacheinander von achtsamen Per-**

sonen, Jägern z. E., wenn man diesen dieß auftragen kann, mehrmals umgehen und Acht geben läßt, ob wirklich etwas und wie viel wohl von dem Einsatze abgestanden ist. Man wird das entweder durch Auffinden todter Fische, welche das Wasser an den Rand des Teichs ausgespült hat, gewahr, oder man kann es aus dem Umherfliegen und dem Aufhalten von Raubvögeln, Krähen, Raben, Geiern und dergl. Thieren schließen, die sich daselbst entweder schon eine behagende Beute gemacht haben, oder solche sich zu machen gedenken. Der Geruch des stinkenden Fleisches ladet diese Thiere oft weit aus der Ferne herbei, und sie geben in den meisten Fällen ein ganz sicheres Merkmal ab, daß wenigstens etwas von den Einsatz verloren gegangen ist, oder gehn wird. Da diese Vögel und Thiere häufig genug auch die keineswegs abgestandenen, sondern bloß dermalen matten Fische, die sich mit der Zeit erholen, wegfangen, so ist es allemal nöthig, sie von den besetzten Teichen so lange zu verscheuchen und zu verjagen, bis sich die Fische erholt, und die abgestandenen wirklich zu Tage gelegt haben. Ist dieß letztere der Fall, so thut man wohl, sie von diesen Thieren wegholen, und dadurch die Luft säubern zu lassen. Sodann wird von neuem so viel frischer Einsatz in die Teiche gesetzt, als man glaubt, daß dem Haupt- oder ersten Besatze durch das Absterben entzogen seyn möchte, um an dem eigentlichen Bestande keinen Abgang zu haben.

Man wird zwar diese Beobachtung der Leichteiche für überflüssig halten, da in die Leichteiche nur wenig Karpfen oder andere Arten Fische eingesetzt werden, allein man wird sich besinnen, daß man sehr oft neben den Leichfischen auch noch andere mit einsetzt. Allerdings machen diese solch eine Beobachtung immer nöthig, ja nicht selten widerfährt den Leichkarpfen das matt und krank werden selbst, wodurch sich die Nützlichkeit des Umgehens der Teiche stets empfiehlt.

§. 110.

Ferner verdient gleich nach der Besetzung der Fischteiche, (zu gleicher Zeit neben der vorhin gedachten Beobachtung der Fische und Teiche,) der Zu- und Ablauf des Wassers alle Aufsicht. Es ist rathsam, so wie die Besetzung der Teiche gänzlich vollendet ist, die Teiche etwas zuzuhalten, und die eingehenden Wasser in ihnen bis auf eine ziemliche Höhe aufgehn zu lassen, daß die Fische nicht bloß frisches, sondern auch genugsames Wasser haben und erhalten. Bei Teichen, die unmittelbar vorher ausgefischt waren, ehe sie besetzt wurden, ist das um so nöthiger. Teiche dagegen, die vor dem neuen Besetzen nicht sogleich erst ausgefischt worden sind, und die schon eine ziemliche Menge Wassers aufzuweisen haben, kann man hierin etwas nachsichtiger behandeln, wenn Umstände solches allenfalls nöthig machen sollten.

Vielfältig läßt es sich gar nicht ändern, daß nicht selbst nach der neuen Besetzung einiges Wasser aus den Teichen herausgehn müßte. Hüttenwerke oder Anlagen dieser Art, Mühlen u. s. f. können dieß schlechterdings verlangen. Hier muß man dahin sehen, daß wenigstens nur eine geringere Menge Wassers ausfließt, als in den Teich hinein geht, um den Wasserstand, wenn gleich erst nach und nach, doch jederzeit gewiß in die Höhe zu bringen.

§. 111.

Ueberhaupt muß man zu allen Zeiten auf eine sattsame Menge Wassers in den Teichen bedacht seyn. Denn fehlt diese den Fischen, so hilft weder Besetzung noch Wartung derselben etwas, wären auch beide noch so gut verrichtet. Die Fische müssen da Noth leiden, so daß man allezeit Schaden zu gewärtigen hat, wenn in so fern gesündigt wird.

Zu empfehlen ist es ferner, gleich anfangs nach vollzogener Besetzung, oberhalb der Teiche, (am besten da, wo der Teich seinen Anfang nimmt,) einen dichten Flechtezaun vorzuziehn, damit die des Teiches noch nicht kundigen und ungewohnten Fische nicht Gelegenheit und Lust bekommen, daselbst aufwärts und aus dem Teiche heraus zu gehn. Da die Fische überaus furchtsam sind, so wagen sie dieß sehr oft und gern. Man hat deßhalb um so genauer hierauf Acht zu geben, und bei Zeiten den möglichen

Entweichungen derselben vorzubeugen, je willkommner dieß den Räubern der Fische, denen sie bei solchem Entwischen leicht in die Hände gerathen, oder andern Personen, in deren Wasser sie gelangen und so weiter, zu seyn pflegt.

§. 112.

Unterhalb der Teiche kann man zum Behufe des Ausfischens gleich im Voraus einen oder etliche Sümpfe ausgraben lassen, jedoch so, daß sie zwar so nahe, als nur geschehen kann, an den Teichdamm, doch nie demselben zum Schaden angelegt sind. Mittelst der Zäune sind sie bald ins Werk zu richten, wie man unten näher erfahren wird.

Viele machen die Sümpfe erst vor dem Ausfischen, wobei auch nichts verlohren ist, wenn man nur hinlängliche Versicherung hat, daß die Fische nicht durch den Striegel entweichen können.

Gehn die Wasser oben aus den Fluthbetten, so ist nicht zu vergessen, daselbst entweder einen ganz engen Rechen vorzustellen, oder einstweilen auch einen engen Zaun vorzuflechten. Jenes geht nicht immer gut an, und macht die meisten Kosten, daher man es lieber bei dem letztern läßt, der aber freilich nie so dauerhaft seyn kann.

§. 113.

Außer diesen gleich vom Anfange nach der Besetzung wohl zu beobachtenden Dingen und Vorschriften, verlangt nun die eigentliche Wartung dieser Teiche im Sommerhalbenjahre, daß man

da, wo es möglich ist, für beständig, oder wo das nicht angeht, doch gewiß von Zeit zu Zeit frisches gutes Wasser zulaufen, und dafür einen Theil oder eben so viel von dem lange im Teiche gestandenen Wasser abzapfen läßt. Wenn es regnet, geschieht dieß am besten. Besonders in den heißen Monaten und wenn die ausgetrockneten Stellen der Teiche stinken, suchen die Fische solch frisches Wasser. Hier ist es ihnen am nöthigsten, und ein unentbehrliches Mittel, ihr Gedeihen zu befördern. Wildgräben um die Teiche müssen da bei Regen rc., die Wasser den Teichen nicht entziehen, und aufgeschützt werden. Indessen bleibt bei solchem Zulaufen des frischen Wassers Vorsicht allemal zu beobachten. Wenn man nemlich in dieser heißen Sommerszeit frisches Wasser in die Teiche hinein schlägt, (laufen läßt) so gehn die Fische dem frischen besser schmeckenden Wasser entgegen, und zwar so weit, als sie nur können. Diesen Umstand benutzen alsdann die, welche vom Stehlen der Fische Profession machen, und fangen bei dieser Gelegenheit manchen schönen Fisch aus. Nicht selten veranstalten sie erst mit gutem Bedacht, um sich einen reichlichen Fang zu machen, das Einlaufen frischen Wassers in die Teiche, es sey dadurch, daß sie Bäche von wo anders her den Teichen zuleiten, oder auch wohl dadurch, daß sie oberhalb gelegenen Teichen Wasser nehmen, und es den untern geben. Hier muß man bei Tage und des Nachts gleichfalls Acht geben lassen, daß die Fischdiebe in Respect erhalten werden.

§. 114.

Da nicht viel Jahre kommen, welche die Wasser in den Teichen, sey es auch nur etwas, nieder brächten, gewöhnlich aber zu dieser Zeit viel Wasser verlohren geht, so muß man hierauf bei Zeiten Rücksicht nehmen, und die Teiche so voll als möglich mit Wasser anzuspannen suchen. Tritt sodann Wassermangel ein, so kann man nicht nur etwas abgeben, und behält doch noch genug, sondern man verliehrt auch wohl nur ein äußerst weniges. Die Fische befinden sich mithin im guten Wohlseyn, und die Teiche werden um so nutzbarer. Oft bietet das zeitige Frühjahr zu einer gehörigen Anfüllung der Teiche mit Wasser die Hand. Am sichersten ist es, in der Regenzeit des Herbstes hierauf bei Zeiten bedacht zu seyn.

§. 115.

Kommen starke Gewitter mit schweren Regengüssen, so muß der Teichwärter die Striegel der Teiche behutsam etwas ziehn. Noch besser ist es aber für die Fischteiche, in den Fluthbetten eine solche Vorrichtung getroffen zu haben, daß das überflüssige Wasser, ohne den Dämmen Nachtheil verursachen zu können, durch diese hindurch geht. Alsdann sind die Teiche gesichert, und wenn gute enge Rechen in den Fluthbetten stehn, die Fische nicht im Stande, zu entkommen, wobei sonst mancher beschädigt oder nachmals gestohlen wird.

Ist Schade an den Dämmen entstanden, so hat man solchen schleunigst zu repariren, weil bei diesen

ein kleiner Schade so äußerst leicht in gefährliche und große übergeht, wie leider viel traurige Beispiele bewiesen haben, da das Wasser Gewalt mit Schnelligkeit verbindet. Im Falle der Noth kann man ausgewaschene Stellen in Teichdämmen verlohren mit Reisigbündeln, Faschinen, Mist und Rasen ausfüllen; dann zu gelegener Zeit die ordentliche Reparatur gründlich vornehmen. Hierzu sind frisch gestochene Torfstücke, nur auch frisch verarbeitet, in Verband gelegt, gestampft rc. mit Nutzen zu gebrauchen.

Selbst des Nachts dürfen die Teichwärter zu solchen Zeiten, so ungern sie sich dazu verstehn, und so leicht man hierbei durch sie hintergangen wird, die Teiche nicht unbesorgt lassen, sondern müssen nach ihnen sehn.

§. 116.

Weil die Rechen zur Sommerzeit, zumal wenn diese etwas feucht, das Holz zu den Rechen ungesund, und der Teich nicht unter fleißiger steter Aufsicht ist, gern und stark verwachsen, dergestalt daß oft dadurch dem Wasser der Abgang, wo nicht ganz verwehrt, doch sehr gehemmt wird, so hat man solche von Zeit zu Zeit zu reinigen, und die leeren freien Räume zwischen den Stäben fein offen zu erhalten. Das Wasser findet dann, wenn es schnell und groß anwächst, seinen gehörigen Abfluß, und wird nicht genöthigt, sich Nebenwege zu bahnen, oder die Rechen auszuheben und mit fort zu nehmen. Die Rechen selbst müssen bisweilen

genau untersucht und an ihnen nachgesehn werden, ob und wo welche, oder Stäbe in ihnen fehlen; in diesem Falle läßt man sie sogleich gehörigen Ortes einwechseln.

§. 117.

Da sich des Sommers die Raubvögel stark nach den Teichen ziehn, z. E. die Reiher, Habichte, Fischottern und so weiter, besonders wenn sie ihre Heckzeit haben, in der sie die Jungen fleißig und stark füttern, so muß man die Teiche oft umgehn, sehn, was an ihnen vorkömmt, und solche unwillkommene Gäste wegschießen. Man kann sie indessen auch nur verscheuchen, daß ihnen die Lust zum Wiederkommen vergeht. Allein selten kehren sie sich an das letzte nachdrücklich, und oft genug ermüden die, welche sie vertreiben sollen, so darüber, daß diese Raubthiere freien Willen und Gewalt bekommen und behalten. Ohne Aufsicht gelassen, machen sich dieselben sodann die Unachtsamkeit der Teichbesitzer sehr zu Nutzen.

§. 118.

An vielen Orten ist es Gewohnheit, das Vieh in die Teiche zu treiben, es daselbst zu waschen oder zu schwemmen, auch wohl nur zu baden. Wiewohl dieß dem Vieh sehr zuträglich ja unentbehrlich ist, so darf es doch nicht in den Leichteichen geschehen. Denn in diesen Teichen wird von dem Vieh sehr viel Leich, der gewöhnlich

an den Rändern am häufigsten zu liegen pflegt, zertreten, in den Schlamm eingetrieben, und dadurch vernichtet. Manche Arten Vieh fressen ihn sogar, und suchen ihn begierig auf, als zum Beispiel die Schweine. Die wenige Nahrung also, welche die Teiche durch das Misten des in sie eingetriebenen Viehes erhalten, reicht bei weitem nicht hin, den dagegen erlittenen Schaden zu ersetzen. Hierzu kömmt, daß die Ränder oder Ufer der Teiche, so wie die Dämme dadurch, daß das Vieh auf und an ihnen hin und her geht, allemal beschädigt und den Fischen unangenehm gemacht werden. Es sind keine seltenen Exempel, daß Viehtriften über Dämme diese binnen wenig Jahren gänzlich ruinirt haben. Man verbiete also den Hirten, wofern man es in seiner Gewalt hat, und jene nicht eine besondere Gerechtigkeit, Befugniß und aus den Umständen sich ergebende Nothwendigkeit dazu haben, das Vieh in die Leichteiche zu treiben. Zumal, da ein schwaches Stück Vieh, wenn es sich zu weit wagt, oder tief in den Schlamm hinein geräth, leicht in den Teichen verlohren gehn kann.

§. 119.

Allein die Hirten sind hierin sehr widerspenstig, und in der That gehören auch zu einer guten Hut Schwemmen, worin man das Vieh baden und waschen kann. Wenn also das Vieh aus solchen Teichen schlechterdings nicht zu verbannen seyn möchte, so lasse man es sich nur oben im Teiche, da wo

sein

sein Einfluß ist, lagern und schwemmen. Hier legen die Fische selten und sehr wenig Leich an. Tritt das Vieh also gleich daselbst im Teiche herum, so geht doch dadurch entweder gar kein oder wenigstens nur eine so geringe Menge Leich verlohren, daß man diesen Verlust leicht einbüßen kann. Und da das Vieh sich auch seines Koths entledigt, so bekömmt der Teich beiher einige Nahrung.

§. 120.

Um den Fischen Nahrung zu verschaffen, wenn deren der Teich an und für sich nicht hinlänglich haben möchte, hat man ein gutes leichtes Mittel. Die gute Wasserlinse, Najade, (Najas Linn.) ist eine vorzügliche Nahrung der Karpfen. Sie bekommt eine reichliche Menge Saamenkapseln, und läßt sich mittelst dieser ohne viel Mühe in andere Teiche bringen und verpflanzen. Man wird es mit Vergnügen bemerken, wie gut sich die eingesetzten Karpfen bei ihrem Genusse stehn, und es ist zu verwundern, warum man nicht häufiger dieses Gewächs für die Karpfenzucht benutzt.

Will man etwas anders thun, so werfe man in den Teich, worin die Karpfen stehn, von Zeit zu Zeit Blut von abgeschlachteten Thieren, gekochtes Fleisch, wenn man dessen übrig hat, Träbern und dergleichen Dinge. Nach einigen Tagen werden diese von den Fischen mit großem Appetit verzehrt werden. Wenn das oft wiederholt werden kann, so lassen sich die Karpfen dadurch ganz

fett machen. Besonders lassen sich die Karauschen und Barsche mit Abgängen vom Vieh, zum Beispiel mit den Köpfen und Gedärmen derselben, recht gut füttern.

Will man das aber nicht gebrauchen, so kann man den Fischen kleine Kugeln von Gerstenschrot, etwas in den Ofenröhren oder in einem Brat- oder Backofen geröstet, einwerfen. Auch nach diesen gehn sie sehr begierig, und stehn sich beim Genuß derselben recht gut.

§. 121.

An die Leichteiche machen sich die Fischdiebe nicht gern. Die Ursache hierzu ist diese, weil sie daselbst allenfalls nur eine kleine Art Fische und obendrein mit vieler Mühe erhalten. Denn die Satzkarpfen und Satzfische erwischen sie selten, und nicht allezeit werden neben diesen einige Schocke andere Mittelfische mit eingesetzt. Die Fischdiebe sind daher ihrer Sache nie gewiß, und können sich nur geringe Rechnung machen. Sollte man ja etwas spüren, so ist kein besser Mittel, diesen Diebereien zu begegnen, als eine strenge Aufsicht auf die Teiche bei Tag und Nacht durch einen treuen, unverdrossenen, dreisten Mann. Die Jäger geben sehr gute Wächter der Teiche ab, weil sie zu allen Zeiten im Freien ihren Verrichtungen nachzugehn haben, und der Gegenden am besten kundig, auch dreist genug sind, da sie sich auf ihre Gewehre verlassen dürfen.

Gute Hunde thun den Fischdieben an der Seite handfester Wächter gewöhnlich den stärksten Abbruch.

§. 122.

Wir kommen jetzt auf die Wartung der Leichteiche im Winterhalbenjahre.

Hier macht die Wartung der Teiche nach ihrer Besetzung ebenfalls zuvörderst darauf wieder Aufsicht nöthig, daß sie so viel als möglich zu rechter Zeit ihr benöthigtes Wasser gewiß erhalten, und nicht von solchem entblößt in den Winter kommen. Nicht bloß der Schade, daß die Fische, wenn das Letztere der Fall ist, leicht an das Eis anfrieren, und daß der Teich wohl gar ausfriert, (das heißt, daß das Eis bis zum Teichgrunde hinab reicht, und gar kein oder nur äußerst wenig Wasser frei übrig läßt,) entsteht aus einer solchen Vernachlässigung, sondern auch die Nahrung und Gesundheit der Fische ist dadurch sehr gefährdet, zum wenigsten derselben ein großes Hinderniß gelegt. Man benutze also die gewöhnlich mit den November- oder Octoberstürmen eintretenden starken Regengüsse zur sattsamen Füllung der Teiche. Erhält man dadurch überflüssig Wasser, so schadet das gar nichts, und man sammle dessen allezeit so viel man kann, so ist man nachmals im Stande, ohne Besorgnisse zu haben, zur Zeit des härtesten Frostes etwas ablassen zu können, und den Fischen dadurch die benöthigte frische Luft zu geben. Für hinlängliche Stärke, Dauer und Festigkeit der

Dämme muß jedoch hier allezeit, wie sich das stets gehört, bei Zeiten Sorge getragen seyn.

§. 123.

Leiden es die Umstände einigermaßen, so ist ferner auf den ununterbrochenen Zulauf von wenigstens etwas frischem Wasser, ingleichen auch auf einigen Ablauf durch den Striegel, während des ganzen Winters hindurch, Bedacht zu nehmen. Allemal aber muß man nur so viel Wasser abzapfen, als gewiß wieder zuläuft, damit dasselbe auf seiner gehörigen Höhe und Stande bleibt. Diese Höhe ist bei gut angelegten und gebaueten Teichen in der Regel diejenige, von der das im Teiche befindliche Wasser anfängt, aus den Fluthbetten herauszugehn. Bei hinlänglicher Beobachtung dieser richtigen Vorschrift kann man sodann die Teiche ruhig einwintern und zufrieren lassen.

§. 124.

Hat der Frost die Teiche so stark mit einer Eisdecke überzogen, daß auf der ganzen Teichspiegelfläche umher nirgends mehr offene Stellen vorhanden sind, durch welche frische Luft an das Wasser zu gelangen im Stande wäre, und findet man es nicht rathsam, durch einiges Ablassen des Wassers aus dem Teiche der Luft mit Gewalt Zugang unter die Eisdecke zu verschaffen, so wird es nöthig, für die Fische Oeffnungen oder

so genannte Wuhnen in die Eisdecke des Teichs einhauen zu lassen. Hierdurch schafft man sowohl der Luft gute Gelegenheit, unter die Eisdecke stark einzudringen, und unter ihr zu wechseln, als auch den Fischen solche zu genießen, ohne daß sie aus ihrem Lager, worin sie sich mit herannahendem Winter begeben, aufstehn und hervorgehn müssen; ein Umstand, den man bestmöglichst zu verhüten hat, da er allezeit nachtheilige Folgen zur Begleitung bekömmt.

§. 125.

Das Gedeihen der Fische hängt aber sehr von dem steten Genusse solcher frischen zudringenden Luft ab. Denn die im Wasser selbst befindliche oder die nur in geringer Menge beim Einlauf des Wassers in den Teich, oder an andern Stellen unter die Eisdecke sich einzwängende Luft reicht nicht hin, die Fische gehörig zu erhalten und zu beleben, da sie gewöhnlichermaßen zu dieser Zeit wenig oder keinen Fraß zu sich nehmen. Die Unterlassung der Zuführung vieler frischen Luft unter die Eisdecke zieht daher allemal Schwäche, Krankheiten, ja oft den Tod der Fische nach sich, und letztern zwar, wenn gleich nicht unmittelbarer, doch mittelbarer Weise durch das Aufstehn der Fische aus ihrem Lager, und durch ihre Verunglückung nach diesem Schritte. Denn werden sie dazu genöthigt und thun sie es wirklich, so eilen sie dahin, wo sie spüren, daß die Luft am stärksten noch herkömmt. Das ist aber bei den

Oeffnungen in der Eisdecke. Hier halten sie sich sodann in Menge und ruhig beisammen. Kömmt nun ein harter zumal unvermutheter Frost, so frieren sie mit den Floßfedern auf ihren Rücken an und in die Eisdecke, sie können also nicht wieder loß, martern sich vergebens um ihre Befreiung, und müssen eines elenden Todes sterben, ohne daß sie zu retten sind.

§. 126.

Je weniger Zufluß ein Teich hat, desto mehr und größere Wuhnen muß man in das Eis hauen lassen. Eben dieß ist bei großen Teichen zu beobachten, wenn sie gleich Zufluß haben. Der mehrere Zufluß des Wassers in die Teiche, so wie die mäßige Größe ihrer Teichspiegel beschränkt dagegen die Menge und Größe der Wuhnen.

Alle Teiche, welche durch den Winter hindurch mit einem beständigen Zulauf einer Wassermenge, die wenigstens ein oberschlächtig Wasserrad von 16 Fuß Höhe voll und gut treibt, versehn sind, und deren Teichspiegel nicht die Größe von 4 Morgen überschreitet, haben nicht nöthig, mehr als an 3 Orten aufgeeiset und mit Röhren versehn zu werden. Sie bekommen durch den Wasserzulauf verhältnißmäßig jederzeit so viel Luft und Wasser, als sowohl die Fische von beiden, als auch die Widerlagen nebst dem Grunde und Damme des Teichs, von dem letztern nöthig haben und verzehren.

Die Erfrischung der Fische wird dadurch hinlänglich besorgt.

Sind solche mit gedachtem Wasserzulaufe versehene Teiche größer, als gesagt ist, so muß man ihnen wohl 5 bis 6 Wuhnen geben.

Teiche, in die wenig Wasser zufließt, müssen alle 50 Ruthen von einander eine Wuhne haben.

Nur mit Behutsamkeit und der gehörigen rechten Sparsamkeit des Wassers muß man es unternehmen, dann und wann etwas Wasser aus wasserarmen Teichen heraus zu lassen. In vielen Fällen bleibt es besser gethan, gar kein Wasser aus ihnen zu nehmen, den Zutritt der frischen Luft bloß durch Wuhnen zu bewirken, und diese gehörig zu beobachten. Allemal indessen ist das nicht möglich zu machen, daher man zu jenem Mittel oft gezwungen ist.

§. 127.

Man bringt die Wuhnen vorzüglich gern da an, wo das Wasser in die Teiche hineinfließt, ferner da, wo der Hauptstich ist, endlich an den Widerlagen zu beiden Seiten der Teiche, um der unter das Eis eindringenden Luft Zug zu verschaffen.

Wuhnen an denjenigen Stellen, wo das Wasser in den Teich hineinläuft, eingehauen, verlangen, daß das ausgehauene Eis vom Teiche hinweg auf das feste Land gebracht werde, damit es sich nicht um die Wuhne herum zu großen Haufen anhäuft, und dem Wasser, welches daselbst unter die Decke gehn

muß, Hindernisse im Fließen erregt, wodurch nur Aufstauung und so fort entsteht. Bei plötzlichem Thauwetter ist letztere sehr leicht möglich, wenn jene Maaßregel nicht befolgt wurde. Denn kömmt dieses, so wird die daselbst ohnehin dünne Eisdecke leicht zu schwach, um die über ihr liegende Last der Eisstücke zu tragen. Die Eisdecke bricht also ein, die Stücke fallen durch einander, kommen auf die hohe Kante zu stehn, das zulaufende Wasser kann nicht durch sie hindurch, stauet sich, und tritt von da an über die übrige Eisdecke hin, oder fletscht sich, wie man zu sagen pflegt. Kömmt nun bald neuer Frost hinterher, so friert das über der Decke befindliche Wasser auf die untere Eisdecke auf. Diese wird dann dadurch so dick, daß sie öfters über 2 und 3 Fuß Stärke erhält, und flachen Teichen sehr gefährlich werden kann. Ja was noch mehr ist, es ereignet sich nicht selten, daß das Wasser bei so bewandten Umständen über die Dämme hinweggeht, Ueberschwemmungen verursacht, und die Ursach zum Ausbruch der Dämme damit gelegt wird.

§. 128.

In allen Fällen hat man daher die Verstopfung derjenigen Mündung, durch die zulaufendes Wasser des Winters unter Eisdecken in die Teiche geht, wohl zu verhüten. Sobald man also sieht, daß das Wasser daselbst durch das immer tiefer nieder frierende Eis in die Enge getrieben wird, so muß man alle Hülfsmittel anwenden, die Verstopfung

und das Ausfrieren des Teiches daselbst zu hemmen. Es ist zu diesem Ende sehr gut gethan, wenn man eine Menge Stroh, besonders langes von Roggen oder Waitzen, an diese Stelle herbeiführen, dann Lager queer über die Mündung überlegen, und auf diese das Stroh so decken läßt, daß es zwar die Oeffnung dicht bedeckt, keinesweges aber in das zufliessende Wasser hinabreicht, denn alsdann würde es wenig helfen. Dieses Stroh, das auch etwas unterhalb der Mündung hinab nach dem Teichdamme zuwärts so ausgebreitet ist, hilft die gänzliche Verstopfung durch den Frost am ersten noch aufhalten. Will auch dieses nicht helfen, so muß man erst wohl aufeisen, dann aber ganz dick die Mündung bedecken lassen, auch dem Bache entgegen einige Ruthen lang diese Bedeckung veranstalten. Oft vereitelt indessen zu starker Frost alle Bemühungen, und dann zeigt sich das Nützliche davon, wenn man bei Zeiten dem Teiche sehr viel Wasser gab, von dem man etwas ablassen kann.

§. 129.

Es thut selten gut, wenn man die Wuhnen in die Mitte der Teiche macht. Lieber haue man sie etwas entfernt von den Rändern der Teiche und ihrer Mitte ein. Wird dann einmal Wasser aus den Teichen abgelassen, und das Eis dadurch unterwärts seines Grundes beraubt und hohl, so hat man, wenn es zusammen bricht, weniger Gefahr, sowohl in Ansehung der Fische im Teiche, als in Betreff der

Menschen, die auf dem Eise nach den Wuhnen gehn müssen, und deren Wartung (Reinigung vom Eise ꝛc.) zu besorgen haben. Da wo der Ablauf aus dem Teiche ist, wird die größte aller zu machenden Wuhnen eingehauen. Je nachdem aber die Teiche größer oder kleiner sind, hauet man die Wuhnen 10, 8, 6, 4 Ellen lang und 6, 4, 2 Ellen breit. (Unter 2 Ellen geht man selten oder gar nicht.) Einige Fuße mehr oder weniger schaden da nicht, kommen auch so genau nicht in Betracht. Man macht die Wuhnen so, wie es sich will thun lassen.

Bei ihrem Aushauen hat man große Vorsicht nöthig, um nicht mit dem Eise durchzubrechen, von ihm abzugleiten, und unter das Wasser und Eis zu gelangen, wobei es selten ohne Ertrinken abgeht. Die Wuhnen selbst aber werden mit guten Aexten ausgehauen, das Eis ausgefischt, oder mit langen Haken und mit lang gestielten Schaufeln aus der Oeffnung ausgehoben, dann aber vorsichtig bei Seite geschafft.

§. 130.

Wenn die Wuhnen wirklich ausgehauen werden sollen, so hauet man zuerst da, wo der Hauptstich oder der Striegel ist, die große Wuhne. Dann da, wo noch kleinere Stiche sind, ingleichen an den andern schicklichen Orten, an den Rändern hinaus, die übrigen Wuhnen.

Die rechte Zeit, die Wuhnen aufzuhauen, ist täglich früh um 10 Uhr bis Nachmittages um 2 Uhr. Um dabei auf dem Eise desto sicherer gehn zu können, und gegen den Fall gesichert zu seyn, müssen sich die Arbeitsleute mit Eisspornen an den Absätzen der Schuhe oder Stiefeln versehen. Mittelst dieser geht und steht man gewiß.

Ganz früh des Morgens oder spät des Abends die Wuhnen einhauen zu lassen, wird die Arbeit durch das augenblickliche Zufrieren der Wuhnen vergeblich.

Da der Frost täglich die Wuhnen wieder mit einer dünnen Eisdecke überzieht, so muß man sie auch täglich reinigen und aufhauen lassen, sonst würden die Wuhnen wenig helfen.

§. 131.

Viele haben die Gewohnheit, um das öftere Aufhauen der Wuhnen zu ersparen, kleine Löcher als Wuhnen hauen, dann von guten langen starken Roggenstroh große Bunde binden und solche senkrecht in die Wuhnen hinein stellen zu lassen. Friert dann die Wuhne zu, so wird dadurch dem Eindringen der Luft noch Gelegenheit gegeben. Zu gleicher Absicht bedient man sich auch statt des Roggenstrohes, des Rohrs. Dieses schneidet man in Längen von 4, 5, 6 Fußen, bindet es dann mit guten Weiden in starke Bunde, und stellt solche in die aufgehauenen Wuhnen senkrecht hinein. Nun ist zwar wahr, daß wenn die Wuhnen selbst zufrieren, und auch das

Stroh und das Rohr mit einfriert, dennoch einige Luft durch das Stroh oder Rohr hindurch unter das Eis geht. Allein es ist das nur ein Weniges und jederzeit nur ein schwacher Behelf. Daher bleibt es das Beste, täglich die Wuhnen etliche Mal (2 bis 3 Mal, auch wohl nur 1 Mal, je nachdem es sehr kalt ist oder nicht,) aufzuhauen, und deren eine hinreichende Menge auf jedem Teiche zu haben. Wird nur eine Wuhne aufzuhauen nöthig, so verrichtet man es unter Mittag, während es am wärmsten ist.

§. 132.

Die tägliche Untersuchung und genaue Prüfung der Wuhnen nach dem Aufeisen derselben ist nicht minder zu empfehlen. Eben dadurch wird man in den Stand gesetzt, mit völliger Gewißheit wahrzunehmen, ob die Fische im Teiche ruhig oder unruhig sind, wie sie sich im Wasser umhertreiben, was davon wohl Ursach seyn mag, wie viel Wasserstand noch daselbst vorhanden ist, ob kranke Fische da sind und so weiter. Daß man besonders auf das ruhige Lager der Fische stark sehen und dieses auf alle Art zu befördern suchen müsse, dieß weiß man bereits aus dem Obigen.

Sichere Kennzeichen, daß die Fische unruhig aus ihrem Lager aufgestanden, oder im Begriff sind, solches zu thun, hat man bekanntermaßen daran, daß man eine starke Verunreinigung des Wassers, und den Mangel seiner gewöhnlichen reinen Farbe wahrnimmt. Unter die

Dinge, welche hauptsächlich das Wasser unter den Wuhnen verunreinigt zu erkennen geben, gehören vorzüglich die Wassermücken, die kleinen Wasserläuse, andere Insecten, Frösche, selbst Fliegen und Käfer, erdigte Theile, Blätter und Holzstückchen. Kommen die Fliegen und Käfer zum Vorschein, besonders die größere schwarze Art derselben, so wird man auch in kurzer Zeit die Fische selbst antreffen, wenn man genau die Oeffnung untersuchen und Acht geben will. Die aus ihren Winterquartieren gegangenen Fische gerathen und gehn dann, wenn mehrere Arten in dem Teiche stehn, alle durch einander, statt daß sie zuvor jede Sorte und Art für sich allein in die Teiche sich eingequartiert und ins Winterlager geschichtet hatten.

§. 133.

Trifft man aber auch an den Orten, wo sowohl die Wasser in den Teich einlaufen, oder der Teich nicht zugefroren seyn sollte, einige Fische an, und bei den Wuhnen noch keine, so läßt sich daraus mit Gewißheit auf die Unruhe der Fische jederzeit ein richtiger Schluß machen.

Das, was man nun hierbei thun kann, besteht darin. Wenn man es durch oberhalb gelegene voll Wasser stehende Teiche in seiner Gewalt hat, nach Belieben den untern Wasser geben zu können, so lasse man aus demjenigen Teiche, der die in Unruhe versetzten Fische enthält, schnell und stark etwas Wasser ab. Aus dem oberhalb gelegenen Teiche

gebe man wieder so viel zu, als abgeht. Dann gehe man zur Wuhne, und habe Acht, wie sich das Wasser verhält und zeigt, ob es noch lange trübe und aufgerührt ist, ob sich noch Würmer daselbst finden, ob diese da bleiben oder wegziehn. Thun sie das Letzte, so hat man Wasser genug zu- und abgelassen. Thun sie es aber nicht, so muß man den Striegel noch stärker ziehn, mehr Wasser weg- und dagegen mehr von oben zulassen. Dieß geschieht so lange und so fort, bis man sieht, daß sie sich entfernen; dann begnüge man sich, und setze den Teich nach Verlauf einer halben oder ganzen Viertelstunde wieder zu.

§. 134.

Läßt man zu viel Wasser auf einmal ab, und so auch wieder zu, so kann dieß ebenfalls die Fische von Neuem in Irrung und Unruhe bringen. Sie gehn alsdann dem frisch in den Teich zuströmenden Wasser stark entgegen, und können leicht an der Stelle des Einflusses ausgefischt und gestohlen werden.

Sind die Fische wirklich schon bis unter die Wuhnen aufgegangen und überall in vollen Allarm, so ist man dadurch mit Gewalt gezwungen, plötzlich viel Wasser auf einmal ab- und zuzulassen. Oft hilft auch dieß noch nicht. Dann bleibt kein anderer Rath, als durch viel Leute eine Menge Wuhnen überall auf dem Teiche umher einhauen, die Eisstücke herausschaffen, und dadurch dem Was-

ser die unmittelbare Berührung der freien Luft geben zu lassen.

Statt der Wuhnen ist es hier auch dienlich, ganze Kanäle in das Eis zu hauen, die weit in den Teich oder queer durch ihn hindurch reichen, und das Wasser der Luft frei aussetzen. Besonders sind solche vermehrte Wuhnen da, wo noch kleine Stiche sind, oder an Stellen, wo man viel Fische beisammen vermuthet, einzuhauen.

Bei Teichen, die keinen großen Umfang haben, hauet man wohl gar in solchem Falle einer Elle breit das Eis rund um sie herum loß. Das ist denn ebenfalls bei Teichen, denen man kein frisches Wasser weder aus Teichen, noch aus Gräben, Bächen und so fort, sogleich geben kann, das beste Hülfsmittel.

§. 135.

Man thut wohl, wenn man mit dem Einhauen der Wuhnen in die mit Eisdecken belegten Teiche, nicht zu lange wartet, sondern solches bei Zeiten vornimmt, bevor der Frost das Eis nicht zu gar dick gemacht hat; sonst wird das Einhauen derselben zu mühsam, langwierig und die Gefährlichkeit der Arbeit nimmt auch zu. Früher indessen die Wuhnen einzuhauen, als bis man sicher auf dem Eise gehn und stehn kann, ist so wenig nützlich als sicher. Ist dieß aber so weit gekommen, so schreite man alsdann bald dazu, denn vielfältig wird die Unruhe

der Fische und das Aufgehn derselben aus ihrem Lager nebst dem nachmaligen Verderben derselben, vorzüglich mit dadurch bewirkt, daß man sich mit dem Einhauen der Wuhnen verspätet hatte. Wenn man also einmal dazu genöthigt wird, es vorzunehmen, so schreite man bald dazu. Wenigstens hat man sich sodann, wenn es Unfälle giebt, einen Vorwurf weniger gemacht, oder vielleicht gar keinen vorzuhalten. Der Fleiß und die Fahrlässigkeit derer, welche die besetzten Teiche warten sollen, kömmt bei Fällen dieser Art jederzeit gewiß zum Vorschein.

In den meisten Fällen ist es etwas Seltenes, Leichteiche mit viel Wuhnen zu versehn, da nur wenig Fische in ihnen befindlich zu seyn pflegen; nur wenn, außer den Saamenfischen, noch andere nebenher mit eingesetzt sind, wird es erforderlich, mehrere Wuhnen in ihnen zu haben. Für gewöhnlich reicht bei den Leichteichen schon eine einzige aus.

Damit die Striegel, wenn sie vor den Dämmen im Teichraume stehn, von starken Frösten nicht gehoben werden können, wovon man wirklich außerdem, zumal bei schon alten Striegeln, Beispiele hat, so ist es nöthig, von Zeit zu Zeit um ihre Ständer herum aufeisen zu lassen.

§. 136.

Bei der Wartung der Leichteiche überhaupt ist es ein Hauptaugenmerk, daß ihnen weder im Sommer

mer noch im Winter Wasser verlohren geht. Da sie sehr flach sind und seyn müssen, kann dieß nicht anders seyn. Sie mögen also beständigen Wasserzufluß haben oder nicht, so ist wohl darauf Acht zu geben, daß sich Niemand ohne des Teichbesitzers und Wärters Wissen und Willen unterfängt, die Striegel zu ziehn und heimlich Wässer abzulassen. Wie bald läuft nicht ein solcher flacher und kleiner Teich, als Leichteiche gewöhnlich sind, ab; und welchen großen Schaden kann der, welcher dieß ungeheißen that, nicht dem Teichbesitzer und seiner Fischerey zufügen? Es geschehe im Winter oder im Sommer, so ist es zu beiden Zeiten gleich gefährlich und schadenvoll. Man kann fast nicht genug hierauf Aufsicht verwenden, und in dieser Hinsicht sind Teiche, die nahe bei Wohngebäuden liegen, sehr schätzbar. Denn an diese wagt man sich doch nie so leicht als an die entlegenern.

§. 137.

Wo Müller, die auf ihren Mühlen wenig Wasser haben, bei fremden Teichen in der Nähe sind, da werden solche wahre Feinde der letztern. Sie können sich nie ganz davon enthalten, selbst bei Gewärtigung harter Strafe, bei dürrer Witterung heimlicherweise, wäre es noch so gefährlich, die Striegel etwas zu lüften, um etwas Wasser zu nehmen, sey es auch so viel als es wolle. Es geschieht dieß aber von ihnen nicht allein im Sommer, sondern auch bei harten Frösten, welche öfters das Wasser so rar machen, als die Dürre thut.

Aber auch um der Fische willen ziehn Fischdiebe heimlich die Striegel. Denn da, wie man weiß, die Fische dem frischen Wasser entgegen zu gehn pflegen, so werden solche oben am Eingange in den Teich von den Fischdieben mit einem Hamen sehr leicht und in Menge gefangen.

Vielfältig finden auch junge Laffen ein Vergnügen daran, bei ihren Spatziergängen an den Striegeln Muthwillen zu treiben, und solche zum Spaß zu ziehn. Oefters endlich geschieht dieß aus Bosheit und Neid anderer Menschen, um dem Herrn der Fischerey, der vielleicht beim Ausfischen der Teiche den ungebetenen nie Absichtslosen Zuschauern scharf auf die Finger zu sehen gewohnt ist, Schaden und Aerger zuzufügen.

Die Striegel durch starke angelegte Schlösser gegen das Ziehen durch fremde Hände zu verwahren zu suchen, ist sehr nützlich. Dann kann doch ohne eine ziemliche Gewalt und nicht so im Stillen sogleich geradezu an das Ziehen des Striegels gegangen werden; und die, welche es unternehmen wollen, müssen mehr befürchten sich zu verrathen.

§. 138.

Hat man das Unglück gehabt, daß einem Teiche, in dem Fische stehn, durch böse Hände oder sonstige widrige Umstände Wasser genommen wurden, so ist alsdann nichts anders zu thun übrig, als entweder Wasser von oben her in den Teich in Menge

zuzulassen, oder wenn das nicht angeht und zu lange dauern möchte, ehe es in den abgelassenen Teich zu den Fischen kommen kann, die Fische heraus zu nehmen, und sie einstweilen in einen andern Teich, Heller und dergl. zu setzen. In beiden Fällen muß man so eiligst als es geschehen kann, zu Werke gehn, und zwar um so mehr, je trockner die Fische liegen, und je mehr sie ganz der freien Luft ausgesetzt sind. Ist man zu dem letztern Mittel gezwungen, so ist dabei zugleich alle Sorgfalt darauf zu verwenden, daß den Fischen ja keine üble Behandlung durch Werfen, Schlagen und so fort widerfährt. Sie sind gewöhnlich dann so schon in einem Zustande, der traurig genug ist, und ihren Tod sehr schnell befördert. Etwas ganz Seltenes ist es, wenn man bei Fällen dieser Art ohne großen Schaden hinwegkömmt. Oft wird dabei noch obendrein so viel gestohlen, als an den ruinirten Fischen Schaden erwächst. Man begreift also, daß hier alle mögliche Aufsicht nöthig ist.

§. 139.

Ueberhaupt verlangen die Diebereyen, denen die Fischerey, man mag sie treiben wo und wie man will, so stark ausgesetzt ist, mögen sie auch noch so hart bestraft werden, sehr scharfe Aufmerksamkeit auf die Teiche. Fischdiebe von Metier haben eine Menge von Kunstgriffen, der Fische habhaft zu werden. Gewöhnlich haben sie solche sich ganz geläufig und eigen gemacht, überdieß sind sie,

wie andere ihres Gelichters, gemeiniglich sehr hurtig bei ihrer Arbeit.

Nicht bloß in den heißen Tagen also, an denen die Fische auf die Ränder der Teiche gehn, oder in der eigentlichen Leichzeit, in der sie sich bisweilen gar auf das Land außer dem Wasser wagen, muß man die Teiche fleißig umgehen lassen, sondern auch ausserdem an schönen Herbst- und Frühlingstagen.

Manche fangen die Fische auf die bereits aus dem Vorhergehenden bekannte Art hinweg; andere mit den sogenannten Kokkelskörnern (Cocculi Indi, Cocculae) statt deren auch Baldrian dient, welche sie in Waitzen- oder Roggenmehl-Teig einkneten, etwas rösten, dann in das Wasser werfen, solche die Fische fressen und davon dumm werden lassen, worauf sich dieselben hinlegen, flach oben auf dem Wasser schwimmen, und mit leichter Mühe wegzufangen sind. Noch andere machen sich ihrer durch Angeln, durch Netze und so weiter habhaft. Einige fangen sie mit Hülfe der brennenden Laternen; ja manche schießen sogar die Fische. Oft genug wissen die Jäger hiermit so geschickt umzugehn, daß sie, wenn sie Teiche in ihren Revieren haben, und im Walde nichts schießen können, sich durch die Fische zu entschädigen wissen, die ihnen ihre Hunde nach dem Schusse aus den Teichen holen.

§. 140.

Die Raubvögel thun im Winterhalbenjahre den Leich- und andern Teichen wenig oder keinen

Schaden. Desto mehr die Fischottern. Man muß diese Thiere bei Zeiten von den Teichen verscheuchen, sonst bleiben sie daselbst, so lange sie nur noch einen Fisch merken, und holen nach Belieben ein Stück nach dem andern. Diese Räuber entfernt man am besten durch Eisen, die man ihnen mit einer Witterung legt, und dadurch, daß man sie hinweg zu schießen sucht. Allein sie lassen die Schützen nicht gut an sich kommen, und es hält schwer, sie zu treffen, daher sie den Jägern manchen vergeblichen Tritt und Weg machen, ehe sie ihrer habhaft werden können. Doch wird ihr Balg sehr gut bezahlt, und belohnt dadurch die Mühwaltung der edlern Jägerey! Auch die Eulen, wenn sie in großer Menge sich an die Teiche lagern, ehe sie zugefroren oder wenn sie aufgethauet sind, können der Brut der Fische im ersten Jahre viel Schaden thun. Todte Fische kann man ihnen so wie den andern Raubvögeln wohl gönnen, nur müssen sie sich nicht an die Teiche gewöhnen. Sobald man dieß merkt, ist es am besten sie wegzuschießen. Eben so verhält es sich mit den wilden Enten. Diese sind den Teichen, und besonders der Brut in ihnen, sehr nachtheilige Feinde. Sie schnappen alles mit Behendigkeit und sehr fertig auf, was ihnen vor den Schnabel kömmt. Man muß sie also gleichfalls wegschießen. Allein dazu gehört ein guter Schütze, zumal da sie sehr scheu werden, wofern nur erst einige Schüsse auf sie gefallen sind. Die Fehlschüsse dienen da gut zur Verscheuchung der wilden Enten, und lassen sich dadurch um so eher

entschuldigen. Am besten thut man, wenn man die wilden Enten, während sie noch jung sind, im Sommer wegschießt, oder durch gute Hunde wegzufangen sucht. Da kann man sie mit geringerer Mühe, als wenn sie schon groß sind, erwischen, und zum Verspeisen schicken sie sich dann auch ganz wohl.

§. 141.

Wenn im Frühjahr das Eis zu thauen anfängt, und überhaupt der Schnee wegzugehn Miene macht, so bedürfen die Teiche ebenfalls gute Aufsicht. Die große Menge Wasser, welche dann auf einmal in die Teiche strömt, der viele Schnee, der oft sehr hoch in ihnen auf der Eisdecke liegt und auch zu Wasser wird, füllen die Teiche bisweilen so plötzlich und stark an, daß sie das Wasser nicht mehr fassen können, und daß es über die Dämme gehn kann, wofern man diesem nicht zeitig genug vorbauet, oder bereits durch weite, tiefe Fluthbette begegnet hat. Man muß alsdann die Grundstriegel ziehn, und das Wasser so lange in Menge ablassen, bis man völlige Sicherheit hat. Um so mehr hat man hierauf Acht zu geben, wenn das in die Teiche strömende Wasser über die Eisdecke geht, diese nicht hebt, sondern sich hoch über ihr verbreitet, und wenn mehrere Teiche über einander in einem Grunde liegen, deren obere den untern die Wasser zuschicken. Brechen da oberhalb gelegene Teiche aus, so können diese alle unterwärts gelegenen mitnehmen.

Aehnlicherweise hat man auch bei den großen Herbstgewässern vor dem Zuwintern der Teiche schon sehr auf seiner Hut zu seyn.

Was der Ausbruch von Teichen für entsetzliche Folgen haben könne, mag man an dem Beispiele wahrnehmen, das der im Jahr 1802 unweit Murcia in Spanien erbauete große durchgebrochene Teich leider auf lange Jahre gegeben hat! Die Erweiterung der Fluthbette im Falle der Noth auf der Damm- oder Widerlagen-Seite ist allezeit ein sehr gefährliches Hülfsmittel, bei dem man sich dem über den Damm strömenden Wasser schon Preis giebt, und oft Gelegenheit zum Ausbruche des Dammes vollends herbeizieht. Unerachtet es manchmal geholfen hat, so bleibt es ein Mittel, das, so zu sagen, auf Tod und Leben berechnet ist.

§. 142.

Unerachtet aller sorgfältigen Wartung der Fische in den Teichen, trägt es sich dennoch zu, daß ihnen auch Krankheiten zustoßen. In der Regel aber erfolgen diese nur durch Vernachlässigung der Fische. Alle Krankheiten der Fische, letztere mögen seyn von welcher Art und Sorte sie wollen, lassen sich äußerst schwer heilen. Daher ist im Vorigen so streng auf die Gesundheit derjenigen Fische, die den Besatz abgeben sollen, gedrungen worden, und solche zur unerläßlichen Bedingung gemacht. Krankheiten der Fische entstehn aber nicht

leicht; vorzüglich nur durch zu wenigen Wasserstand und Vorrath im Teiche, durch zu sparsame Nahrung, durch heftigen Frost, wenn die Fische gesund in die Teiche gesetzt sind. Gesundheit des Wassers ist nach dem Obigen allezeit vorauszusetzen.

Wie bei allen andern Krankheiten, so muß sich auch hier die Kur nach den Krankheitsursachen richten. Man hilft sich daher in den genannten Fällen durch mehr eingelassenes Wasser, durch Fütterung und Anschaffung mehreres Fraßes, durch hohen Stand des Wassers, bei dem der stärkste Frost dennoch nicht bis zum Teichgrunde durch das über ihm stehende Wasser hindurch dringen, und die Fische aufreiben kann. Man richtet um so mehr hier aus, je gesünder das Wasser ist, das man frisch zuleitet.

Andere Krankheiten der Fische, sie mögen innerliche oder äußerliche seyn, behalten die Oberhand.

§. 143.

Zu wenig Fraß in den Teichen macht die Fische bloß mager; gar kein Vorhandenseyn desselben zieht ihnen den Hungertod zu. In jenem Falle müssen sie allemal, wenn sie gleich nicht sterben, dennoch klein und elend bleiben, und das alte Sprüchwort: aus nichts wird nichts, bewährt sich auch bei ihnen. Mehr aber als irgend hiervon

werden den Fischen gleich durch die Besetzung und durch die Beschaffenheit des Satzes Krankheitsursachen mit in die Teiche gegeben, wenn man nemlich ungesunde Fischbrut oder Satzfische, welche blatterischt oder hohläugig und blaß sind, oder wenn man gar Fische mit Schwämmen einsetzt. Jene Krankheit der Saamenfische rührt davon her, daß man beim Ausfischen des Saamens nicht sorgfältig genug mit ihm umgieng, daß er viel hin- und hergeworfen, in zu großer Menge in die zu seiner Fortführung bestimmten Fasse gethan, zu heftig beim Ausschütten aus diesen in die Teiche, und durchgehends ohne Schonung behandelt wurde. Fügt es sich nun, daß er in den Teichen, worein man ihn setzte, noch obendrein zu stark steht, daß ihm der Raum, das Wasser, die Nahrung fehlt, so werden die Krankheiten dadurch noch um ein beträchtliches befördert. Beim Ausfischen, wenn es nicht schon eher sich an den Tag legt, findet man dann den nachtheiligen Erfolg seines unvorsichtigen Verfahrens.

Das beste Mittel, solchen spitz gewordenen starren fleckigten Fischen zu Hülfe zu kommen, wenn es überhaupt nicht zu spät ist, bleibt das, ihn in recht nahrhaften, gesunden und großen Teichen einen neuen Wohnplatz zu geben. Helfen sie sich alsdann daselbst nicht, so ist auch an keine weitere Rettung zu denken.

§. 144.

Was man Schwämme an den Fischen nennt, hat seinen Ursprung gleichfalls einer zu rauhen harten Behandlung beim Ausfischen und Einsetzen in die Teiche zu danken. Woher aber die Blattern an den Fischen entstehn, dieß ist nicht gewiß bekannt. Man vermuthet wohl, daß sie von allerlei Koth und Unreinigkeiten, welche in die Teiche gekommen sind, herrühren mögen, welche von den Fischen gefressen, ihnen übel bekommen, in das Blut gegangen und dann ausgeschlagen sind. Allein es finden sich auch triftige Gründe gegen diese Vermuthung; worunter besonders der gehört, daß in Teichen, welche gegen solche Verunsäuberungen verwahrt sind, und worein man gewiß lauter gesunde, muntre Fische eingesetzt hatte, die auch beständig einer guten Aufsicht und Wartung genossen, dennoch an den Fischen solche Blattern zum Vorschein kamen und sichtbar wurden. Eher ist zu glauben, daß die Blattern durch ein ungesundes Wasser, (oder durch Laugen von Erden) erzeugt werden, es sey durch ein solches, das zu lange gestanden, und keinen frischen Zufluß erhalten hat, das also faulisch und stinkend geworden ist; oder durch solches, welches viele Vitriol- Eisen- Alaun- Kupfer- und andere Theile, sie mögen mineralisch, metallisch oder erdig seyn, geschwängert haben. Die Ableitung und Entfernung solches schlechten Wassers, so wie die Ausgrabung solcher Stellen, die Gangadern,

sinkerigen Boden, und überhaupt schlechten Teichgrund zeigen, ist allemal unumgänglich nothwendig; um so mehr aber, wenn man den Teichen nicht allzureichlich Wasser geben kann, und ihnen frische Zuflüsse, besonders des Sommers fehlen.

§. 145.

Ob die Fische des Winters krank sind, dieß läßt sich gar bald wahrnehmen. Denn wenn man Wuhnen einhauet, oder bereits eingehauen hat, und solche nur von dem täglich sich über das Wasser ziehenden schwachen Eise reinigt, so kömmt bei gesundem Zustande der Fische nicht der mindeste andere als etwa derjenige Geruch, den jedes Teichwasser zu führen pflegt. Verbreitet sich aber aus den Wuhnen ein stinkender Geruch, so ist das ein Beweis, daß schon Fische gestorben sind, und man kann sich seines Schadens bei Zeiten gewärtigen. Sterben aber die Fische in einem Teiche, so hat das nicht bloß die üble Folge, daß man die abgestandenen Fische verliert, sondern das Wasser im Teiche wird auch in kurzer Zeit davon verdorben, fäulisch, und eine neue Ursach des Todes der andern Fische. Allemal ist das ein trauriger Umstand, zumal wenn er sich in Teichen ereignet, denen man wenig oder gar kein frisches Wasser geben kann, und die bloße sogenannte Himmelsteiche sind, die ihr Wasser durch Regen und Schnee erhalten. Im letztern Falle geht viel, gemeiniglich

alles verloren. Hat man es aber in seiner Macht, frisches neues Wasser zu geben, so wird man, unerachtet es im Winter außerdem nie so stark geschehen sollte, genöthigt, das alte fäulische Wasser aus dem Teiche ab-, und dagegen das neue reine einlaufen zu lassen. Ist noch irgend Rettung, so kann man sich solche auf diesem Wege versprechen. Vielfältig kömmt man indessen auch hiermit schon zu spät, und der Schade ist unvermeidlich.

Wir haben jetzt dessen, was die Wartung der Leichteiche sowohl des Sommers als des Winters verlangt, hoffentlich gedacht, und können nun zu der

§. 146.

Wartung der Streckteiche

weiter gehn. Da alles, was bei der Wartung der vorgedachten Leichteiche, sowohl im Sommer- als Winterhalbenjahre vorkömmt, auch bei diesen Teichen richtig in Erfüllung gebracht werden muß, wofern sie gut abgewartet heißen sollen, so kann hier alles zuvor Gesagte mit gutem Fug und Recht zum Grunde gelegt, und als der eigentliche Inbegriff die Teiche zu warten, empfohlen werden.

Vorzüglich ist bei den Streckteichen nicht zu vernachlässigen, daß man so gut wie bei den Leichteichen, gleich anfangs nach ihrer Besetzung nachsehen läßt, ob etwa einige oder viel Fische, es sey der Mattigkeit oder einer sonstigen Unpäßlichkeit wegen, flach

auf dem Wasserspiegel liegend umher schwimmen, wenig Bewegungen machen, und daß sich sodann keine Raubvögel, weder gefiederte, noch beschuhete, zur Jagd auf sie einfinden und sie entwenden. Man thut in diesem Falle wohl, da wo solche matte Fische sich befinden, mit einer lange Stange, welche ein ziemliches Stück in den Teich hinein ragt, behutsam in das Teichwasser zu schlagen, um die Fische anzuregen, und dadurch das Wasser nebst den Fischen selbst etwas in Bewegung zu bringen. Nur muß man sich hüten, die Fische mit der Stange zu treffen, sonst könnte diese Kur leicht tödtlich werden. Hierdurch kommen denn die Fische entweder wieder in Gang, oder sie gehen wenigstens vom Rande des Teiches, wohin sie das Wasser von selbst auswirft, hinweg nach der Tiefe derselben hinab, so daß sie dann von Menschen so bequem nicht mehr weggefangen werden können.

§. 147.

Da die Streckteiche schon beträchtlich größer, auch stärker besetzt zu seyn pflegen, als die Leichteiche, so ist die Aufsicht sowohl auf den hinlänglichen Vorrath des Wassers, und daß dessen weder zu wenig, noch zu viel im Teiche sey, als auch auf den Besatz selbst, daß dieser nicht gestohlen werde, noch sonst Schaden leide, um so nöthiger, je mehr man durch die Vernachlässigung derselben Schaden und Gefahr hat. Was über die Leichteichs-Wartung zur Zeit des Leichens der Fische wegen der Raubvögel, Diebe und so ferner gesagt wurde, dieß leidet begreiflicher-

weise in so fern einige Einschränkung, als in den Streckteichen an kein Leichen der Fische zu denken ist, da solches hier nicht geschehen soll oder darf. Im Uebrigen ist außerdem gar keine oder eine so geringe Verschiedenheit der Behandlung in der Wartung beider Arten Teiche, daß es nicht der Mühe lohnen würde, solche hier beizubringen, wenn man nur bemerken will, daß man den Streckteichen mehrere und größere Wuhnen giebt, als den Leichteichen. Wir können also zu der

§. 148.

Wartung der Hauptteiche

übergehn. Hier bleibt das Vorige ganz in der Anwendung, da sich nichts findet, das eine Abänderung des Gesagten nöthig machte. So wie man also die Streck- und Leichteiche überhaupt behandelt, so hat man auch mit den Hauptteichen (die eigentlich genommen nur große Streckteiche und es auf längere Zeit sind, als jene) umzugehen. Es würde also hier nichts als Wiederholung dessen Statt finden, was wegen der Wartung der Teiche bereits im Vorigen gesagt ist, womit den Lesern, da sie das Wesentliche gewiß hinlänglich kennen, auf keinen Fall gedient seyn kann und wird. Es folgt daher hier gleich noch Einiges über die

§. 149.

Wartung der Winterungen,

um auch diese nicht zu vergessen. Gleich nachdem man die Fische in die Winterungen eingesetzt hat, ist

es eine nothwendige Sache, darauf genau Acht zu geben, ob sie sich fein ruhig unter einander in diesem Winteraufenthalte vertragen; ob das Wasser der Winterung, den eingesetzten Fischen wohl bekömmt, und gefällt, ob keine der eingesetzten Fische matt geworden sind, oder ob gar einige den Anschein abstehen zu wollen geben.

Das erste, worauf so viel ankömmt, als auf die übrigen guten Erfordernisse, wird man jederzeit finden, sobald man beim Besatz der Winterung die gehörige Vorsicht angewendet, und die Fische nicht ohne Auswahl zusammengebracht hat. Wären aber hierin Fehler begangen, und Raubfische oder solche, die andere ruhige Fische nur durch ihr Umhertoben stören, eingesetzt, so ist kein anderes Mittel Ruhe zu stiften, als die unruhigen Köpfe unter den Fischen, durch Hülfe der Hamen, Netze, Ketscher oder wie man ihrer lebendig habhaft werden kann, auszufischen und zu entfernen suchen.

§. 150.

Was aber den zweiten Punkt anbetrifft, so wird man dieses daran spüren können, daß man behutsam nachsieht, ob sich die Fische in der Höhe des Wassers, ganz knapp unter dem Spiegel oder in der Tiefe desselben in der Winterung aufhalten. Thun sie jenes, so ist ihnen ihr dermaliger Wohnplatz nebst dem Wasser in demselben nicht angenehm. Thun sie dagegen das letztere, so hat man ein gutes

Zeichen, daß ihnen ihr Stand wohlbehagt, und sie gesund sind.

Mißbehagt ihnen aber das Wasser, so ist es vielleicht zu warm oder zu trübe. Beides darf keine großen Besorgnisse erregen, denn jedes giebt sich von selbst; das erste nemlich durch kalte Nächte und Fröste, das zweite durch das Ruhigwerden des Wassers. Mann kann es aber auch versuchen, bei Zeiten lauter frisches Wasser in die Winterung laufen zu lassen, wenn man dessen hinlänglich zu Gebote hat. Hiernach wird sich der Stand der Fische in der Winterung bald bessern.

§. 151.

Sind die Fische so matt, daß man gar ihren Tod befürchten muß, so ist es am besten, die matten Fische aus der Winterung heraus zu nehmen, und sie entweder gleich zu verkaufen, zu verspeisen, oder noch den Versuch mit ihnen zu machen, sie in anderes Wasser eines guten Teiches zu bringen, wenn man sie diesem, ohne seinem Besatze dadurch zu schaden, geben darf. Hier wird man bald sehen, ob sie sich erholen wollen oder nicht. Thun sie jenes, so gönnt man ihnen diesen Platz, bewahrt sie daselbst, bis sie mit ausgefischt werden können, auf, oder wenn man ihrer vermöge Fischkästen, Heller ꝛc. noch habhaft ist, setzt sie wieder in die Winterung zurück. Wollen sie gar nicht besser und gesünder werden, so verkauft man sie gleichfalls, oder übergiebt sie der Köchin.

§. 152.

Diese Beobachtung der Winterungen muß nun der Fischmeister so oft als es seine übrigen Verrichtungen zulassen und es möglich ist, vornehmen. Es ist nicht zu viel gethan, wenn er des Tages zwei bis dreimal dieß wiederholt, besonders wenn er gewahr wird, daß es in der Winterung mit den Fischen nicht ganz richtig sey.

Kann man es möglich machen, so giebt man, bevor die starken Fröste eintreten, der Winterung täglich durch reichlichen Zu- und Ablaß des Wassers frisches Wasser. Es ist dieß eins der besten Verwahrungsmittel der Fische gegen Unpäßlichkeit derselben, und gegen ihre zu schnelle Abnahme am Fleische, die sie in den Winterungen so gern und so leicht zu treffen pflegt. So wie es aber zuwintert, sind viele der Meinung, es sey am rathsamsten, auch den Striegel der Winterung zuzusetzen, und nur das Fluthbette derselben zum Ablauf des Wassers zu lassen. Ja sie wollen gar nicht einmal etwas von Zulauf frischen Wassers in die Winterung wissen. Viele wollen dagegen, daß auch die Winterungen beständig etwas frisches Wasser zu- und abzulaufen haben und behalten sollen. Das bleibt unstreitig wohl das beste.

§. 153.

Da die Fische in den Winterungen gewöhnlich enge beisammen zu stehn kommen, und selten viel, geschweige denn übrige Nahrung finden, so

kann es nicht anders seyn, als daß sie nach und nach etwas abzehren und magerer werden. Um dieß zu verhüten, wirft man Trebern, Brod, Malz, gekochte gelbe Rüben und Kartoffeln, Erbsen, Schafmist, oder wenn man Raubfische auswintert, diesen junge Brut von andern Fischarten, Fleisch, Blut und dergleichen animalische Dinge in die Winterung. Um ihnen Nahrung zu verschaffen, thut es auch gut, geröstete Kugeln von Gersten = und Hafer = Schrotteig zu machen, und ihnen diese zur Speise zu geben. Sie gehn zwar anfangs allemal etwas ungern, und oft in mehrern Wochen nicht im geringsten daran. Endlich aber besiegt sie doch der Hunger, sie fangen an (besonders das Brod) zu fressen, und verzehren nach und nach ohne Aufenthalt und Weigerung alles, was ihnen vorgeworfen wird. Sie werden am Ende so dreist und fraßbegierig, daß sie auf Läuten von hellklingenden Handglocken oder nach Pfeiffen, hellen Aufschreien augenblicklich wie andere Thiere, die zahm gemacht und zur Fütterung angewöhnt sind, dahin zusammen kommen, wo man ihnen ihren Fraß in das Wasser wirft. Sie jagen sich und scherzen dabei, so daß sie die Zuschauer belustigen.

§. 154.

So wie es wirklich zugewintert hat, wird es nöthig, **Wuhnen in die Winterungen einzuhauen**, und den Fischen Luft genug zu geben. Man darf dieß um so weniger verabsäumen, wenn die Winterung zugesetzt ist, und keine Wasser = Ab-

und Zugänge hat. Aber man macht hier die Wuhnen nicht wie bei andern Teichen, gerade über dem Hauptstich, sondern schlechthin nur in die Mitte der Winterung, ohne sonderlich auf den Stich Rücksicht zu nehmen. Für gewöhnlich kommen deren nur 2 in die Winterungen, und zwar auch nicht größere als von 2 bis 4 Ellen ins Gevierte. In diese aufgehauene Oeffnung legt man Hafer- oder Waitzenstroh von Früchten, die recht gut gestanden haben, mithin dicke und lange Halme bekommen haben. Man bindet auch dieß Stroh in dicke Bunde ein, und stellt diese mittelst einer Stange senkrecht in die Wuhne der Winterung hinein, jedoch so, daß es über das Eis 1½ bis 2 Fuße lang herausragt. Rohrstengel thun zu gleichem Endzwecke dieselben, ja oft noch bessere Dienste. Es soll nemlich hierdurch der Luftzug von außen bis unter die Eisdecke ununterbrochen erhalten, und beiher auch das Einhauen mehrerer Wuhnen, nebst dem täglichen Aufeisen der eingehauenen, entbehrlich gemacht werden.

Zu viele Wuhnen rauben dem Wasser unter der Eisdecke, so wie den Fischen selbst, zu viel ja alle Wärme, die Fische liegen also gar nicht schauer, und können auch dadurch auf die Länge hinaus Schaden leiden.

§. 155.

Winterungen mit beständigem Zulauf eines guten warmen Fluß- oder selbst nur eines guten

reichlichen Quellwassers bedürfen selten oder gar nicht des Einhauens der Wuhnen.

Wird man durch die Wuhnen der Winterungen gewahr, daß die Fische nicht mehr ihre gehörige schwärzlich bräunliche Farbe am Kopfe haben, sondern blaß erscheinen, und matt und unruhig sind, so ist auch hier kein anderes Mittel, als die Wuhnen sehr groß aufzuhauen, das Eis abzunehmen, und dadurch vieler frischen Luft Zutritt zu dem Wasser unterhalb des Eises zu verschaffen. Dieß wird sie größtentheils bald wieder herstellen.

Gegen die Fischdiebe muß man bei den Winterungen vorzüglich und ja nicht weniger auf der Hut seyn, als bei andern Teichen. Denn da in ihnen die Fische ziemlich dicht zu stehn pflegen, so erhalten die Fischdiebe dadurch sehr gute Gelegenheit, reichlichen Fang mit ihren Netzen zu machen, und zwar ohne daß es ihnen viel Mühe kostet. Sie wissen dieß auch nur zu gut, und machen gewöhnlich ganz fleißig Jagd auf sie. Die geringe Tiefe der Winterungen reizt Personen dieser Art viel mit hierzu an.

§. 156.

Da die Winterungen in der Regel des Frühjahrs auszufischen allgemeine Sitte ist, so fällt mithin die Wartung derselben im Sommerhalbenjahre natürlicherweise dadurch von selbst weg.

Es bringt ihnen guten Vortheil, daß man sie des Sommers hindurch ganz trocken werden, etwas bewachsen läßt, (wozu mit Nutzen mehrere der bekanntesten Futterkräuter und dergleichen Gewächse zu gebrauchen sind,) gegen den Herbst bei Zeiten wieder zusetzt, und das Wasser in ihnen sammlet. Da sie größtentheils nicht gar zu groß gemacht werden, hat das eben keine Noth und Aufenthalt. Hiermit sind sie dann von neuem zur Winterung zugerichtet.

Man zapft sie aber auch wohl nach dem Ausfischen der überwinterten Fische gar nicht ab, (ja bisweilen bleiben die den Winter hindurch in ihnen gestandenen Fische in ihnen stehn,) und benutzt sie, wie und wozu man kann oder es nützlich findet.

§. 157.

Da sowohl die Winterungen, als die vorher gedachten drei Hauptarten von Teichen der Dämme nicht wohl oder ganz und gar nicht entbehren können, so ist bei der Wartung der Teiche überhaupt, wenn sie gehörig geschehn soll, mit darauf zu sehen, daß weder das Vieh, noch sonst etwas, denselben Schaden zufügen können. Besonders wenn Vieh viel über die Dämme, oder an ihnen hinaus getrieben wird, so bringt dieß den Dämmen großen Nachtheil.

Auch die Striegel sind leicht auf die eine oder die andere Art Unfällen und Beschädigungen unterworfen. Besonders ist das Rütteln der Striegelstangen, wenn es zu oft, anhaltend und stark

geschieht, den Zapfen schädlich. Die Hirtenjungen haben leider vielfältig die elende Gewohnheit, die Striegel leichtfertigerweise zu ruiniren, daher sie bestens im Zaume gehalten werden müssen.

Das Einwerfen großer Steine, Rasenstücke oder vieles Schuttes und Erdreichs verstopft leicht den Zapfen und hilft ihn so einklemmen, daß man ihn nach einiger Zeit gar nicht mehr, oder mit äußerster Anstrengung und Gefahr, ihn oder die Striegelstange abzubrechen, ziehn kann. Man hat deßhalb durchaus nicht zu dulden, daß die Striegelschächte auf diese Art leiden.

Endlich muß noch der

§. 158.

Wartung der Heller

gedacht werden. Im Winterhalbenjahre ist bei diesen genau das Verfahren zu beobachten, welches bei den Winterungen in Ausführung zu bringen ist. Im Sommerhalbenjahre dagegen, hat man besonders auf den Zulauf des beständigen hinreichenden frischen Wassers Bedacht zu nehmen. Da die Fische in einem so kleinen engen Raume, als die Heller in den meisten Fällen fassen, desselben um so mehr benöthigt sind, so hat man es sich nicht verdrießen zu lassen, täglich nach dem Wasser zu sehn, zumal wenn die Witterung sehr heiß und man seinetwegen nicht ganz in Gewißheit ist. Außerdem können die Fische sehr leicht insgesammt abstehn.

Ferner ist für die hinlängliche Fütterung der Fische in den Hellern bestens Sorge zu tragen, oder die eingesetzten Fische kommen in kurzer Zeit zurück. So lange eine starke Eisdecke auf den Hellern ist, pflegt man durch kleine eingehauene Wuhnen zu füttern, und da sie weder von außen her noch unterwärts herauf gar keine Nahrung in den Hellern erhalten, so ist dieß nie zu verabsäumen.

Die Fische in Ruhe erhalten und gar nicht füttern zu wollen, ist hier nicht rathsam und selten ohne böse Folgen.

Wenn der Fische zu sehr viel in den Hellern beisammen sind, so thut man wohl, ihrer einen Theil in andere größere Teiche oder in leer stehende Winterungen einstweilen zu bringen, selbst auch nur in andere gut gelagerte leere Heller. Außerdem hat man noch täglich darauf Acht zu geben, ob welche von ihnen matt werden, sich übel befinden, abstehn wollen, und deßhalb bei Zeiten verspeiset oder verkauft werden müssen.

§. 159.

Da die Heller, wenn sie gleich bisweilen schon durch Deckel und Schlösser gegen Ueberfälle und Angriffe Anderer, als die eigentlich Recht dazu haben und sie besitzen, etwas geschützt zu seyn pflegen, doch in der Regel nur offen stehn, so ist ihnen wegen des Stehlens ein wachsames Auge zu gönnen, wodurch diebischen Händen Einhalt gethan wird. Aus den schon im Vorigen berühr-

ten Gründen sind die Diebe den Hellern noch gefährlicher als den Winterungen und andern Fischteichen.

Das Uebrige, was noch bei der Wartung derselben anzuführen wäre, weiß man bereits aus dem, was über die Teiche und Winterungen gesagt wurde; auch ergiebt sich mehreres von selbst. Da die

§. 160.

Wartung der Fischkästen

mit der der Heller, im Wesentlichen genommen, einerlei ist, so bedarf es hier keiner Wiederholung dessen, was über jene so eben nur erst beigebracht wurde; und ich bemerke bloß, daß man, unerachtet die Fischkästen durch Deckel wohl zugedeckt und verwahrt seyn müssen und zu werden pflegen, dennoch der Diebe wegen hinlänglich auf sie Acht zu geben habe. Aus ihnen sind begreiflichermaßen die Fische am leichtesten zu entwenden, sobald nur der Deckel abgehoben oder der Fischkasten anderswo von den Dieben genug zum Ergreifen der Fische geöffnet ist.

Die Beendigung dessen, was über die Wartung der Teiche und so weiter bis hierher gesagt ist, erlaubt es jetzt, zum Ausfischen der Teiche im folgenden Kapitel weiter zu gehn.

Fünftes Kapitel.

Vom Ausfischen der Fischteiche.

§. 161.

Die nicht minder, als die vorigen, wichtige Beschäftigung bei der Teichfischerey, zu der wir jetzt gekommen sind, ist das Ausfischen der Teiche. Man soll und will durch dasselbe der in die Teiche gesetzten Fische habhaft werden, und den Nutzen seiner Mühe gewinnen. Nicht so geradezu, ohne einige Vorbereitungen, kann hierzu geschritten werden. Das Ausfischen will mit Ordnung und Sorgfalt vollzogen seyn. Jene erleichtert die ganze Arbeit, diese dient sehr zur Erhaltung der aus den Teichen genommenen Fische. Man muß also genau wissen, wie man hierbei zu Werke geht.

Da aber die Regeln zum Ausfischen der Teiche bei allen Arten derselben fast gänzlich einerlei, und nur durch wenige kleine Abweichungen verschieden sind, so wird im Folgenden das, was überhaupt zum Ausfischen nöthig ist, wie man damit bei den Hauptteichen ver-

fährt, betrachtet; zuletzt nebenbei die kleinen Verschiedenheiten, welche etwa bei andern Teichen in diesem Geschäfte vorkommen möchten, mit bemerkt werden.

§. 162.

Das erste, was man, um einen Teich auszufischen, zu thun hat, besteht darin, sich bei Zeiten die hierzu erforderlichen Geräthschaften, wenn man solche noch nicht besitzen sollte, auf eine oder die andere gute Art anzuschaffen, und sie nach hinlänglicher Untersuchung ihres Zustandes in Stand zu setzen, so daß sie zur Arbeit und zum Gebrauch völlig tauglich sind.

Vorzüglich die Netze und Gefäße, außer diesen aber auch noch einige andere Geräthschaften sind es, deren man zum Ausfischen eines Teichs bedarf. Von beiden muß man größere und kleinere haben, je nachdem sie der Gebrauch zu der einen oder der andern Arbeit in großen oder kleinen Teichen, in tiefen oder flachen verlangt.

Um alles besser zu übersehn, soll sogleich alles, was unumgänglich von Geräthschaften nöthig ist, der Reihe nach angemerkt werden.

§. 163.

Zum Ausfischen hat man an Geräthschaften nöthig,

1) Ein großes Netz von guten hanfenen Bindfaden verfertigt, so groß, daß man einen

Spiegel von 8 bis 10 Fußen Tiefe damit abfischen kann, mithin wenigstens 36 bis 40 Klaftern (die Klafter zu 3 Ellen Länge gerechnet) lang, und 6 bis 7 Ellen hoch, damit Busen genug darein kommen kann. Das heißt die große Wate, und sie gehört für grosse Teiche.

2) Eine kleinere Wate für kleinere Teiche, volle 12 Ellen lang und 4 Ellen hoch. Beim Stricken derselben muß ihr gleichfalls Busen genug gegeben seyn, daß sie sich gut ziehn läßt, und die Fische nicht zu leicht entkommen. Zum richtigen und schnellen Ausfischen trägt dieß allemal viel mit bei.

An jede der Waten gehören zwei Leinen von hanfenen guten Garn eines kleinen Fingers dick, und zum wenigsten nur ¼ länger als die Wate selbst ist, um mit ihnen das eigentliche Ziehen der Wate verrichten zu können. Ferner sind nöthig

§. 164.

3) Vier Stück Ketscher, Ketzer, (nicht Haeretici) Kätscher, das heißen runde eiserne Ringe 12 bis 15 Zoll im Lichten weit, eines halben kleinen Fingers dick, woran hanfene Bindfadenbeutel angestrickt sind, deren Länge an ¾ Ellen reicht. Man macht Stiele 1, 2 bis 4 Ellen lang an sie, um mittelst dieser mit den

Ketschern etwas ins Wasser hinein reichen und Fische ausheben, oder auch daran die in denselben befindlichen Fische wegtragen zu können. Weiter bedarf man

4) Mehrere Hamen, jeden 2½ Elle weit, 3 Ellen lang, mit Augen von der Größe einer guten Garten-Erbse, um Fische damit einfangen und forttragen zu können. Sie werden mittelst eines Bogens von Holze an eine starke haselne Stiefel befestigt, und mit einem beständig offen bleibenden Mundloche versehn.

5) Eine Wanne oder Schote 2¾ bis 3 Ellen im Lichten lang, ¾ Ellen hoch, von Tannen- oder Eichen-Holze; die Dauben oder die Stäbe zu ihr müssen ¾ bis 1½ Zoll dick seyn.

6) Eine dergleichen kleinere für kleinere Teiche, ungefähr 2 Ellen im Lichten weit, und gleich hoch und dick als die vorige.

Nach Beschaffenheit der Fischerey und Größe der Teiche muß man dieser Wannen unter Nr. 5 und 6 wohl mehrere und größere haben. Statt gar zu großer, die durch sich selbst zu schwer, unbeholfen und bald ruinirt werden, ist es besser, mehrere der gedachten mittlerer Art zu gebrauchen.

§. 165.

7) Gehören mehrere Gelten, 3, 4, 6, 8 Stück, ¾ Ellen hoch, 1½ Fuß bis 2½ Fuß

im Lichten weit, zu den Fischerey=Geräthschaften, um die verschiedenen Arten Fische jede für sich haben zu können. Jede Gelte muß an zwei gegen einander überstehenden längern Dauben als die andern sind, Handgriffe haben, woran zwei Personen anfassen, und dieselben sammt den Fischen ꝛc. wegtragen können.

8) Mehrere Wassereimer.

9) Mehrere Fässer, worein man die zum Verfahren oder zur Versetzung in andere Teiche bestimmten Fische thun und sie in diesen verfahren kann. Ein solches Faß muß wenigstens 1¼ Elle hoch, 2 Ellen lang, die Stäbe im Holze 1 Zoll dick seyn. Für große Fischereyen hat man deren oft 6 bis 8 Stück nöthig. Außer zum Verfahren der Fische dienen solche auch einstweilen zum Aufheben derselben am Teiche.

Die Fässer müssen 12 Zoll ins Quadrat und drüber weite Spundlöcher haben, worein man, statt des Spundes selbst, einen großen Strohwisch steckt, um das Schwanken des Wassers in ihnen, beim Verfahren der eingethanen Fische, zu verhüten.

10) Eine Wage und Gewichte. Letztere von den kleinen Lothen an, bis zu 1 Pf. 2, 3, 4, 5, 10 Pfunden, bis zu ¼, ½ und 1 Centner. Die Wage muß einen großen starken Balken, starke Stränge, an der einen Seite eine Schale

1 Elle ins Quadrat, an der andern Seite aber einen großen Garnsack haben, der 1 Centner schwer Fische trägt.

11) Einen Sortirungs- oder Pracktisch. Eine gewöhnliche Tischplatte auf 4 in den Erdboden nahe beim Teiche oder innerhalb desselben, am Damme oder sonst wo eingeschlagene Pfähle gelegt, und aufgenagelt.

Sind die Teiche groß und viel Fische zu vermuthen, so muß man deren mehrere vorrichten. Sonst behilft man sich nur mit einem derselben. Hierzu kann man alte Tischplatten mit Nutzen gebrauchen.

Alle diese Geräthschaften werden, wenn man wirklich Teiche auszufischen hat, gehörig zu rechter Zeit (Tags vorher) bei dem Teiche zum Gebrauche vollends vorgerichtet.

§. 166.

Will man nun die Teiche ausfischen, so muß man bei Zeiten darauf bedacht seyn, daß die Wasser aus ihnen gewiß ablaufen, und die Teiche so weit als es nöthig ist oder man es haben will, nieder kommen. Ehe man nun die Teiche zum Ablauf des Wassers voll zieht, läßt man zuvörderst gleich dicht unterhalb der Dämme, etwa 3 Ellen von dem Ausflusse (Mundloch der Striegelrüsche) durch das Grabenbette queer hindurch, einen dichten Flechtezaun von Weiden, Haseln, und Pfählen vorziehn. Ein solcher Zaun wird 4 bis 6 Ellen lang

und bildet mit dem Graben gleichsam einen kleinen Teich. Zu diesem Ende wird vor ihm dem Wasser entgegen, jede der beiden Seiten des Wassergrabens etwas weggeräumt, damit das Wasser sich daselbst anhäufen kann, und einen Sumpf macht. Das heißt dann auch ein Fischsumpf. Dieser Sumpf soll dazu dienen, daß das auf die letzte stark aus dem Teiche gehende Wasser, welches meistentheils nicht bloß viel kleine, sondern auch manche grössere Fische durch den Striegel führt, diese nicht mit sich in dem Bache oder Graben hinab nimmt, sondern daß solche, unerachtet die Wasser stark aus dem Striegel gehn, dennoch daselbst bleiben müssen; zum wenigsten gut aufgefangen und erhalten werden können. Der Zaun selbst also muß durchaus recht fest seyn, daß ihn das Wasser nicht mit fortreißt, sonst würden alle vor ihm im Sumpfe stehenden Fische gleichfalls schnell mit fortgehn.

§. 167.

Neben diesem Sumpfe auf der rechten oder linken Seite des Grabenbettes, welches die aus dem Teiche kommenden Wasser abführt, wird dann oft noch ein anderer Sumpf 2 bis 3 Ellen breit, 2 Ellen tief, und 6, 8, 10 Ellen und drüber, doch auch wohl drunter, (je nachdem man viel oder weniger Fische zu erhalten glaubt) ausgegraben. Dann läßt man Wasser aus dem Graben in ihn einleiten, ihn völlig rein ausspülen, ausschlämmen, hernach aber mit reinem Wasser anfüllen, und zu-

letzt zusetzen, daß er nicht verunreinigt wird, welches leicht geschehen kann, wenn der Teich, während er scharf gezogen ist, sein Wasser schmutzig von sich giebt. Sieht man indessen, daß das Wasser rein bleibt, so kann man dem Sumpfe bis zum letzten Tage frisches Wasser aus dem Teiche geben, welches dann um so besser ist. Nur hat man dahin zu sehen, daß das aus dem Teiche gehende Wasser den Sumpf nicht mit Steinen, Schlamme und andern Dingen ausfülle, und ihn verschlämme. Das kann sich bei so scharf fließenden unreinem Wasser sehr leicht zutragen. Dieser Sumpf giebt dann, wenn man ihn so nennen und benutzen will, einen kleinen Heller ab, in den man beim Ausfischen des Teichs selbst die Fische einstweilen einsetzt und aus der Hand giebt.

§. 168.

Sind die Teiche, die man ausfischen muß, groß und stark besetzt, daß man gewiß zum voraus weiß, man wird eine große Menge Fische bekommen, denen man einstweilen einen sichern und guten Aufenthaltsort geben muß, ehe sie weiter gefahren ꝛc. oder versetzt werden können, so macht man nach dem jedesmaligen Befinden der Umstände mehrere und zwar kleinere oder größere Sümpfe. Das Terrein unterhalb der Dämme giebt immer am besten zu erkennen, ob es besser sey, einen großen oder statt seiner etliche kleinere Sümpfe graben zu lassen. Auch bestimmt es am deutlich-

lichsten selbst genau die Stelle, wo eigentlich der schicklichste Platz zu dem Sumpfe oder zu mehrern derselben ist. In keinem Falle dürfen sie zu weit vom Damme liegen.

Unterhalb des im Grabenbette vorgezogenen Flechtezaunes zieht man ebenfalls nach Maßgabe der Umstände einen zweiten, oft wohl einen dritten Zaun. Jeder derselben muß gut befestigt und standhaft seyn. Sind diese Sümpfe gehörig und in genugsamer Anzahl vorgerichtet, so läßt man alsdann den Striegel stark angreifen und gehn.

§. 169.

Kleine Teiche kann man spät, oft an demselben Tage, an dem das Ausfischen geschehen soll, oft 1, 2, 3 Tage vorher erst stark zu ziehn anfangen lassen, und sie laufen dennoch richtig zur verlangten Zeit ab. Größere oder ganz große Teiche muß man dagegen wohl 8 bis 14 Tage, ja wohl 4 Wochen und länger vorher ziehen und laufen lassen, bis sie gehörig nieder kommen. Alles je nachdem es die in ihnen befindliche Wassermenge und die Beschaffenheit der Striegel verlangt. Aus meiner Schrift über den Teichbau kann man berechnen lernen, wie lange ein Teich bei gegebenen Dimensionen u. s. f. laufen wird. Gute Wirthe merken es sich aber genau an, wie lange jeder Teich beim höchsten Wasserstande und gutem Wetter, ingleichen bei seinen gegebenen bekannten Wasserzugängen Zeit

braucht, um rein abzulaufen. Das ist aus mehr denn einem Grunde sehr nöthig und nützlich. Außerdem kann man sich selbst leicht vergebliche schwere Kosten und Mühe ohne Noth machen, z. E. durch das Wachen bei den Teichen, wobei die Wächter oft selbst die ärgsten Spitzbuben werden.

§. 170.

Allein sehr oft wird man auch in seiner Rechnung mit dem Ablassen der Teiche sehr betrogen. Es kommen nemlich zu der Zeit, in der man für gewöhnlich die Teiche auszufischen pflegt, nur zu häufig starke anhaltende Regengüsse, welche so viel ja bisweilen noch weit mehr Wasser in die Teiche führen, als man aus ihnen durch die Striegel, selbst wenn sie noch so stark gezogen sind, herausgehn läßt. Da kann, aller angewandten Mühe ungeachtet, das Wasser dennoch in den Teichen mehr statt weniger werden. Besonders ist dieß dann schlimm, wenn solche Teiche noch durch mächtige Quellen, deren jede öfters ½ Rad Wasser hergeben, starke Zugänge haben. Dann hält es bei ungünstiger Witterung sehr hart, ihrer Herr zu werden. Das einzige, was sich, wenn die Lage des Orts solches gestattet, hier mit Nutzen anwenden läßt, ist das, daß man einen Graben (Wildgraben) führt, welcher die Zugänge auffängt, und sie hinter den Damm oder wenigstens in des Teiches Fluthbette dahin führt, wo sie nicht wieder in den Teich zurück gehn können. Rathsam ist es, gleich bei der Anlage der Teiche hier-

auf Rücksicht zu nehmen, und einen solchen Graben oberhalb zu führen, durch den man die Wasser ableiten, doch mittelst eines in ihm angebrachten Schützes, auch beliebig behalten kann.

§. 171.

Gegentheils hat man sich bei kleinen Teichen und trocknem Wetter zu hüten, daß die Teiche nicht vor der gesetzten Zeit zu stark ablaufen. Zumal wenn sie schlechte oder gar keine Zugänge haben, durch die man sich wieder zu helfen im Stande wäre. Hat man zum Beispiel bestimmte Tage ausgeschrieben, Liebhaber und Käufer der Fische an solchen zu sich geladen, und der Teich kömmt eher ab, so ist man wohl gar genöthigt, das Ausfischen, ehe die Käufer kommen, vorzunehmen, um die Fische nicht in Noth und Gefahr gerathen zu lassen, und man hat keinen oder geringen Absatz. Durch die Unvorsichtigkeit derer, welchen das Ziehen der Striegel unmittelbar aufgetragen ist, kann es, wenn kleine Teiche sehr scharf gehn, leicht möglich werden, daß sie eher als man es sich versieht, und eigentlich haben will, rein ablaufen. Leider ereignen sich solche Fälle gewöhnlich immer so, daß es zu spät ist, wenn man mit der Hülfe kömmt. Geschieht dieses rein Ablaufen des Wassers des Nachts, und man ist nicht auf der Huth, oder tritt ihm durch Zusetzen des Striegels rc. in den Weg, so wird man dadurch dem größten Schaden durch Diebereien oder Abstehn der Fische Preiß gegeben.

§. 172.

Sobald man also sieht, daß der Teich so weit nieder ist, daß es mit dem Wasser desselben auf die Neige geht, so muß man die strengste Aufsicht auf ihn haben. Hier wird es nöthig, Wächter angestellt zu haben, welche schon bei Zeiten, wenn noch ein ziemlicher Sumpf Wasser im Teiche steht, genau beobachten, in welchem Maaße die Wasser abnehmen, darneben aber auch die Fische im Auge haben und hüten. Sehn diese also, daß das Wasser gar zu schnell abgeht, und der Teich gar zu schnell rein werden möchte, so müssen sie den Teich etwas zusetzen, und den Striegel so stimmen, daß gewiß nicht mehr Wasser aus dem Teiche herausgeht, als erforderlich ist, um ihn erst zur rechten Zeit abgelaufen seyn zu lassen. Durch Erfahrung weiß man auch fast immer schon bei jedem Teiche, wie viel Tage er überhaupt läuft, und wie viel er zuletzt in einer Stunde fällt. Unerachtet im Anfange, wenn ein Teich noch voll und dabei ganz gezogen ist, die stärkste Menge Wassers aus ihm geht, so fällt er dennoch, vermöge dessen, daß alsdann der Teichspiegel noch am größten ist, am wenigsten. Man spürt es bei weitem nicht so, daß der Teichwasser fällt, als auf die Letzte, wenn sich der Teichspiegel sehr verkleinert hat. Nach Beschaffenheit des Oertlichen im Teichgrunde beträgt der Fall des Teichwassers in den zwei oder drei letzten Tagen, bevor er rein abläuft, oft das Doppelte,

Drei- und Vierfache dessen, was er in den ersten Tagen seines Ablaufens fiel. Ja ganz auf die Letzte fällt er in 1 Stunde oft mehr als in 1 Tage zuvor; welches alles größtentheils vom Locale und Striegel abhängt.

Wer beim Ziehen der Teiche zugegen und aufmerksam gewesen ist, wird übrigens bemerkt haben und wie andere gute Praktiker wissen, daß jeder Teich zu Anfang und zu Ende seines Ablaufens das meiste Wasser hergiebt, wovon das erste zwar ganz, das letzte aber gar nicht mit der Theorie übereinstimmt.

§. 173.

So gut als die 1 und 2 Tage vor dem gänzlichen Ablaufe des Wassers aus dem gezogenen Teiche zur Wache bei demselben Tag und Nacht angestellten Wächter, den Teich vorwärts des Dammes in Acht zu nehmen haben, so gut müssen sie auch fleißig nachsehn, was hinter dem Damme bei den Sümpfen und am Teichgraben vorgeht. Hier sammlen sich stets Fische, die mit den Teichwassern fortgehn, und der Liebhaber derselben finden sich jederzeit welche ganz ungebeten daselbst ein. Bei der Auswahl derjenigen Personen, die man als Wächter der Teiche zu dieser Zeit bestellen will, muß man ja nicht unterlassen, die strengste Vorsicht zu gebrauchen, denn die Fische sind eine Waare, die

sehr anlockt, und aus deren Entwendung, wenn sie einzelne Stücke, sie mögen klein oder groß seyn, betrifft, sich die wenigsten Personen ein Gewissen machen. Ja die Wächter bei den Teichen, wofern sie auch nicht selbst Hand anlegen und Fische stehlen, haben doch so viel Freunde, Bekannte, Verwandte Kinder und so fort, denen sie ohne strenge Nebenaufsicht jederzeit durch die Finger sehn. Besonders unterlassen sie dieß dann nie, wenn ihnen nicht während des Wachens durch Essen und Trinken hinlänglich Genüge geschieht. Sie glauben da gewissermaßen berechtigt zu seyn, sich auf andere unrechtliche Art und Weise ungescheuet entschädigen zu dürfen. Es muß daher von Seiten des Teichbesitzers, so gut wie auf andere Personen, auch auf die Wächter selbst noch Achtung gegeben werden, und zwar so, daß man ihnen es auf eine gute Art zu erkennen giebt, daß auch sie unter Aufsicht stehn. Wer hier eine oder etliche Nächte zu wachen scheuet, und seinen Schlaf höher in Anschlag bringt, als seinen Vortheil, oder sich durch seine Leute sicher genug dünkt, der wird gar bald durch Schaden klüger werden.

§. 174.

Rathsam ist es, bei dem Bewachen der Fische großes Feuer, welches man in der späten Jahreszeit der Kälte und der Nässe wegen gar nicht wohl entbehren kann, und das auch sehr dazu dient, die Wächter vom Schlafe ab, und munter

zu erhalten, nicht geradezu mitten vor dem Damme im Teichraume, sondern auf einer oder zu beiden Seiten desselben zu haben. In diesem letztern Falle wird man ungleich besser gewahr, was im Teichraume vorgeht, als im erstern Falle, wo das Feuer die beiden Seiten des Teichspiegels rechts und links undeutlich und zu dunkel macht, auch die Wächter leichter blendet. Hierzu kömmt, daß es in den Winkeln der Teiche, da wo die Dämme an die Widerlagen zu stoßen pflegen, gewöhnlich etwas wärmer (schauer, wie man sagt) ist, als mitten vor den Dämmen, und daß sich daselbst die Wachtfeuer besser als hier halten.

Für nahgelegene Holzungen sind solche Feuer in mehreren Hinsichten gefährlich.

Gute Hunde sind beim Bewachen der Fische sehr nützlich, ja besser als die herzhaftesten Wächter.

§. 175.

Alle Teiche, die stark mit Wasser angespannt sind, muß man nie gleich auf einmal von vorn herein so stark als man kann, laufen lassen. Dieß hat nemlich den nicht zu übersehenden Vortheil, daß die Fische nicht anfangs zu sehr in Allarm kommen, sich umher jagen, oder gar mit durch den Striegel zu entgehen suchen, welches sonst unausbleiblich der Fall, und vielfältig

der Ruin der Fische ist, welche diesen engen Paß passiren. Erst wenn ein Teich einige Tage sacht gelaufen hat, zieht man den Striegel stärker; und so bei größern Teichen von Woche zu Woche, oder von einem oder zwei Tagen zu den andern immer mehr, bis er endlich ganz stark geht. Bei dieser Behandlung gewöhnen sich die Fische allmählig an den Zug des Wassers, welchen der Ablauf desselben durch den Striegel unten im Teichgrunde verursacht.

Gegentheils wenn der Teich soweit nieder ist, daß man ihn binnen einer Viertelsstunde vollends rein ablassen zu können glaubt, und er nur noch einen kleinen Sumpf Wasser in sich hat, so muß man ihn gleichfalls nicht so schnell vollends rein ablassen, sondern behutsam nach und nach. Außerdem bleiben sehr leicht zu viel Fische in dem flüssigen dünnen Schlamme, dessen jeder Teich einen guten Theil aufzuweisen hat, und der den Striegelkasten umgiebt oder die Stiche anfüllt; sie werden dann in den festern Schlamm eingetreten, beigeschlämmt, zerquetscht, und gehn daselbst oder an Wassermangel verloren. Bei allmählig ablaufendem Wasser hingegen ziehn sie sich immer so wie es fällt, diesem nach, und vor den Striegel in den Hauptstich, wo man sie alsdann sämmtlich beisammen hat, und mit geringerer Mühe, auch fast gar keinem Verluste, ausfischen läßt.

§. 176.

Während daß ein Teich wirklich läuft, muß er Tag für Tag gewiß einmal oder nach Befinden der Umstände wohl etlichemal begangen werden, um zu sehn, wie es mit seinem Ablaufen steht. Nicht selten finden sich muthwillige Personen, junge und ältere, welche, wenn sie frei zum Striegel hinzugehn und Hand an ihn anlegen können, den gezogenen Striegel wieder nieder lassen und den Teich dadurch zusetzen. Bei entlegenen Teichen ist das um so widriger, zumal wenn regnigtes Wetter eingetreten ist oder eintreten will, und man Ursach hat, den Teich voll laufen zu lassen. Sieht man nun zu sparsam nach, so wird man jenen Muthwillen meistens nicht eher gewahr, als bis das Außenbleiben des Wassers auf das Geschehene hinweiset. Darüber kann leicht ein halber oder ganzer Tag verstreichen, und wenn das oft geschieht, so geht unnüzzerweise Zeit verloren, oder der Teich sammlet sich so viel wieder an, und hält sich so lange hin, bis man ihn wegen eintretender schlechten Witterung zuletzt gar nicht zur verlangten Zeit rein abzubekommen im Stande ist.

Liegen mehrere Teiche unter einander, deren Wasser gerade zu den untern zugehn, so muß man letztere öfters, so wie die obern stark laufen, auch mit ziehn. Ob dieß nöthig ist, zeigen die Wasservorräthe der unterhalb gelegenen Teiche, so wie die Umstände selbst. Allezeit aber muß man die

untern Teiche beim Ausfischen zuerst nehmen, damit sie das Wasser der obern gleich wieder erhalten, und nicht zu viel Wasser umsonst verloren geht.

§. 177.

Die beste Zeit das Ausfischen vorzunehmen, ist unstreitig bei Streck- und Hauptteichen die des Herbstes. Vierzehn Tage vor und nach Martini (den 10ten November) ist bei den meisten Teichfischereyen die herrschende Zeit, die Hauptteiche auszufischen. Die Umstände bringen jedoch bald ein früheres, bald ein späteres Ausfischen zu Wege, welches gemeiniglich in der Hauptsache auch nicht viel Unterschied macht. Viel später indessen das Ausfischen vorzunehmen, ist aus mehrern Gründen nicht anzurathen. Die Witterung wird dann immer rauher; die Teiche bekommen schon Eisdecken; die Gesundheit der zur Arbeit bestellten Personen, so wie der Fische leidet mehr als bei bessern Wetter; es geht nicht so ordentlich, sondern der Witterung wegen gewöhnlich eilfertig zu, und man verfährt nicht mit der Sorgfalt, welche die ganze Arbeit verdient.

Viel früher das Ausfischen vorzunehmen, wird deßhalb bedenklich, weil die Fische, wenn sie bei ziemlicher Wärme ausgefischt werden, viel eher und leichter abstehn, zum wenigsten sehr stark ermatten, als bei später, in kälterer Witterung, vorgenommener Ausfischung.

Ist man vollends genöthigt, sie weit wegzufahren, so geschieht das bei kühlen Tagen mit ungleich geringerer Gefahr für ihre Gesundheit, als in den wärmern Tagen.

Sowohl für die Besitzer der Teiche, als auch für die Käufer der Fische ist und bleibt diese Zeit, zumal wenn die letztern große Quantitäten nehmen, die um so mehr behutsam behandelt seyn wollen, je mehr sie auf den verneinenden Fall Schaden machen, die beste. Besonders kann das Ausfischen, zu früh im Herbste vorgenommen, noch in den üblen Fall versetzen, daß nicht sobald als es der ausgefischte Teich bedarf, wieder Wasser zu erhalten ist. In den meisten Jahren macht sich gegen Michaelis herum das Wasser etwas selten, da nur erst die spätern Herbsttage Regen in Menge zu bringen pflegen.

§. 178.

Kann man es nicht Umgang haben, das Ausfischen der Haupt- und Streckteiche im Frühjahr vornehmen zu müssen, so hat man sich dennoch aus den angeführten, auch in dieser Jahreszeit sich findenden und geltenden Ursachen Mühe zu geben, die Ausfischung ja je eher je lieber im Frühjahre zu vollenden. Nur tritt da die Witterung dem frühzeitigen Ausfischen fast noch mehr und noch öfter in den Weg, als im Herbste der späten Ausfischung. Der März bleibt, wenn der Schnee

weggethauet und alles vom Eise wieder offen ist, die schicklichste Zeit.

Für die Leichteiche ist es aber die beste Zeit, sie im Frühjahr, wenn die Fröste rein aufgehört haben, auszufischen. Dann hat die junge Brut den Winter hindurch ruhig in ihrem bekannten Geburtsorte gestanden, nicht durch die rauhe Luft und Kälte des Frühjahrs beim Ausfischen selbst gelitten, und gedeihet durch die Versetzung in die Streckteiche desto besser. Allein oft kehrt man sich hieran sehr wenig, und versetzt aus den Leichteichen, wann es die Umstände mit sich bringen, wobei es indessen, wenn man die ungelegenste Zeit trifft, selten ohne Schaden abgeht. Besser ist es, sich mit dem Ausfischen allemal auf die rechte Zeit einzurichten.

§. 179.

Hat man mehrere und zwar große Teiche, die in einem Herbste zusammen gefischt werden sollen, so ist es zu empfehlen, die Anstalten und gesammte Einrichtung so zu treffen, daß dieses Ausfischen mehrerer Teiche nicht auf einen Tag zutrifft. Sowohl durch die Eilfertigkeit, mit der alsdann gewöhnlich zu Werke gegangen wird und werden muß, so wie durch den Mangel an Aufsicht auf das, was bei dem einen oder dem andern Teiche vorgeht, (es sey denn, daß man viel Personen anstellen kann oder will, und ehrliche Leute in Menge hat,) selbst dadurch, daß man häufig den Käufern Gelegenheit und Lust giebt, unter

den Fischen viel zu wählen und niedrigere Preise als außerdem zu machen, thut man sich solchergestalt in den meisten Fällen Schaden. Man gedenkt da wohl die ganze Arbeit mit einem Male abzuthun, allein das ist hier nicht gut angebracht. Wenn es aber ja, wie dieß bisweilen des Wassers wegen nicht wohl zu ändern ist, geschehen muß, so sind um so mehr hellsehende Augen zur Aufsicht dabei nöthig, je mehr es nicht an Gelegenheit fehlt, leichtsinnig, wild und fahrlässig mit den Fischen umzugehn.

§. 180.

Ist der eigentliche Tag zum wirklichen Ausfischen eines Teiches heran genaht, so läßt man von den oben gedachten Geräthschaften die benöthigten zum Teiche herbei schaffen. Dort bringt man sie entweder auf dem Damme, oder vor ihm im Teichraume an einen schicklichen Platz, wo es einigermaßen trocken, gerade und kein scharfer Windzug ist. Alsdann wird der Pracktisch aufgerichtet, die Wage gleich neben ihm an einem eingeschlagenen Pfahl, oder etliche Schritte von dem Tische aufgehangen. Hierauf setzt man die Gelten, die Schote umher, läßt die Netze in guter Ordnung und unverwickelt aus einander breiten, und die Fässer auf den Wagen, worauf man die Fische wegfahren will, fest machen. Ferner füllt man mit reinem Wasser die Gefäße an, und setzt alle Geräthschaften durchgehends in

Bereitschaft. Der Kälte wegen, und da bei dem Fischen die Leute gewöhnlich sehr naß werden, unterhält man ein gutes Feuer, daß sich die letztern an ihm von Zeit zu Zeit wärmen und erholen können. Zu gleicher Zeit werden diejenigen, welche man als treu und mit etwas Autorität begabt kennt, zur gehörigen Aufsicht auf die Sümpfe und den Teich selbst angewiesen, und jedem bedeutet: sich auf sich, nicht aber auf andere zu verlassen, noch weniger aber einer dem andern in den Weg zu treten, und Aufenthalt oder Verwirrung zu verursachen.

§. 181.

Ist das Wasser so weit nieder, daß es nur noch den Stich und etwas mehr Fläche des Teichspiegels in sich begreift, so macht man den Anfang mit der Ausfischung.

Man stellt zu diesem Ende 6, 4, 3 starke Leute, je nachdem die Wate groß, im Teiche viel Schlamm und der Wassersumpf noch ausgedehnt ist oder nicht, an die Wate, und läßt sie da ins Wasser legen, wo man wahrnimmt, daß sich die Fische hingezogen haben. An der Unruhe des Wassers sieht man das sogleich. Dann müssen die Watenzieher längst dem Wasserspiegel hin etwas über ihn hinaus und dann so gehn, wie es die Krümmung des im Teiche stehenden Wassers verlangt. Gewöhnlich legt man aber den einen Flü-

gel der Wate da in das Wasser, wo der Stich mit einem Ende des Dammes grenzt, das ist, in der Ecke, welche der Damm mit den Widerlagen des Teiches macht; den andern Flügel läßt man sodann am Teichspiegel hin und herum gehn, und wenn er weit genug gekommen ist, auch den eingelegten Flügel alsdann am Damme herziehn. Bei diesem Watenziehn nun wird die Wate zuerst ganz langsam gezogen, um die im Stiche befindlichen Fische nicht gleich auf einmal in Unruhe zu bringen und durch einander zu jagen. Merkt man nun am Zuge, daß sich Fische vor der Wate gesammlet haben, so hält man sie an, und legt entweder, wenn es nöthig scheint, hinter ihr eine zweite Wate, um mit dieser theils den zurück gehenden Fischen in den Weg zu treten, theils mit ihr um so besser der vor ihr befindlichen Fische habhaft zu werden; oder man giebt den Fischen etwas Ruhe, um sie vom Allarm abzuhalten, und zieht sodann weiter die Wate fort.

Hierbei bemerke man, daß wenn eine einzige Wate nicht dazu hinreicht, das Eintreiben der Fische in den Teich von einer Seite zu bewerkstelligen, man von zweiten Seiten dasselbe vornehmen, und mit den Waten sich begegnen muß. Dadurch treibt man die Fische eng zusammen. Reicht aber eine Wate dazu hin, den Teichspiegel zu überschreiten, so zieht man solche rings herum zusammen, und das ist gewöhnlich der

Fall, den man überhaupt auch am liebsten sieht, und wozu man die Teiche gleich weit genug ablassen muß. Hat man also auf der rechten Seite des Dammes eingelegt, so beendigt man den Watenzug auf der linken Seite desselben, und so umgekehrt auf der rechten, wenn die Wate auf der linken Seite in der Ecke eingelegt wurde.

§. 182.

An derjenigen Stelle, wo der eine Watenflügel in das Wasser eingelegt ist, müssen gleich vom Anfange des Zuges an, noch etliche Mann zutreten, daselbst stehn bleiben, und so lange warten, bis der Hauptzieher (das ist der, welcher an der Spitze des um den Spiegel gehnden Watenflügels geht,) mit dem vordersten Ende der Wate völlig bis auf ⅔ des Weges um den Spiegel im Stiche herum gekommen ist. Dann läßt man die Wate auch von diesem Ende anziehn, und mit diesem Flügel dem Hauptzieher am Damme hinaus entgegen gehn. Dieß darf jedoch nie schneller geschehn, als der Hauptzieher selbst geht und wegen des Schlammes die Wate fortbringt, sondern eher etwas langsamer als dieser zieht. Dieß wieder aus dem Grunde, um die Fische nicht zu stark zu beunruhigen, und sie möglichst beisammen und am Teichdamme zu behalten.

Haben beide Flügel oder Enden der Wate sich erreicht, so zieht man sie noch immer behutsam so

lange

länge an, bis die Fische endlich auf einen Haufen in die Wate zusammen gebracht sind.

Hierbei ist nun überhaupt wohl Acht zu geben, daß nach der Localität des Platzes und Teichspiegels im Stiche die Fische durch die Wate stets dahin zusammen getrieben werden, wo man sie eigentlich hin haben will, und wo man sieht, daß sie sich am besten werden ausfischen lassen. Wie man bald einsieht, so läßt sich hierüber nichts genauer bestimmen, da dieß von den Orts-Angaben abhängt. Auch wählt man diese Stellen sehr leicht selbst gut aus, wenn man nur darauf Acht giebt, daß sie allezeit ein wenig Busen haben, und das Netz gut fassen und anlegen lassen können.

§. 183.

Um aber die Fische desto besser auf einen Haufen in die Wate beisammen zu bringen, so muß man stets dahin sehen, daß gleich vom Anfange des Watenziehens an der untere Theil der Wate, der mit dem Gesenke (oder der Beschwerung, welche dieselbe ins Wasser ziehn soll) auf dem Grunde des Stiches durchgeht, überall richtig auf diesem aufliege, und keine Oeffnungen lasse, wodurch die Fische unter der Wate hinweg zu entwischen im Stande sind.

Man hüte sich also, daß die Wate während dessen, daß sie gezogen wird, irgend woran hängen

bleibt. Es ist dieß sehr oft der Fall, zumal bei nicht genugsam gereinigten und unter Aufsicht gehaltenen Teichen. Thut sie es also, so muß man solche sogleich daselbst mittelst langer Stangen, oft unmittelbar mit den Händen loß zu machen, und wieder in freien Zug zu bringen suchen. Wenn große Steine, Knüppel, Stämme und dergl. in dem Teiche liegen, so werden diese, wenn sie von der Wate derb gefaßt sind, gemeiniglich ein großes Hinderniß bei dieser Arbeit, daher man sie bestmöglichst zu entfernen suchen muß. Eben dieß ist der Fall mit scharfen im Teichraume hervorragenden Klippen. Hierauf muß bei Zeiten vor der Ausfischung gedacht seyn.

§. 184.

Sind die Fische durch Vollendung des Watenzuges beisammen gebracht, so holt man aus diesem ersten (oder Vorzuge) alles heraus, was sich vorgefunden hat, und erwischt ist. Um den Fischen hierbei so wenig als möglich Abbruch zu thun und sie gegen Beschädigungen aller Art zu sichern, ist es rathsam, sie, wenn es angehn will, gleich in der Wate nach der großen Schote zu tragen, und in solche behutsam auszuschütten. Oder man bringt sie gleich aus der Wate auf den Pracktisch. In der Schote liegen sie inzwischen allemal am besten, weil sie hier im Wasser, dort aber im Trocknen sich befinden. Kann man nun nicht sogleich an das Aussortiren derselben gehn, welches doch selten der Fall ist,

so leiden sie auf dem Pracktische von dem Zuge der Luft, und am Mangel des Wassers; oft fallen auch welche vom Tische herunter und leiden auf diese Art.

Solchergestalt verrichtet man nun den ersten, zweiten, auch wohl noch einen Vorzug, so viel deren nach Maaßgabe der im Teiche befindlichen Fische, oder durch andere Umstände erforderlich werden.

§. 185.

Weil während des Ziehens die Wate sich hier und da in ihrer Mitte niedersenken und nicht gehörig ausgespannt bleiben möchte, zumal wenn der Hauptzieher nicht ein starker unverdrossener Mensch ist, so kömmt man hier damit zu Hülfe, daß man Stöcke eines Daumens und etwas drüber dick, welche die Länge der vollen Watenbreite haben, in die Wate einspreitzt, und solche dadurch ausgedehnt erhält. Man bringt deren einen an jedes Ende, einen oder zwei in die Mitte der Wate. Genau in der Mitte derselben hat man sie aber nicht gern, sondern man läßt die Wate daselbst frei, daß sie sich nach dem Wasser und nach dem Zuge des Hauptziehers gehörig richtet, und Busen genug erhält. Denn bringt man den Stecken genau in die Mitte, so kann sehr leicht auch hierdurch verhindert werden, daß sich die Wate richtig zusammen und in den rechten Busen zieht, daher man dieß nicht einmal gern im Nothfalle thut.

§. 186.

So wie die Watenzieher den Zug anheben, wird es nöthig, sogleich an der äußersten Spitze des Teichspiegels, und überhaupt an denjenigen Stellen desselben, wo noch etwas weniges frisches Wasser herein gehn möchte, kleine Dämme von Schlamm oder Rasenstücken vorzuziehn, oder daselbst Menschen mit Hamen hinzustellen, welche den Fischen, die sich dahin auf die Flucht begeben möchten, mit den Hamen ꝛc. in den Weg treten, und ihnen diese Pässe versperren. In der Regel thun es die Fische sehr gern, daß sie diese Stellen zur Flucht suchen, und wehrt man ihnen hier nicht, so gehn sie entweder daselbst wirklich hinaus, gerathen in den Schlamm, und gehn dadurch zu Grunde; oder wenn die Wate kömmt, so entwischen sie ohne daß es gut zu vermeiden ist, weil solche meistentheils mit dem vordersten Flügel etwas hoch gezogen wird, unter dem Gesenke derselben daselbst durch, kommen wieder hinter die Wate, und der Zug ist vergebens. Man muß also von Neuem und mehr als sonst nöthig war, ziehn lassen. Wäre dieß aber auch ja nicht der Fall, so fahren nun die Fische wild durch einander im Wasser umher, bleiben nicht beisammen, und gehn bei dieser Gelegenheit wieder leicht zum Theil unter dem Gesenke und der Wate hindurch.

§. 187.

Spürt man, daß in der Wate viel Fische sind, und daß sie sehr dick neben und auf einander

liegen möchten, so muß man das Anhalten im Ziehn der Wate nicht zu scharf treiben, sondern inne halten, um den Fischen dadurch Gelegenheit zu geben, zum Theil etwas vorwärts in den Stich zu gehn, um die Wate nicht allzusehr zu belasten, die Fische nicht zu drücken und den Zug nicht durch die zu große Schwere zu erschweren. Behutsamkeit ist hier allemal nöthig.

Von den Watenstecken aus muß man die untere Leine an der Wate, während solche gezogen wird, durch Anregen, Anziehn, von Zeit zu Zeit nachhelfen, und sie gut im Gange zu erhalten suchen. Und wird man gewahr, daß der Hauptzieher an dem vordern Ende der Wate solche für sich allein nicht gut fortbringen kann, welches sich in Teichen, worin viel und tiefer bindiger Schlamm befindlich ist, wohl zuträgt, unerachtet die Fischer stark sind, so muß man diesem noch einen, bei ganz grossen Waten bisweilen zwei Gehülfen zugeben, die an der Leine vorn mit ziehn helfen.

Die an den Rand angezogenen Waten nebst den in ihnen gefangenen Fischen läßt man einige Minuten daselbst noch im Wasser liegen, und sucht die letztern in dem Teichwasser gleich erst etwas wieder abzuspühlen und von dem ihnen anklebenden Schlamme zu reinigen,, damit sie nicht gar zu schmutzig in die Schoten oder auf den Pracktisch kommen, und solche zu arg verunreinigen.

Bei Fischen von einerlei Art in einem Teiche pflegt man die größern derselben gewöhnlich zuerst zu erhalten. Wenn aber mehrere Arten Fische in dem Teiche stehn, so erhält man gemeiniglich die Hechte zuerst, nächst ihnen die Schleien, dann die Karauschen. Die Karpfen retiriren sich nemlich immer mehr bei jedem Zuge in die Tiefe des Stichs, wühlen sich daselbst in den Schlamm ein, und suchen sich mögstlich zu verstecken.

§. 188.

Da während dessen, daß man die Vorzüge und nach ihnen die Hauptzüge verrichtet, immer einige Zeit vergeht, so nimmt man oft unterdessen, um sich nicht mit den Arbeiten zu sehr zu verspäten, einstweilen ohne den Hauptzug abzuwarten, das Sortiren der durch die Vorzüge gewonnenen Fische vor. Thut man den Hauptzug gleich unmittelbar nach den Vorzügen, so läßt man es Anstand haben, bis alle Fische zusammen sind. So wie jedoch die Fische nach einem Zuge herausgenommen werden, so sondert man gleich die Raubfische, Hechte, Barsche ꝛc. von den übrigen ab, ohne sie eigentlich zu sortiren, weil diese das Beißen nicht unterlassen, und durch ihr starkes Schlagen mit den Schwänzen schon allein andern Fischen Schaden thun können, wenn diese zu nahe bei ihnen liegen.

§. 189.

Ist das Wasser im Teiche soweit vollends nieder, daß man mit der Wate den ganzen Stich

gewiß gut umziehen oder vornehmen, und denselben rein ausfischen kann, so geht man, wenn sich die Fische nach Vollendung der Vorzüge wieder etwas ruhiger verhalten, an die Hauptzüge oder diejenigen, welche den Vorzügen folgen und die Fische aus den Teichen gänzlich herausbringen sollen. Hier wird nun völlig auf ähnliche Weise, wie vorhin bei den Vorzügen gedacht ist, mit dem Einlegen der Wate in der einen Ecke des Teiches am Damme, mit dem Ziehen des Netzes, mit dem Einsammlen, Abspülen, Wegtragen der Fische und so fort verfahren, so daß deßhalb keine Wiederholung der Beschreibung desselben nöthig ist.

Beim Ziehen selbst ist da zu beobachten, daß man, so wie die obere Leine der Wate angezogen wird, auch bei Zeiten die untere mäßig anziehe, und die Wate gleichförmig fortbringe, damit sich solche nicht, wie man sagt, ansackt, das heißt, zu unterst auf einen Haufen zusammen kömmt, und Löcher macht, wodurch die Fische entgehn können.

§. 190.

Da man bei den Hauptzügen vorzüglich viel Fische in die Wate bekömmt, wenn deren nicht durch die Vorzüge schon viel weggenommen sind, so ist um so mehr Behutsamkeit im Ziehen der Wate nöthig, theils daß sie nicht etwa gar zerreißt, theils daß die Fische nicht zu sehr durch die Uebereinanderhäufung in der Wate leiden. Sieht man also, daß sie schwer geht, so müssen an den

Rändern, auch wohl vorn bei dem Hauptziehe r noch Leute angestellt werden, welche aller Orten die Wate nachhelfen, und behutsam mit ihr umgehn. Besonders ist hierauf genau Acht zu geben, daß nicht durch Ungeschicklichkeit die Wate zu sehr in die Höhe gehoben, und unten den Fischen Oeffnung zum Durchgang gemacht werde, welches leicht zu versehen ist.

Weil nach den Hauptzügen das Wasser so stark, als man es ablassen kann, abzulaufen pflegt, so hat man hinter dem Damme wohl dahin zu sehen, daß aus den Sümpfen keine Fische durch die Gewalt des abfließenden Wassers über die Zäune geworfen und mit fortgeführt werden. Diebische Zuschauer sind den Fischen zu diesem Fortkommen mit Stöcken und Händen nur zu beförderlich, und wissen sie dann schon zu gelegener Zeit geschickt sich zuzueignen.

§. 191.

Nach den Hauptzügen, oder wenn deren nur einer überhaupt nöthig ist, läßt man den Teich vollends rein ablaufen. Sind nun ja noch ungefähr einzelne Fische darin geblieben, so holt man solche mit den Hamen oder Ketschern heraus, und wenn endlich das Wasser ganz und gar abgelaufen ist, so sucht man alles, was sich in dem Schlamme noch vorfindet, zusammen, spült es so gut man kann ab, und bringt es zu den andern in die Schoten oder Gelten, die man dazu bestimmt hat,

die Fische einstweilen bis zur Sortirung aufzunehmen. So wie der Teich endlich gänzlich wasserfrei geworden ist, und außer demjenigen Wasser, was etwa aus oder in einem kleinen Bache ihm zuläuft, nichts mehr zurinnt, so untersucht man die Gerenne, ob sich nicht in diesen große Fische versteckt und verschlagen haben. Oft genug entfliehen sie dahin, und verbergen sich daselbst; oft genug werden sie auch wissentlich und wohlbedächtig durch diebische Hände dahin, oder in dem Striegel, Striegelschachte, und in der Striegelrüsche versteckt, und nachmals, wenn keine Aufsicht da ist, geholt und entwendet. Alsdann bringt man auch aus den unter dem Teichdamme befindlichen Sümpfen, die durch Hamen und Ketscher ausgefischten Fische heraus und hin zur Schote.

Sind diese gleichfalls ausgeleert und gereinigt, so geht man zuletzt an das Sortiren, Wägen und Verfahren, (so wie von Neuem an die Besetzung,) wenn diese Arbeiten noch nicht in den Zwischenzeiten, zwischen den Vor- und Hauptzügen geschehen sind.

§. 192.

Was nun die Sortirung (Prackung, daher der Tisch, worauf sie vorgenommen wird, der Pracktisch benennt zu werden pflegt,) anbetrifft, so hat solche gar keine Schwierigkeiten. Der Pracker, das heißt, diejenige Person, welche das Sortirungsgeschäft verrichten soll, nimmt

nicht bloß jede Art Fische, wenn deren mehrere in dem Teiche, den man ausfischte, gestanden haben und auch gefunden sind, für sich allein, sondern von jeder Art insbesondere, die großen, die mittlern Fische, die kleinen und die, welche zwischen den mittlern und kleinen wieder das Mittel halten, oder die Speisefische. Er sortirt ferner nicht allein die gesunden von den matten oder beschädigten, sondern auch die Satzfische aller Art, nebst den Zwittern, wenn sich deren unvermuthet welche mit vorfinden sollten. Außerdem nimmt er bei dem Sortiren mehrerer Arten Fische vorzüglich darauf Rücksicht, welche die dauerhaftesten sind, und welche weniger ausstehn können. Nach den Hechten nimmt man die Barsche, als die dauerhaftesten zuerst hinweg, dann die Karpfen, nächst diesen die Karauschen, Quappen, Aalraupen und dergleichen, endlich die Weißfische. Von allen Arten aber werden die großen, als der wichtigere Theil der Ausfischung zuerst ausgelesen, die kleinern dagegen bis zuletzt gelassen. Freilich muß man da von Neuem eine Art von der andern sortiren, doch das thut nichts, da die kleinen oft härter als die großen, und minder kostbar als diese sind.

§. 193.

Steht nur eine Art Fische in den Teichen, so wird von dieser bloß die größere und

mittlere Sorte, die Speisefische, die kleinen nebst dem sich allenfalls vorfindenden Satze, die gesunden von den matten und kranken oder beschädigten aussortirt, und jede Sorte besonders in ein Gefäß gethan oder sonst wohin gesetzt.

Beim Aussortiren überhaupt wird Stück vor Stück in einem Gefäße voll reinen Wassers sauber abgespült, und jede Art und Sorte in einen Ketscher gethan, welchen ein oder zwei Mann über den Pracktisch halten, um dem Pracker zur Hand zu gehn, sie leicht und unversehrt bei Seite zu bringen, und die Arbeit zu fördern. So wie ein Ketscher gefüllt ist, (etwa bis zur Hälfte, weil man die Fische nicht zu hoch auf einander bringen darf,) so wird er zu den Tonnen oder Fässern getragen, welche, wie man aus dem Vorigen weiß, zu diesem Ende angeschafft sind, und deren jedes bis zur Hälfte mit recht frischem, reinem Wasser angefüllt worden ist. Hier schüttet man die Ketscher ganz behutsam, ohne daß die Fische gemißhandelt werden oder Schaden bekommen, aus, und fährt so lange mit dem Auslesen und Sortiren oder Eintheilen der Fische überhaupt fort, bis man mit der ganzen ausgefischten Menge fertig geworden ist. Gewaltsames Drücken, Anstoßen, Hin- und Herwerfen der Fische, und ähnliche Behandlung durch Stoßen, Quetschen und so fort, darf sich der Pracker, so wie Niemand bei der un-

mittelbaren Handhabung der Fische zu Schulden kommen lassen. Schwämme, Mattwerden, Krankheiten und Abstehn der Fische sind die nachtheiligen Folgen solches unüberlegten Benehmens mit diesen weichlichen Thieren.

§. 194.

Da es sehr oft bei dem Ausfischen der Teiche an Gefäßen gebricht, so kann man zur Abscheidung etlicher Sorten, besonders zur Aufbewahrung der größern Menge kleiner und der Speisefische, die unterhalb des Dammes angelegten Sümpfe, so lange gut benutzen, bis man mit den übrigen Fischen fertig geworden ist, und solche bedächtig an Ort und Stelle gebracht hat.

Bei der Aussortirung der Besatzfische ist es eine Hauptsache, den Satz sobald als möglich in sein neues Standquartier zu bringen, so wie denn überhaupt eine schnelle Behandlung des Auspracken s, das heißt, des Aussortirens der Fische, bei der Vorsichtigkeit nur nicht aus den Augen gelassen ist, sehr zur Erhaltung und zum fernern Gedeihen derselben beiträgt.

Die genaue Zählung jeder Art und Sorte ist nicht minder zu empfehlen, und hier gehören treue Augen auf den Pracktisch, oder man wird betrogen. Alle Arten, Sorten und Stückzahlen schreibt man genau auf, daß man weiß, was

man eigentlich erhalten hat. So bemerkt man auch alle diejenigen Fische richtig, die gleich während des Prackens in andere Teiche abgeführt sind.

Verwechselung der Arten und Sorten, die man während des Auspräckens zum Besatz in andere Teiche fortsendet, muß man gleichfalls streng zu verhüten suchen, sonst kann man sich großen Schaden thun; z. E. wenn man Hechte unter die Karpfen und in die bloß für die letztern bestimmten Teiche bringt.

§. 195.

Beim Verfahren der Fische von einem Teiche zum andern oder über Feld ist es besonders nöthig, ehrliche treue Leute mitzugeben, die überall auf die Fische gehörig Acht geben, daß der neue Satz richtig in die Teiche oder an Ort und Stelle kömmt; widrigenfalls geht ein guter Theil derselben, zumal wenn man größere Fische einsetzt, Seitenwege, und gelangt nie wieder in einen Teich, oder an den rechten Ort.

Alle in Fässern oder Tonnen befindlichen Fische müssen nicht zu dick neben einander eingesetzt seyn, und mehrmals, zumal wenn sie auf einige Tage stehn bleiben, oder in den Fässern weite Touren ausstehn sollen, mit gutem, frischem Wasser versehn werden.

Fässer von der oben angezeigten Größe vertragen nicht mehr als höchstens 1¼ bis 1½ Centner schwer Karpfen, Schleien und Karauschen. Hechte, Aale, Lachse, 12, 15, höchstens 20 Stück, je nachdem sie groß sind.

Es ist nicht zu empfehlen, in solche Fässer kleine und große Fische durch einander, sondern jede Sorte für sich allein einzuthun und zu behalten. Dann leiden die kleinern Fische nicht so viel, und vertragen sich auch besser bei der Verführung derselben.

Sollen die Fische verfahren werden, so ist unumgänglich nöthig, daß die Knechte, Fuhrleute ꝛc. Schritt vor Schritt fahren, und nicht jagen. Außerdem bekommen die Fische zu viel Stöße, werden zu arg in den Fässern hin und her geworfen, werden matt, krank und stehn am Ende gar ab. Bei schlechtem, regnigem Wetter achten die Knechte nicht hierauf, sondern eilen, daß sie nach Hause kommen, ohne über die Fische besorgt zu seyn. Das Schwanken des Wassers in den Fässern vermindert man etwas durch eingesteckte Strohwische. An diesen bricht sich das stark in Bewegung gebrachte Wasser. Die Fässer gänzlich zuzuspunden, dieß würde den Fischen in kurzem alle Luft rauben und tödtlich werden.

Sind die über Feld gefahrnen oder sonst nur verfahrnen Fische an Ort und Stelle

gebracht, so muß man die Fässer behutsam von den Wagen abnehmen, und sogleich ausschütten lassen, daß die Fische nicht noch länger leiden. Noch besser ist es, sie mit den Händen aus den Fässern zu nehmen, und sie sanft in die Teiche oder in das ihnen bestimmte Wasser zu setzen. Nur geht das bei Raubfischen nicht an, weil diese sich oft wehren, und wie z. E. die Hechte, sehr gefährlich verwunden können.

§. 196.

Beim Verkauf der Fische muß man sich hüten, keine Verwechselung der Arten und Sorten vorgehn zu lassen; so auch nicht mehr zu geben, als man schuldig und befugt ist. Am rathsamsten ist es für die Teichbesitzer, bei dem Verkauf selbst gegenwärtig zu seyn, oder einen Verwalter dazu zu beordern, der den ganzen Verkauf besorgt. Denn gemeinen Leuten, die zum Verkauf angestellt sind, wissen die Käufer vielfältig bei der kalten Witterung, die zur Zeit des Ausfischens zu herrschen pflegt, durch fleißiges Brannteweintrinken so zuzusetzen, daß diese nicht mehr recht wissen, was sie thun und thun sollen, und daher statt Profit, Schaden machen.

Auch bei dieser Gelegenheit wollen die Fische nicht gewaltsam, sondern leise und sorgfältig behandelt seyn.

Das beste bleibt es, die Fische nicht nach dem Stück, sondern nach dem Gewichte und

sobald als möglich nach dem Ausfischen zu verkaufen. Das Augenmaaß betrügt, es sey mit oder ohne Willen, und der Verkauf wird dadurch unsicher. Auf Seiten des Käufers pflegt man in diesem Falle weniger gefährdet zu seyn.

§. 197.

Inzwischen weiß man aber doch durch lange Erfahrung, wie viel ungefähr jede Sorte Fische am Gewicht beträgt.

So wägen zum Beispiel von denjenigen Karpfen, die man Satzkarpfen nennt, die halbpfündigen, drei Schock drei Mandel und vier Stück (auch wohl 5 St.) einen Centner. Von den $\frac{1}{4}$ pfündigen gehn sieben Schock zwei Mandel und sieben bis acht Stück auf einen Centner. Von den $\frac{1}{8}$ pfündigen aber machen funfzehn Schock und zwölf bis funfzehn Stück einen Centner am Gewicht.

Und so kann man selbst mehrere Proben machen, die, im Durchschnitt genommen, wenig Unterschied geben.

Unter den Speisefischen muß man alle die, welche beschädigt sind, und mit der Zeit das Abstehn vermuthen lassen, so auch die aus dem Obigen bereits bekannten Hurkinder, wenn sich deren vorfinden sollten, an die Käufer zu billigen Preisen mit abgeben. Denn da sie sich nicht halten werden, oder zur Zucht nicht taugen, so kommt man zuletzt ganz und gar darum, oder hat nur Schaden von

ihnen;

ihnen; daher es besser ist, etwas statt gar nichts für sie zu nehmen, zumal da man selten im Stande ist, sie in eigner Wirthschaft bald genug zu consumiren. Der Käufer indessen bringt sie ungleich eher unter, besonders wenn sie nicht ein einziger allein nimmt.

§. 198.

Kann man widriger Umstände wegen mit dem Ausfischen eines Teiches in einem Tage nicht fertig werden, so muß man gehörige Aufsicht auf die Fische, das Wasser im Teiche, die Geräthschaften und so fort bestellen, und es den folgenden Tag gleich zu vollenden suchen. Ungleich vortheilhafter ist es aber, sich dafür zu hüten, da es selten ohne einige Irrung oder Einbuße abgeht.

Besonders alle Fische, die man in andere Teiche wieder als Besatz einsetzen kann, muß man gleich am Tage des Ausfischens selbst, wofern es die Entlegenheit der Teiche gestatten will, einsetzen, um sie dadurch zu rechter Zeit den Dieben, so wie andern Unfällen von aller Art möglichst zu entziehn zu suchen.

§. 199.

Gleich nach Vollendung des Ausfischens wird die Reinigung der sämmtlichen Fischerey=Geräthschaften vorgenommen; vorzüglich der Netze, sowohl der Wa=

ten als der Hamen und Ketscher. Man spült diese sorgfältig ab, und hängt sie an einen sichern luftigen Ort, gut ausgebreitet auf, daß sie daselbst so, wie es sich gehört, austrocknen, zusammen genommen und aufgehoben werden können. Die Verwikkelung der großen Netze muß man ernstlich zu vermeiden suchen, nicht minder das Zerreißen derselben. Ist dieß aber dennoch an manchen Stellen geschehen, so muß man sie auf eine geschickte dauerhafte Art ausbessern, und statt der schlechten Stellen wieder neue einstricken lassen.

Gleicherweise müssen auch die Gefäße, die Schoten, Gelten, Eimer, Fässer und so fort erst rein ausgewaschen und gut ausgetrocknet werden, daß sie den üblen, fäulischen Geruch, den sie von dem Wasser, Schlamme, Schleime, welchen die Fische mit in sie bringen, an sich nehmen, nicht in sich ziehen und behalten, und weder den Fischen noch den Menschen dadurch widrig werden. (Sind Reife abgegangen, so muß man, wenn die mit ihnen gebundenen Gefäße gänzlich trocken geworden sind, bald neue anlegen lassen. Für den öftern Gebrauch thut man am besten, leichte eiserne Reife zu nehmen.) Alsdann werden alle Gefäße sorgfältig nach Hause geschafft und gut aufbewahret, bis neuer Gebrauch derselben sie ihrer Ruhestätten entreißt.

Daß man wohl darauf Acht zu geben habe, daß von den sämmtlichen Fischerey-Geräthschaften

nichts entwendet werde, dieß versteht sich ohnehin.

Hauptteiche werden gewöhnlich nach 3 oder 6 Jahren ausgefischt, je nachdem die Fischerey eingerichtet ist.

§. 200.

Das Ausfischen der Streck- und der Leichteiche ist in dem eigentlichen Verfahren selbst von dem bei den Hauptteichen gar nicht verschieden. Es kann es auch nicht seyn, da man auf die nemliche Art zu Werke gehn muß, welches die Natur der Sache so mit sich bringt. Den ganzen Unterschied macht hier also der Besatz der Teiche. In so fern merke man also noch.

Da die Leichteiche in der Regel nach Verlauf eines Jahres, höchstens nach 1½ bis 2 Jahren ausgefischt werden, und nur einerlei Art von Fischen als Besatz in sich enthalten, so werden von dieser Art auch nur die verschiedenen Sorten, z. E. die Brut von den Streichfischen beim Sortiren derselben von einander gethan. Die Teiche selbst behandelt man, wie gewöhnlich bei dem Ausfischen Sitte und im Vorigen gesagt ist.

Bei den Streckteichen, die man gewöhnlich alle Jahre ausfischt oder höchstens 2 Jahre stehn läßt, sortirt man gleichfalls, wenn sie nur mit einer einzigen Art von Fischen besetzt sind, die verschiedenen Sorten derselben aus einan-

der, z. E. die 1½ pfündigen, die, welche 1 Pfund, die so darunter wägen, und so fort. Finden sich aber mehrere Arten Fische in den Streckteichen, so werden zuerst diese, dann von jeder Art die besondern Sorten ausgelesen.

§. 201.

Da die Leich= und Streckteiche ungleich flächer als die Hauptteiche zu seyn pflegen, so gebraucht man zum Ausfischen derselben lieber die kleinen als die großen Netze oder Waten. Man hat mit diesen weniger Mühe und Aufenthalt, als mit den größern, auch nicht so viel Leute zum Ziehen derselben nöthig.

Das gilt denn auch in Ansehung des Ausfischens der Winterungen. Und da in diesen nach der herrschenden Weise mehrerlei Arten Fische stehn, so nimmt man das Sortiren bei ihnen völlig auf gleiche Art, als bei den vorgedachten Streckteichen vor.

Bei den Hellern kömmt der Gebrauch der Waten, es sey der kleinen oder der großen, gar nicht in Anwendung, da sie hierzu viel zu klein sind, also Zeit und Mühe mit ihnen vergeblich zugebracht werden würde. Ja es wäre nicht einmal wohl thunlich, die Fische mit ihnen aus der Tiefe des Hellers heraus zu holen. Die Hamen, besonders die größern, thun hier zum Behuf des Ausfischens die besten Dienste; oft schon die größern Ketscher. Da wenn ordentlich mit der Fischerey

umgegangen werden soll, jede Art von Fischen, die man in Heller bringen will, ihren eignen Heller haben muß, so fischt und lieset man aus jedem die verschiedenen Arten und Sorten mit leichter Mühe aus.

Eben das ist der Fall mit den Fischkästen, bei denen beständig zur Ausfischung nur Ketscher, ja oft genug die bloßen Hände gebraucht werden. Bei diesen fällt dann überhaupt das Ausfischen und Sortiren am wenigsten mühsam und langweilig aus, da die Kleinheit der Heller und Fischkästen diese Verrichtungen sehr erleichtert und befördert.

§. 202.

Es leuchtet in die Augen, daß alle im Vorigen dieses Kapitels gedachten Beschäftigungen bei allen Teichen, Winterungen, Hellern rc. viel, oft alles gemein haben müssen, und daher nichts Schwieriges haben können, mithin auch keiner weitern Ausführlichkeit bedürfen.

Unmittelbar gleich nach Beendigung des Ausfischens wird die nächstfolgende Arbeit die, daß man den Grundstich im ausgefischten Teiche von dem in ihm befindlichen weichen, dünnen Schlamme, dessen gewöhnlich eine große Menge daselbst vorhanden ist, während dessen, daß der Striegel noch ganz offen steht, zu säubern sucht. Hiervon soll sogleich im nächsten Kapitel das Mehrere folgen. Ferner schreitet man, vorausge-

setzt, daß die ausgefischten Teiche nicht brach liegen sollen, und der Ruhe genießen müssen, alsobald zur neuen Besetzung derselben. Wie man mit dieser verfährt, darüber ist bereits oben, da wo von der Besetzung der Teiche in einem eignen Kapitel die Rede war, Nachricht gegeben. Und da hierzu die Reinigung des Teiches eine Vorbereitung abgiebt, so gehn wir nun zu solcher im folgenden Kapitel über.

Sechstes Kapitel.

Von der Reinigung der Fischteiche.

§. 203.

Die Reinigung der Teiche kann auf zweierlei Art, entweder durch zu vielen Schlamm, oder durch eine zu große Menge des Rohres, Schilfes und anderer Wassergewächse, die in den Teich sich eingewuchert haben, veranlaßt werden. Die Verschlämmung aber hat entweder bloß den Stich vor dem Striegel, oder den ganzen Teich durchaus ergriffen. Jenes wird man bei jedem Teiche etwas, es sey mehr oder weniger, gewahr, sobald man ihn mit Wasser besetzt gehalten und dann abgelassen hat. Dieß ereignet sich nur nach und nach, erst in mehrern Jahren aber mit der Zeit in jedem Teiche dennoch gewiß. In jenem Falle hat also bloß eine Verschlämmung zum Theil, in diesem eine gänzliche Statt.

Da die Stiche in den Teichen so gut als diese, ... noch öfter und stärker der Reinigung be-

dürfen, so soll ihrer sogleich hier zuerst, nachher aber der der Teiche selbst weiter gedacht werden.

§. 204.

Allemal muß man die Reinigung des Grundstichs gleich nach dem Ausfischen der Teiche vornehmen. Da ist der Schlamm noch sehr dünn und flüssig, und macht die wenigste Mühe, ihn aus dem Teiche zu schaffen. Am näheſten kömmt man hierzu, wenn man den weichen Schlamm mit Kratzen und Besen nach dem Striegel hin vor des Teichgerennes Mündung zusammen bringen, und ihn dann durch viel auf einmal in den Teich eingelassenes Wasser durch den offenen Striegel mit hinaus nehmen läßt. Es ist hier gut, wenn die Arbeitsleute dem Wasser zu Hülfe kommen, und ihn mit ihren Geräthschaften immer nach dem Striegel hin herbeiziehn. Auch mit eisernen Schippen füllt man ihn vorsichtig, ohne daß er das ganze Teichgerenne verstopfen kann, in dieses ein, und läßt ihn von dem Wasser mit fortreißen.

Allezeit gehört nur hierzu eine starke Menge Wassers, die den Schlamm mit Gewalt angreift. Wenig Wasser fruchtet da auch wenig.

Ist der meiste Schlamm ausgebracht, und hat der Stich seine gehörige Tiefe wieder erhalten, so setzt man den Striegel eine halbe oder ganze Viertelstunde zu, läßt sich das einlaufende Wasser ein wenig ansammeln, so daß es den ganzen Stich an-

füllt; dann zieht man den Striegel wieder auf einmal scharf, so daß das Wasser von Neuem mit Gewalt herausschießt, wobei es denn nicht nur alles, was es überwältigen kann, mit heraus nimmt, sondern auch den Stich zuletzt von dem trüben Wasser etwas rein macht, und sich sodann um so besser rein ansammeln, und auch so bleiben kann.

Ist dieses Verfahren zum ersten Male noch nicht hinreichend, so muß man es wohl zwei, drei Mal und so lange wiederholen, bis es endlich den Stich rein gemacht hat.

§. 205.

Allein dieß geht nur bei weichem Schlamme und so lange an, als der Stich noch nicht durchaus vom Schlamme angefüllt, und mit einem festen Bodensatze beschwert ist. Zeigt sich dieses, so muß man den Teich einige Tage leer stehn lassen, (oft einige Wochen) daß der Schlamm ein wenig trocken wird. Dann aber ist kein anderer Rath, als ihn mit Hülfe der Spaten, eiserner Schaufeln und ähnlicher Werkzeuge auszustechen, in Laufkarren zu werfen, und heraus zu fahren, so daß der Stich wieder seine gehörige Tiefe erhält. Tritt Regenwetter ein, so ist nothwendig erst gut Wetter hinterher abzuwarten, ehe man die Arbeit fortsetzt, da der Schlamm leicht flüssig und unhandthierbar wird. Den ausgegrabenen Schlamm, wie manche die feine Gewohnheit haben, nicht ganz aus den Teichen heraus zu

schaffen, sondern ihn seitwärts oder in der Höhe auf den Boden des Teiches hinzustürzen, ist ein sehr einfältiges Verfahren, da es wenig hilft, den Stich bald wieder ausfüllt, und doppelte Kosten macht. In allen Fällen muß man, weil die Herbstwitterung wenig Bestand hat, mit der Reinigungsarbeit der Stiche etwas hurtig seyn, und solche bald zu beendigen suchen, oder man kann seinen Endzweck leicht verfehlen, sich doppelte Kosten machen, und das Besetzen der Teiche leicht dadurch sehr verspäten. Sind mehrere Stiche im Teiche vorhanden, so behandelt man die andern eben so, als so eben gesagt ist.

§. 206.

Bei dieser Reinigung des Hauptstichs und der andern Nebenstiche sucht man zugleich alle im Schlamme des ausgefischten Teiches hier und da noch umherliegenden todten oder wohl noch lebendigen Fische auf, und bringt sie heraus. Das thut man auch mit demjenigen Schlamme, und alle dem, was stark faulicht riecht, bei dem Ausfischen Aufenthalt verursachen kann, und sonst den Fischen selbst Nachtheil bringen möchte, es sey was es wolle. Nur muß man bei Reinigung dieser Art das nicht zu weit treiben, sonst macht man sich vergeblichen Aufenthalt. Denn jeder ausgefischte Teich riecht faulicht, und bietet Stoff dar, der aus stinkenden Dingen besteht. Das neu eingelassene Wasser verbessert das zum Theil, zum Theil verhindert es auch den

Geruch und den Geschmack, den solcher Boden und jene Dinge den Fischen geben möchten. Kann man indessen die Reinigung scharf und weit treiben, so ist das allemal freilich viel werth, und für den frischen Einsatz der Fische um so besser. Hiervon nachher noch Mehreres.

§. 207.

Außerdem wird aber auch noch das Teichgerenne, so wie der ganze Striegel bei Gelegenheit der Reinigung des Stichs mit rein ausgesäubert. Das ist jederzeit nöthig, denn alsdann setzt der Striegel, wenn er nur sonst in gutem Stande ist, und in Ordnung erhalten wurde, das Gerenne recht fest zu, und es entsteht bei den Teichen kein übler den Fischen jederzeit nachtheiliger Geruch, auch durch zurück gebliebenen Schlamm, keine Verunreinigung des Wassers. Todte Fische im Striegel würden eben das gethan haben, und müssen also auch aus ihm heraus genommen werden. Gewöhnlich macht das durch das Striegelgerenne fließende Wasser jenes schon von selbst sehr oder ganz rein. Hat sich aber etwas in dasselbe eingesprügelt oder fest eingeklemmt, so muß man es mittelst starker langer Stangen von vorn herein, durch die Striegelrüsche aber von hinten heraus stoßen und wegschaffen. Nachlässig hierbei zu seyn, und dergleichen Dinge stecken zu lassen, ist um so gefährlicher, je weniger man, wenn erst der Teich voll Wasser steht, Gelegenheit hat, es heraus zu bringen, und je leichter man sich den Striegel

gänzlich verstopfen kann, so daß zuletzt kein Tropfen Wassers mehr heraus zu fließen im Stande ist.

Fehler am Gerenne oder am Striegel selbst werden, wenn sie wichtig sind, sogleich mit während der Reinigung reparirt, um das Anspannen und Besetzen des Teiches nicht unnöthiger Weise aufzuhalten oder gar auf einige Zeit unmöglich zu machen.

§. 208.

Ferner wird auch beiher der Striegelkasten, wenn ein dergleichen im Teiche vorhanden ist, geöffnet und rein gemacht. Zum starken und ungehinderten Ablaufen des Wassers hat das seinen guten Nutzen, und überhaupt empfiehlt Reinlichkeit jede Sache und Wirthschaft, so wie sie auch zum guten Gedeihen jederzeit viel beiträgt.

Ist der Stich und alles, was dessen bedarf, gereinigt, so daß das Wasser, welches man nun zur Füllung des Teiches wieder einläßt, klar und lauter hindurch geht, so setzt man den Striegel fest zu, und läßt die Wasser aufgehn. Stehn diese bereits 8 bis 10 Fuß hoch, so setzt man die Fische ein, welche dem gereinigten Teiche als Besatz dienen sollen.

§. 209.

Hat es aber der ganze Teich nöthig, wegen einer Anhäufung von gar zu vielem Schlamm gereinigt werden zu müssen, so muß man ihn nach

dem Ausfischen leer und unbesetzt liegen lassen. Dann kann man ihn, je nachdem man es rathsam befindet, entweder ein oder zwei Jahre ꝛc. mit Ackerfrüchten bestellen, sodann den Schlamm ausgraben, und auf Aecker oder Wiesen, oder wo er sonst liegen soll, hinfahren.

Weil das erste Jahr zu viel Unkraut in den frisch abgelassenen leer gebliebenen Teichen wächst, so lassen sie sich selten sogleich im ersten Jahre wirklich mit Nutzen bestellen. Das Unkraut würde alle gute Frucht ersticken, und nichts von der letztern aufkommen können. Man reißt deßhalb die Teiche bloß etliche Male mit dem Pfluge im ersten Jahre um, und besäet sie im zweiten zum ersten Male, im dritten zum zweiten und letzten Male; oft indessen nur ein Mal.

Ist man nicht willens sie zu besäen, so fängt man sogleich nach einiger Abtrocknung des Schlammes (worüber freilich oft genug 1 Jahr und mehrere Zeit hinstreicht) an, die Teiche durchgehends bis zu ihrer gehörigen Tiefe auszubringen. Leider giebt das eine mühsame, meistentheils ziemlich langwierige und kostspielige Arbeit, die sich nur erst mit der Zeit bezahlen kann, vielfältig gar nicht bezahlt, und bei deren Vollendung gleichwohl sofort beim Anspannen des Teiches mit Wasser von Neuem der Grund zu ihrer nothwendigen Wiederholung gelegt wird.

Eine Reinigung der Teiche von zu vielen faulenden Dingen und schlechter Nahrung der Fische bewirkt man durch bloßes Brachliegen lassen des Teichgrundes, erliche Mal umpflügen, auch wohl ein Mal Bestellen mit Ackerfrüchten. Reinigungen dieser Art haben alle Teiche bei ordentlicher Wirthschaft alle 8 bis 10 Jahr zu gewärtigen, und nach ihnen gedeihen die Fische vortreflich, da die Teiche zugleich neue Kräfte und frische Nahrung dadurch bekommen.

§. 210.

Eine Reinigung vom Schlamme haben auch die Heller nöthig. Nicht bloß nach dem Ausfischen derselben, doch zu dieser Zeit immer am besten, sondern auch vor ihrer Besetzung, wenn sie leer gestanden haben, reinigt man sie. Sobald sie vom Wasser leer gemacht sind, läßt man eine oder etliche Personen stumpfe Besen nehmen, und mit diesen den weichen Schlamm, der sich an den Wänden der Heller sowohl, als auf dem Boden derselben jederzeit, ohne daß es zu vermeiden steht, ansetzt, abfegen. Dann wird alles, was sonst noch in den Heller gekommen seyn möchte, und das nicht in ihnen gelitten werden darf, heraus gebracht, der Heller nachmals ganz voll Wasser gelassen, dieses nach fleißigem Umrühren desselben abgezapft, dann wieder frisches eingelassen, und mit dem Abzapfen und Zulassen desselben überhaupt so lange fortgefahren, bis der Heller völlig rein ist, und man versi-

chert seyn kann, daß die Fische einen reinen, gesunden und angenehmen Aufenthaltsort in dem Heller bekommen.

§. 211.

Man muß aber auch wegen des Verwachsens die Teiche reinigen lassen. Es findet sich nemlich in sehr vielen, oftmals in den nahrhaftesten besten Teichen eine große Menge von Rohr, Schilf, Binsen, Wasserlinsen, sogenanntes Meergras und so fort. Diese verengen nicht nur mit jedem Jahre die Teiche je mehr und mehr, sondern sie tragen zur Verschlämmung derselben nicht wenig bei, so daß am Ende der beste Teich ruinirt wird. Zumal in den flächern Teichen und in solchen, welche der Sonne sehr ausgesetzt liegen, wuchert das Rohr sehr leicht und am liebsten stark ein; thut auch diesen, wie man bald einsieht, verhältnißmäßig mehr Schaden als den tiefern.

Alle diese Gewächse sind aber, so gut als den Teichen, auch den Fischen nachtheilig. Rohr verhindert ihnen nicht nur den Zufluß des Wassers, die Nahrung, ruinirt den Leich, giebt den Enten einen Zufluchtsort, sich daselbst zu verstecken und die Brut oder die jungen Fische wegzufangen, sondern es verzehrt auch sehr viele Nahrung, welche den Fischen nützlicher und nöthiger wäre, und giebt überdieß den Fischdieben schöne Gelegenheit, ihr Wesen desto sicherer und besser zu treiben.

Haben diese Dinge einmal in den Teichen sehr überhand genommen, so hat man viel Mühe, sich ihrer zu entledigen, ja oft ist man zuletzt es gar nicht mehr im Stande. Man hat also Ursach genug ihnen bei Zeiten vorzukommen, und auf ihren Untergang mit allem Ernst bedacht zu seyn.

§. 212.

Eine Hauptursach, daß das Rohr (Schilf, die Binsen und so fort) stark in die Teiche einwuchert und sich daselbst mit Macht ansiedelt, ist die, wenn die Teiche, besonders im Sommer, sehr ungleich im Wasserstande gehalten werden. Hat ein Teich wenig Wasser, und es kömmt Saame von diesen Gewächsen auf irgend eine Art in den Teich, so kann er auf den trocknen Rändern desselben anfliegen, leicht Wurzel schlagen, und sich festsetzen. Das Wasser schadet ihnen nicht, und so sind sie daselbst angepflanzt. Wiesen, die unmittelbar an die Teiche stoßen, verpflanzen nur zu gern die Binsen und das Schilf in die Teiche. Der Wind führt den reif gewordenen Saamen von jenen Gewächsen, so wie von andern an die Teichränder, und säet solchen daselbst ordentlich aus. Und solcher Wege giebt es mehrere, auf denen diese Dinge in die Teiche gelangen, deren vorzüglichste hier nur genennt sind.

§. 213.

Man kann aber auf folgende Art die Teiche sehr gut rein machen, wenn man sich, wie freilich ge-

wöhn-

wöhnlicherweise der Fall ist, die Mühe der Wiederholung nicht verdrießen läßt. Denn scheuet man diese, so hat man sich nicht zu verwundern und nachzufragen, daß und weßhalb man jene Gewächse aus den Teichen nicht loß werden, und das Verwachsen derselben nicht hemmen kann.

Mit Anfang des Julius haue man mit einer guten Sense das sämmtliche Rohr, Schilf und dergleichen, während es unter dem Wasser steht, ¼ Elle hoch von seiner Wurzel in die Höhe, rein ab. Dann ziehe man den Teich etwas, so daß die Wurzeln des Schilfs, Rohrs 2c. vom Wasser frei werden. Hierauf werden sie von Neuem stark anfangen zu treiben. Nun spanne man, wenn die jungen Schößlinge ¼ Elle hoch und etwas drüber aufgeschossen sind, mit Anfang der Hundstage den Teich wieder höher mit Wasser an, und haue abermals unter demselben diesen jungen Nachwachs ab, lasse das Wasser darüber stehn, in dieselben eindringen und sie bedecken. Solchergestalt behandelt, fangen sie bei der Wärme der Tage und des Wassers an, in Fäulniß zu gehn und werden sammt den Wurzeln ruinirt. Sollte es ja durch zu starken Trieb nochmals ausschlagen, so hauet man es Anfangs Septembers noch einmal ab, und dann geht es um so gewisser für das Jahr zu Grunde, vielleicht schon für immer.

Allein es ist das selten. Im folgenden Jahre nemlich regt es sich wieder. Hier verfahre man auf die nemliche Art, nur daß

man schon in der Mitte des Junius gewiß schon hauet, dann Anfangs der Hundstage, und zuletzt im September. Hierdurch wird es sicher ganz aufgerieben, und wenn ja durch einen Zufall noch im dritten Jahre sich etwas zeigen sollte, so behandle man es eben so unverdrossen, so wird es gewiß unterliegen. Wer aber mit einem einzigen Mal Abhauen die ganze Sache gleich gehoben zu haben glaubt oder wissen will, der irrt sich sehr, und hier liegt der Grund von so manchen fehlgeschlagenen Arbeiten auf diesem Wege.

§. 214.

Noch sucht man die Teiche von Schilf auf diese Art zu reinigen, daß man sich einen starken eisernen dreizackigten Haken machen läßt, diesen an einen starken Stiel befestigt, vorn aber an denselben einen Strick anbindet, den man um diesen Stiel herum wickelt, sodann den Stiel nebst dem Stricke in den Teich wirft, und hierauf den Haken mit dem Stiele und Stricke so lange hin und her zieht, bis er sich vollgewickelt hat. Dann wird er aus dem Wasser heraus gezogen, dessen, was sich an ihm angehangen hat, entledigt, und die Arbeit wiederholt. Hiermit muß man so lange anhalten, bis der Teich gereinigt ist.

Es giebt das eine mühsame, unsichere und theure Arbeit, die den auf sie gemachten Aufwand an Mühe, Zeit und Kosten selten gehörig bezahlt, überdieß in flächern Teichen allein noch am er-

sten vorzunehmen ist. In abgelassenen Teichen kann man näher als durch sie zum Ziele kommen.

§. 215.

Eine Maschine, die zur Reinigung der Teiche von Schilf und so fort sehr nützlich seyn soll und in Teichen schwimmt, hat der Fürst von Radzivil erfunden. Von ihr findet man in den Leipziger öconomischen Nachrichten, im 14ten Bande, S. 119 Nachricht. Ferner sehe man Krünitz Encyclopädie, Band 13, S. 748, dieserhalb nach.

Eggen mit stumpfen nicht zu langen Zinken an einem starken Seile von 3 oder 4 Mann durch das Rohr und Schilf im Teiche herum gezogen, sollen auch gute Dienste thun, um es zu vertilgen. Allein wie weitläuftig und mühsam wird dieß nicht? Und oft reichen die Kräfte dieser Personen wohl nicht einmal hin, die Egge zu ziehn. Sie versinken im Schlamme, alle Augenblicke muß das, was sich an der Egge angehangen und unter ihr gesammlet hat, loß gemacht und hervorgenommen werden, und von Grund aus wird das Uebel gleichwohl nicht gehoben. Und so giebt es noch einige andere Vorschläge, die dem Verwachsen der Teiche dennoch nicht Einhalt thun, wenn sie gleich noch so sehr empfohlen sind. Das beste Mittel bleibt das Abmähen des Rohrs, so wie es im Vorigen beschrieben ist, oder das, daß man die Teiche abläßt, einige Jahre

bracht, bestellt, gut im Pfluge und unter der Egge hält, vom Unkraute dabei gut säubert, und ihnen, wenn sie angespannt sind, beständigen gleichen Wasserstand giebt. Ausserdem ist es, um den Schilf ꝛc. abzuhalten, zu empfehlen, die Ränder derjenigen Teiche, welche dieß erlauben, z. E. der Streck- und Hauptteiche, einen Fuß hoch mit gröbern Sande oder mit Steinen einer Faust groß, eine Ruthe breit bedeckt zu halten. Freilich ist das in anderer Hinsicht nicht ganz gut. Doch muß man sich oft, um dem größern Uebel zu entgehn, dazu bequemen, eine kleinere Unbequemlichkeit und Unannehmlichkeit zu leiden.

§. 216.

Sehr viele hegen das Rohr ordentlich in den Teichen, weil es an manchen Orten jährlich einige Einnahme giebt. Gewöhnlich ist es aber gegen den Schaden, den es jährlich, noch mehr aber gegen den, welchen es nach und nach durch Verengerung und Verflächung der Teiche thut, gar nicht in Anschlag zu bringen. Man muß wissen, wobei man sich am besten steht, bei Rohrteichen oder bei Fischteichen. Nur örtliche Umstände können den Anbau und die Duldung des Rohrs rechtfertigen. In der Regel darf es in Teichen, welche gut bewirthschaftet heißen sollen, nicht gelitten und gefunden werden.

In dem Vorhergehenden ist das, was die sämmtliche Teichfischerey vorzüglich Wissenswerthes aufzuweisen hat, in derjenigen Ausführlichkeit, welche die Grenzen dieser Schrift gestatten wollten, vorgetragen. Jetzt ist die Reihe daran, noch der wilden Fischerey etwas zu gedenken. Von ihr im folgenden Kapitel.

Siebentes Kapitel.

Von der wilden Fischerey.

§. 217.

Die wilde Fischerey ist in vielen Gegenden, und noch weit mehr als die zahme üblich und im Gange. Wo viel Bäche oder Flüsse, Ströme, kleine oder große Seen vorhanden sind, da wird die zahme Fischerey selten betrieben. Man findet es bequemer, öfters auch wirklich einträglicher, gleich das zu nehmen, was die Natur darbietet, als erst Fleiß und Kunst anzuwenden, um zu ähnlichem Zwecke zu gelangen. Warum sollte man auch diesen Weg nicht wählen, wenn man ihn wirklich hat? Ja den meisten Personen behagen die im wilden freien Wasser lebenden und gefangenen Fische besser, als die im stehenden Wasser gezogenen. Bei richtiger Behandlung kann man sich durch die wilde Fischerey wahres Vergnügen und wirklichen Nutzen machen. Leider aber ist es etwas sehr Gewöhnliches, sie ganz falsch zu behandeln und sie zu vernachlässigen, so daß in vielen Gegenden nicht die mindeste Besorgniß darüber

ist, ob sie gänzlich zu Grunde geht, wodurch dieß geschieht, und wie diesem Nachtheil abzuhelfen seyn möchte. Zu bedauren ist es wirklich, daß diesem Nahrungs- und Erwerbszweige, der so manchem Menschen Unterhalt und Verdienst, so vielen andern Kitzel ihres Gaumens, Vergnügen und Vortheil gab, so wenig Aufmerksamkeit geschenkt, und gar keine Unterstützung gegeben wird. Ob dieß ohne Grund gesagt ist, hierüber frage man nur fast an allen Strömen, Flüssen und Bächen nach, wie es sich mit der Fischerey in ihnen verhält. Man wird nichts als Klagen über Mangel der Fische, und über die sich von Jahr zu Jahr mehrende Abnahme derselben hören. Ursach genug, daß man wohl etwas mehr aufmerksam auf sie seyn sollte, als leider bisher der Fall war.

§. 218.

Der Grund dieses jährlich zunehmenden Ruins der wilden Fischerey liegt weniger in der Menge derer, welche Fische fangen, die Fische verzehren, als in der unverzeihlichen Leichtsinnigkeit und Habsucht, mit der die meisten Personen, welche sich mit dem Fischfang beschäftigen, oder nur sonst Fische fangen, zu Werke gehn. Ohne Unterschied fängt man zu allen Zeiten, auf alle Art und Weise alle Arten und Sorten der Fische hinweg. Man fragt nicht: leichen jetzt die Fische; wird ihre Vermehrung dadurch gestöhrt; werden manche Arten gänz-

lich vertilgt; sind die eingefangenen Fische Mutterfische, die viel Eier bei sich haben und erhalten werden müssen, wenn man in Zukunft auch noch welche haben will, oder sind die Fische noch zu jung, zu klein, zu unbedeutend, und des Erhaltens zum fernern Wachsthum werth? Man nimmt jetzt alles, was man nur bekommen kann, und ist zufrieden, wenn man nur viel bekömmt, da sich eben der Seltenheit der Fische wegen die Anzahl der Käufer dagegen vergrößert.

Der Käufer ist eben so ungewissenhaft, er nimmt alles, was und so wie es ihm gebracht wird. Oft genug ist es für ihn schon zu spät, dem Schaden abzuhelfen zu suchen, und die Mutterfische nebst den zu kleinen wieder zurück zu geben. Ja — wenn dieser oder jener Käufer auch wirklich dergleichen Fische nicht nehmen wollte, so werden sie viel andere dagegen desto begieriger nehmen. So muß es also mit jedem Jahre auf Seiten der wilden Fischerey schlechter werden; und alles zwar deßhalb, weil von Seiten der Obrigkeit so selten und fast Niemand sich hierum bekümmert, und mit Strenge Aufmerksamkeit darauf verwendet!

§. 219.

Die Arten Fische, welche bei der wilden Fischerey vorkommen, sind so sehr verschieden und mannichfaltig, daß sich solche hier unmöglich aufzählen und beschreiben lassen, ohne in eine große

Weitläuftigkeit zu gerathen. Auch kann hierauf wenig beruhen. Man fischt in den wilden Wassern diejenigen Arten, welche daselbst üblich sind und am besten gedeihen. Ob man aber nicht diese oder jene Art, die sich gut vermehrt und wohlschmeckend ist, statt der schlechtern Arten einführen und herrschend machen sollte, dieß ist eine andere Sache. Allerdings sollte man dieß thun, so könnte und würde auch dadurch dem Verfall der wilden Fischerey, wenigstens zum Theil, wie es scheint, mit abgeholfen werden. Denn natürlicher Weise müssen viel Raubfische, welche einen Strom, Fluß oder Bach besetzt halten, alle andere Arten und Sorten, die nicht vom Raube leben, unterdrücken und aufreiben. Am Ende werden die Raubfische selbst ausgefangen oder sie müssen des Mangels der Nahrung wegen weiter gehn. Das Wasser wird mithin in beiden Fällen leer, und zuletzt ist so wenig die eine als die andere Art mehr vorhanden.

Fische dagegen, die wenig oder nicht rauben, vertragen sich gewöhnlich gut neben einander. Diese füllen also das Wasser bald mit Brut an, wenn diese nur geschont wird, und nähren sich schon bei mässigem Nahrungszustande gut.

§. 220.

Hauptsächlich werden in den wilden Gewässern Forellen, Lachse, Aale, Aeschen, Barben, Aalraupen, Hechte, Neunaugen, Quappen, Prassen, Gründlinge,

Schmerlen, Rothfedern, Elritzen, Bitterfische rc. Krebse und so weiter gefangen. Große wilde stehende Wasser führen besonders gern viel Weißfische nebst andern Arten, welche den Seefischen nahe kommen, auch wohl selbst dergleichen, die aus den größern Seen in die Flüsse, und aus diesen wieder in die Landseen gegangen sind und gehn. Größere Flüsse führen auch Karpfen. So sind z. E. die Saalkarpfen wegen ihrer Güte bekannt und berühmt; ingleichen die Elb-Karpfen.

§. 221.

Die Geräthschaften, deren man sich vorzüglich zu dieser Art von Fischerey bedient, sind die größern und kleinern Netze, die Waten, Garne oder Züge, je nachdem man ihnen diesen oder jenen Namen giebt. Ferner die Hamen, die Ketscher, die Reusen, die Garn- oder Krebsrinken, (Krebsketscher) die Angeln, Aalpuppen, die Plumpstangen, oder Stöhrstangen, die Trampen und so fort.

Von den Netzen oder Garnzügen sind die Waten gemeiniglich die größten. Ihnen folgen die großen Garnzüge oder die kleinste Art der Waten; dann die Kabbezüge; noch kleiner sind die Zurzüge; die kleinste Art endlich die Klipzüge.

Unter den Hamen sind die großen und die Teichhamen, so wie die Garnsäcke die bemer-

kenswerthesten. Gute Fischmeister verfertigen diese Netze und Geräthschaften überhaupt selbst.

Eine umständlichere Beschreibung aller dieser Arten Netze hier zu geben, wird man um so eher erlassen, da demjenigen, der noch nie dergleichen gesehn oder in Händen gehabt hat, dennoch dadurch kein deutlicher Begriff gemacht wird, und da der, welcher etwas praktisch treiben will, es sich nicht im geringsten darf verdrießen lassen, sich selbst mit den kleinsten Dingen und Geräthschaften, welche dazu gehören, bekannt zu machen. Durch Beaugenscheinigung und Handthierung erlangt man in der kürzesten Zeit die deutlichsten, bleibendsten und richtigsten Begriffe; mehr und besser als durch alle Beschreibungen. Man lasse sich also von einem guten Fischmeister, dessen man selten bei einer nur einigermaßen beträchtlichen Fischerey entbehren kann, sämmtliche Arten Netze zeigen, und dem Gebrauche derselben sehe man selbst zu, so hat man Nutzen und Vergnügen.

§. 222.

Von den Garnzügen merke man noch, daß sie sämmtlich an ihren zwei langen Seiten, deren eine unten im Wasser, die andere aber in der Höhe, soweit es die Breite des Garns leidet, gehn soll, mit kleinen fingersdicken guten hanfenen Leinen versehn seyn müssen. An diese sind entweder die Netze angehängt, oder die Leinen sind wechselsweise in die an den Enden befindlichen Augen des Netzes

eingezogen, so daß man in **beiden Fällen** das Netz an ihnen nach Belieben hin und her schieben kann.

An derjenigen Seite des Netzes, welche die **untere** abgeben und im Wasser auf dem Boden gehn soll, werden Metall-Ringe, das sogenannte **Gesenke**, einen Fuß weit von einander hinaus befestigt, eingeknüpft, eingenähet, auch nur mit zwischen die Augen des Netzes an die Leine mit eingeflochten und angereihet, damit sie durch ihre Schwere das Garn tief ins Wasser hinab ziehn. Die andere Leine an der zu **oberst gehenden Seite** des Netzes erhält dagegen Ringe von leichtem **Holz** oder **Kork**, (auch wohl nur Klötzchen) damit so wie diese das Wasser trägt, auch zu gleicher Zeit durch sie das Netz aufwärts und senkrecht stehend erhalten wird. Hierzu tragen dann die metallenen Ringe, welche das Netz nieder ziehn, mit bei, breiten es aus und bringen es in den rechten Stand im Wasser, den die Enden der Netze durch die eingezogenen Leinen vollends erhalten helfen. Für die **Dauer der Garne**, Hamen, Ketscher muß man durch gutes **Hanfgarn** und **sorgfältige Aufbewahrung** derselben bestens sorgen; auch müssen sie die dem Fischfang angemessene und erlaubte **Weite der Augen** haben. Widrigenfalls reißen sie leicht entzwei und thun der Fischerey Schaden.

§. 223.

Die **Hauptregel** bei aller wilden Fischerey, um sie im **blühenden Stande zu erhalten**,

ist äußerst einfach und zwar die, in den Strömen, Flüssen, Bächen die junge Brut bestmöglichst zu befördern und zu erhalten; ferner die Raubfische, so viel geschehen kann, zu vermindern. Wer hiergegen sündigt, wird mit der wilden Fischerey nie recht zu Stande kommen und Nutzen von ihr ziehn. Man hat auch in dieser Regel das beste Mittel, der gesunkenen wilden Fischerey wieder aufzuhelfen. Alle andere künstliche Mittel helfen, wenn dieses vernachlässigt wird, gar nichts. Es mag also die wilde Fischerey unter Administration gesetzt oder verpachtet seyn, (durch welche beide Fälle die wilden Gewässer zu Hegewässern werden) oder man mag sie frei gegeben haben, so muß in allen Fällen nach der Beschaffenheit des Oertlichen, das heißt, je nachdem in einer Gegend diese oder jene Art von Fischen vorzüglich zu Hause ist, in Menge oder nicht angetroffen wird und so weiter, durch obrigkeitlichen Befehl passend und genau die Größe der Augen in den Netzen jeder Art bestimmt seyn, mit denen jede Art von Fischen nur gefangen werden darf. Denn duldet man ungestraft zu enge Netze, so wird die wilde Fischerey so gut durch den Verwalter oder Pächter, und jeden andern Menschen, es sey aus Dummheit oder aus Eigennutz, ruinirt werden.

§. 224.

Soll diese Größe der Augen in den Netzen zweckmäßig seyn, so muß sie gerade so viel

betragen, daß gewiß die einjährige Brut derjenigen Arten Fische, welche mit Netzen dieser Art zu fangen erlaubt ist, beim Ausfischen leicht durch sie hindurch geht, und nicht mit eingefangen wird. Das muß bei den Netzen aller Art und für alle Arten von Fischen gelten. Sodann muß Niemand erlaubt seyn, diese Netze zu verwechseln und zum Fang der größern Fische engere Netze nehmen zu dürfen, als erlaubt ist. Endlich müßte Jeder angehalten seyn, weder in der Leich- und Streichzeit der Fische zu fischen, noch die Mutterfische und die Brut, welche von ungefähr mitgefangen wurde, zu behalten und mit zu nehmen.

Es ist wahr, daß dieß manchen großen Schwierigkeiten ausgesetzt, und gänzlich zu erhalten, fast unmöglich seyn würde. Allein eben so wahr ist es, daß man durch strenge Aufsicht vieles Unheil verhüten und den Gesetzen Kraft verschaffen kann, wenn man nur den ernstlichen Willen dazu hat; woran es leider gewöhnlich ganz fehlt!

§. 225.

Die Uebertretung des im vorigen §o Gesagten müßte also hart bestraft, und sowohl der, welcher Mutterfische und zu kleine Brut verkauft, als derjenige, welcher sie dem Verkäufer abnimmt, mit nachdrücklicher Strafe belegt werden. Thäte man nach diesen leichten Vorschriften, so würde man bald die wilden Gewässer wieder von Fischen

wimmeln, manchem Armen dadurch Nahrung gegeben seyn!

Die allgemeine Leichzeit der Fische in den wilden Wassern ist von Anfang des Märzes bis zur Mitte des Junius. So lange sollte also Niemand in den Bächen fischen dürfen, und man würde die gute Wirkung bald davon wahrnehmen.

Die wilde Fischerey ausschließlich zu einer Einkunft der Großen zu machen, scheint nicht zu empfehlen zu seyn. Sie ist und bleibt für diese nur ein geringes Einkommen, und entzieht manchem armen Menschen, der öfters ohne Brod und Arbeit ist, und doch nicht betteln gehn will, eine Nahrung, zu der er so viel Recht als jeder andere Mensch auf der Erde hat. Allein unter Aufsicht sollte sie billig und zwar sehr streng gesetzt seyn. Besonders beim Verkauf und Einkauf der Fische müßte aus den vorgedachten Gründen mehr Acht gegeben werden, daß man keine Fehler begienge, als leider geschieht, und — wohl ferner geschehen wird.

Wegen der erwähnten Ursachen sollte auch alles Gemeinschaftliche mehrerer Ortschaften ꝛc. an wilden Fischereyen aufgehoben, und jedem Orte ꝛc. sein eigner Strich angewiesen werden, wo er allein fischen könnte und dürfte.

§. 226.

Jetzt noch einiges vom Betrieb der wilden Fischerey selbst.

Unerachtet in Deutschland die Fischerey in Seen wenig vorkömmt, und nur noch in einigen Gegenden herrschend ist, so soll, um der Ordnung willen, dennoch derselben hier mit erwähnt werden.

Um kleine und größere stehende Seen zu befischen, muß man vor allen andern ein ruhiges Wetter abwarten, wo keine hohen Wellen das Wasser unruhig und stürmisch machen, und Brandungen erzeugen. Da die Fische bei Tage sehr einzeln umherschießen, so hat man dann nur Acht zu geben, und am Ufer des Sees hinaus zu beobachten, wo sie sich am meisten hin zu ziehn pflegen. Sie haben nemlich auch da ihre Lieblingsstellen, (wie das Wildpret an manchen Stellen besonders gern wechselt, und ungleich häufiger anzutreffen ist, als an vielen andern,) nach denen sie sich in Menge hinbegeben oder ihren Strich nehmen.

Dann besteigt man des Abends nach Sonnen Untergang oder früh vor dem Aufgang derselben die Kähne, nimmt in solche die Netze mit sich, sticht mit jenen in das Wasser, und vertheilt die letztern auf die sämmtlichen Kähne, je nachdem ihrer viele oder wenige auf den Fischfang ausgehn. Gewöhnlich gehn ihrer 3, 5 oder 6 in die Seen. Hierauf breitet man die Netze, welches hierzu die größten Waten seyn müssen, ganz aus, und fährt damit in diejenige Gegend des Sees, welche man sich auserseheu hat, und in der man einen guten Fang zu thun vermuthet.

Am Ufer sind indessen mehrere Fischknechte gelassen, welche daselbst auf= und abgehn, und auf die Ankunft der Fischer mit den Kähnen aus der See warten.

§. 227.

Haben nun die Fischer auf dem See diejenigen Stellen, wo sie eigentlich fischen wollten, mit den Netzen weit eingeschlossen, weßhalb sie erst in verschiedenen Richtungen, von einander entfernt, (um die Fische nicht zu verjagen) bis auf eine gewisse abgeredete Höhe rudern, dann sich in Linie stellen, die Netze einwerfen und sie mit allen Kähnen in Verbindung bringen, so überflügeln nun die beiden vordersten Kähne auf der rechten und linken Seite, und steuern sodann vorwärts mit dem Netze nach dem Ufer zu. Die Kähne in der Mitte aber, zwischen ihnen, welche hinten den Sack oder Busen des Netzes führen, kommen ihnen nachgefahren.

Hierbei ist nun dahin zu sehen, daß alle Kähne, so viel als deren da sind und möglich zu machen ist, still, ohne großes Getöse, jedoch rasch, und dabei alle mit gleicher Geschwindigkeit fahren. Die Flügelkähne dirigiren dabei den Lauf aller Kähne, und die hintersten folgen ihnen bloß so nach, wie jene voran steuern und sie mitnehmen.

Ist man nahe genug ans Land, so werden die Enden der Zugleinen an den Netzen von den Flügelkähnen den auf dem Lande stehenden Fischknechten zugeworfen. Diese müssen alsdann das Netz völlig

ans Land ziehen, und die Kähne dirigiren nur noch den Gang desselben, bis es völlig ans Ufer ist.

Je mehr es an dieses kömmt, so lassen die Kähne auf beiden Seiten nach, dasselbe ganz fahren, und steuern von ihm etwas seitwärts, bis der letzte Kahn den Sack vollends ans Land geschafft hat.

Alsdann landet man entweder und sortirt und verfährt die Fische, oder thut in einer andern Gegend noch einen oder mehrere neue Züge.

Wer dem Wasser trauet und nicht furchtsam ist, kann sich hierbei, zumal bei Mondschein, einen angenehmen Zeitvertreib machen.

Wenn das Netz leer ist, so säubert man es gehörig, und nach Beendigung der Züge verwahrt man es, so wie die Kähne, gegen Schaden.

§. 228.

Will man große Flüsse befischen, so geschieht es ebenfalls mit solchen großen Netzen und Kähnen, völlig auf gleiche Weise. Auf ihnen muß man indessen bei dieser Arbeit weit hurtiger zu Werke gehn, und hinter denjenigen Kähnen, welche eigentlich das Netz führen, einen oder zwei Kähne nachfolgen lassen, deren Mannschaft mit Störstangen und Trampen in das Wasser fährt, darein schlägt und Getöse macht. Hierdurch sucht man zu verhindern, daß die Fische nicht über das Netz zurück gehn, welches sie, zumal wenn man langsam fährt, sehr stark thun, und wodurch also der

ganze Zug leicht vergeblich gemacht werden kann, wenn man ihm nicht zuvorkömmt. Die Hurtigkeit ist hier eine Hauptsache.

Wegen des Zuges, welchen das Wasser auf den Strömen hat, ist das Ausfischen der Ströme weit gefährlicher, als das der Seen, wenn es nicht mit großer Vorsicht betrieben wird. Schon mancher fand hierbei in den Wellen sein Grab.

§. 229.

Kleinere Flüsse, die nicht gar zu breit sind, überstellt man mit einem Netze, von einem Ufer zum andern, mit Hülfe von zwei Flügelkähnen. Dann gehn etliche andere Kähne den Fluß herab, dem eingestellten Netze entgegen, bedienen sich der Trampen und Plumstangen in dem Wasser, und jagen dadurch die Fische in und vor das Netz. Besonders an den Ufern muß hier das Plumpen mit den Plumpstangen nicht unterlassen werden, weil da die meisten Fische zu stehn pflegen, und von da bei dem entstandenen Getöse in die Mitte des Flusses und gegen das Netz eilen.

Hat man seiner Meinung nach genug zusammen, so überflügelt derjenige Flügelkahn, welcher der Seite, wo man an das Ufer gehn will oder landen muß, entgegen steht, (also nicht zunächst ist,) schließt oberwärts ans Land, und nun wird das Netz von den Fischknechten an das Land gezogen, sodann aber weiter, wie im vorigen §o gesagt ist, verfahren.

Auch hier ist allezeit Vorsicht nöthig, daß die Kähne gehörig im Wasser regiert, und dieses gegen das Bestreben desselben die Kähne stromabwärts zu führen, im Zaume gehalten werde; denn außerdem entsteht leicht Unglück oder man verfehlt zum wenigsten den Zweck des Zuges.

§. 230.

Bäche fischt man mit Hülfe der Hamen und so aus, daß man diese mit ihrer Oeffnung dem Wasser an einer engen Stelle, wo der Hamen zu beiden Seiten anreicht, entgegen stellt, und daselbst entweder befestigt, oder besser von einem Gehülfen halten läßt. Dann nimmt ein Anderer die Störstange oder Trampe, stößt in das Wasser an oder unter die Ufer, und jagt die Fische von da fort. Diese, die sich also bald auf die Flucht zu begeben suchen, eilen sodann in den offenen Hamen hinein, und werden so, wie man dieses bemerkt, sogleich behutsam aus dem Wasser herausgezogen, aus dem Hamen genommen, in einen Eimer mit Wasser gethan, und daselbst einstweilen, bis man sie nach Hause trägt, aufbewahrt. Hierauf stellt man den Hamen von Neuem da, wo man Fische weiß oder zu finden vermuthet, in den Bach, trampt abermals und setzt die Arbeit so lange fort, bis man mit ihr aufhören will.

Am besten ist es, sich bei dieser Art die Fische zu fangen, zweier Hamen von gleicher Größe zu bedienen. Von diesen stellt man den einen da, wo man die Fische sucht, unterhalb, den andern 6 bis 7 Schritt davon oberhalb in den Bach hinein, läßt dann trampen, und sieht zu, ob man etwas gefangen hat. Sind in dem Mittel zwischen den beiden eingestellten Hamen Fische, so entgehn sie auf diese Weise oberhalb am wenigsten, welches sich bei der vorigen Art mit einem Hamen oft nicht wohl vermeiden läßt.

Oft schlägt man die kleinern Bäche, um die Fische zu fangen, gänzlich ab, dämmt ihre Wasser auf eine Stunde oder so lange man mit dem Fischen zubringt seitwärts, und holt alsdann die wegen Mangel am Wasser frei umherliegenden Fische aus dem Bette des Bachs hinweg.

Das ist, wenn man es thun kann, der leichteste Weg, Bäche zu fischen, und hier wird man auf einmal aller Fische habhaft, welche der Bach zu der Zeit, als man ihn abschlug, hatte. Sümpfe im Bette des Bachs werden mit der Hand, mit Ketschern oder, wenn sie tief sind, mit Hamen ausgefischt.

§. 231.

Wenn der Winter die Teiche und Seen mit Eise überzogen hat, so kann man, um unterhalb dieser Decke zu fischen, folgendergestalt zu Werke gehn.

Sobald das Eis diejenige Dicke erlangt hat, daß es die Last mehrerer Menschen sicher trägt, so hauet man ein großes Loch in das Eis, und reinigt dieses hinlänglich von den Eisstücken. Dann bindet man ein großes Netz an zwei starke Stangen; so lang als diese Stangen sind, von einander entfernt, hauet man in dem Eise von dem großen Loche hinweg, nach der Gegend hin, welche man eigentlich ausfischen will, kleinere Löcher ein. Dann schiebt man mittelst der Stangen das Netz hurtig dicht unter der Eisdecke auf dem Wasser hinaus, in den Teich oder in die See hinein. Wo die kleinen Löcher sind, da fängt man die Stangen oder holt sie mit eisernen Haken zu sich, und schiebt sie von da weiter fort. Ist man an Ort und Stelle gekommen, wo man den eigentlichen Zug thun will, so nimmt man die Enden der Stangen aus dem Eise hervor, fährt mit dem Netze vollends nieder, nimmt aus einem daselbst eingehauenen Loche das Netz, und wenn sich etwas gefangen hat, die Fische mit jenen heraus.

Oft lohnt indessen der Fang die Mühe sehr sparsam. Nach Belieben wiederholt und setzt man die Arbeit weiter fort.

§. 232.

Weil die Fische aus den größern Flüssen gern in die Bäche gehn, die in jene einlaufen, so kann man etwas über derjenigen Stelle herauf, wo sich der Bach eigentlich in den Strom ergießt, das Eis aufhauen lassen; gleicherweise verfährt man

auch 10 bis 12 Ruthen lang davon, höher im Bache hinauf. An diesen Stellen setzt man nun von einem Ufer des Bachs zum andern große Netze queer durch ein, eiset dann das zwischen den Netzen in der Mitte sich befindende Eis vollends rein auf, holt die Stücke heraus, und zieht die Netze sodann zusammen, oder nur eins derselben nach dem andern hin an das Ufer. Hierdurch gewinnt man oftmals einen schönen Zug Fische, und meistentheils mehr als bei dem Fischen unterhalb des Eises, bei dem sich die Fische entweder gar nicht gefährdet sehn, oder leicht entkommen können und dadurch den Zug vereiteln.

§. 233.

Die Hechte kann man folgendergestalt auf dem Eise stechen oder schlagen.

An den Ufern solcher Gewässer, die gar nicht oder nur mit einem schwachen Eise belegt sind, wird des Nachts mit einem hell brennenden Lichte, besser noch mit brennenden sogenannten Schleisen von Kiefern-Holze, auf und abgegangen, und ein Hecht gesucht. Findet man deren, so bleibt man daselbst stehn, und macht das Licht oder das Feuer größer. Hierdurch sucht man erst den Fisch zu blenden. Dann steckt man die Schleise oder das Licht etliche Schritte vom Ufer in die Erde, doch so, daß es noch einen schwachen Schein auf das Eis wirft. Ein Gehülfe, der das Licht hält, kann das noch besser machen.

Dann nimmt man eine eiserne, mit Widerhaken versehene, spitze dreizackigte Gabel, von der Größe einer Ofengabel, an der sich ein langer starker eiserner Stiel befindet, und stößt mit Heftigkeit, aber gewiß und gut gezielt, auf den Rücken (lieber nach dem Kopfe) des Fisches. Wer den Fisch nicht schonen will, faßt ihn mit der Gabel nach der Seite zu.

Hat man ihn getroffen, so hängt er an dieser Gabel oder dem so benennten Hechtspeere. Aber man kann ihn sodann unzerrissen oder unzerschnitten nicht gut loß bekommen. Ist er nicht getroffen, so entflieht er, und stirbt gemeiniglich.

Man muß allemal mit Stille und leisem Tritte sich dem Fische nahen und auch so am Ufer auf und ab gehen, wenn man zum voraus schon sich den Fang nicht ungewiß machen will.

§. 234.

Das Hechtschlagen verrichtet man folgendergestalt.

Wenn es im Winter auf den Teichen oder Seen überall zugefroren ist, und die Hechte Mangel an frischem Luftzuge haben, so gehn sie gern nahe an die Oberfläche des Wassers, hart unter das Eis. Hier kann man sie oft leicht gewahr werden, und wenn man leise geht, sich ihnen sehr nahen, oft sie ganz unter sich bekommen. Da nimmt man nun einen starken Knittel mit auf das Eis, sucht einem

solchen Fische so nahe zu kommen, daß man mit dem Knittel gewiß und stark auf die Stelle des Eises, wo er steht, schlagen kann, und schlägt auch so kräftig, als man es in seiner Gewalt hat, gerade dahin, wo des Fisches Kopf befindlich ist. Der Hecht wird hierdurch betäubt, und geht langsam weiter. Jetzt schleicht man ihm auf dem Eise langsam nach, und wiederholt den Schlag eben so heftig als vorhin, schlägt auch, so wie er wieder weiter geht, vor- rück- und seitwärts desselben heftig zu. Hierdurch wird er endlich so betäubt, daß er sich bald umlegt und still unter dem Wasser liegt. Dann hauet man das Eis schnell durch, und holt ihn heraus.

Es ist dieß aber immer eine gefährliche Arbeit, denn erstlich fällt mancher auf dem hellen glatten Eise in der Eile entsetzlich hart, ja wohl so darnieder, daß er einen Arm oder ein Bein zerbricht; zweitens ist mancher schon durch das helle dünne vielfältig sehr ungleich dicke Eis durchgebrochen, ins Wasser gefallen, und bei der Gelegenheit gar ertrunken. Bei zu starken und zu trüben Eise ist an diese Art, die Hechte zu fangen, gar nicht zu denken.

§. 235.

Leichter noch als auf die eben gedachten beiden Arten kann man ihrer folgenderweise habhaft werden.

An eine ziemlich lange eines starken Strohhalms dicke Schnur bindet man an dem einen Ende

derselben einen eisernen Angel, und steckt ein Stückchen rothes Tuch, Scharlach und dergl., das man zuvor mit Steinöl wohl getränkt hat, an ihn. Nun fährt man mit einem Kahne auf den Teich, wirft diesen Angel dahin, wo man Fische vermuthet, hält aber das andere Ende der Schnur fest im Munde, und fährt nun so hurtig als es sich thun läßt, auf dem Teiche links und rechts umher. Wird nun ein Hecht diesen Angel mit dem rothen Tuche gewahr, so glaubt er eine gute Beute zu machen und Fraß zu finden. Er schießt also drauf loß, erwischt ihn mit seinem Rachen, und fängt sich selbst. Dieß fühlt man sogleich an der im Munde gehaltenen Schnur, zieht ihn also aus dem Wasser heraus, macht ihn loß, und wiederholt die Fahrt.

Da der Hecht leicht durch einen scharfen Stoß die Schnur aus dem Munde des Fischers nehmen kann, so ist es am rathsamsten, sie oben nahe am Halse in ein Knopfloch einzuknüpfen, dann aber die Schnur in den Mund zu nehmen. Letzteres ist aus dem Grunde nicht zu unterlassen, um sogleich zu erfahren, ob was an der Angel hängt.

§. 236.

Noch muß ich etwas des **Fanges der Aale, Lachse** und der **Forellen** gedenken.

Die **Aale** sind ein sehr beliebter, langer, glatter, den Schlangen ähnlicher Fisch, mit denen sie sich auch, wie einige behaupten, begatten sollen,

welches jedoch manchen Zweifel leidet. Sie haben ein außerordentlich zähes Leben, so daß sie selbst schon in Stücke zerschnitten noch leben und sich regen. Man fängt sie mit Angeln vorzüglich leicht, wenn Gewitter am Himmel stehn, und es in der Ferne bereits donnert, des Nachmittages an schwülen Tagen. Hier geht er sehr auf die Oberfläche des Wassers, springt aus und kühlt sich, ist auch überhaupt zu solcher Zeit etwas matt, und im Schwimmen träge. Ja nicht selten geht er des Nachts aufs Land. Besonders ist er ein außerordentlicher Freund von frischen grünen Erbsen. Nach diesen schleicht er, wenn sie dem Wasser ziemlich nahe liegen, auf dem Lande über die bethaueten Wiesen hin, und äset sich daselbst.

Vermuthet oder weiß man nun, daß er des Nachts so nach den Erbsenfeldern gegangen ist, so streuet man längst des Ufers ganz trocknen Sand, einen oder etliche Schritte breit dünn hinaus, und nun kann der Aal, wenn er mit anbrechendem Tage nach dem Wasser zurück geht, nicht über diesen hinweg. Er windet und schlägt sich, und wird immer mehr matt, so daß man ihn leicht mit der Hand fängt.

§. 237.

Noch giebt es eine andere Art ihn zu fangen, die weniger umständlich und sicherer ist, nemlich mit Hülfe der sogenannten Aalpuppen.

An etliche Hände voll Binsen, die in ein klein Bund zusammen gebunden sind, befestigt man oben eine dünne Schnur, mit einem unten an ihr und unterhalb des Bündelchens angebrachtem Angel. An diesen werden kleine Fische gehangen, welche den Aal zum Fange anlocken, da er in ihnen seinen Fraß zu finden glaubt. Solcher Bündelchen macht man ein Dutzend oder mehrere, und legt sie des Abends da in das Wasser ein, wo die Aale sich zu halten pflegen. Die Leichtigkeit der Binsen hält sie über dem Wasser und so lange schwimmend, bis sich etwas gefangen hat.

Die Schnuren muß man an eingeschlagene Pfähle oder Bäume und Büsche, welche in der Nähe des Wassers stehn möchten, anknüpfen.

Früh, wenn man nach diesen Puppen sieht, erblickt man sogleich an den niedergesunkenen Puppen, an welchen etwas hängt oder nicht. Dann zieht man diejenigen, welche eine Beute versprechen, langsam aus dem Wasser, damit die Aale bei dem schnellen Herausreißen sich nicht loß machen, schneidet die Angeln aus, und nimmt auch bis auf den Abend die andern Angeln aus dem Wasser. Besser aber ist es, wenn man sich gegen das Stehlen gesichert weiß, die Fische bloß von ihnen loß zu machen, und die Angeln selbst mit den Puppen im Wasser liegen zu lassen. Dadurch erhält man die letztern länger unverdorben, und die Angeln bekommen keinen Rost, woourch sie die Fische, wenn gleich der beste

Fraß an sie angehangen wird, dennoch verscheuchen. Die beste Art, die Aale auf diese Art zu fangen, ist im May bis in den Junius hinein.

§. 238.

Die Forellen und Lachse zu fangen, oder auch nur um solche in manchen Gegenden und Bächen zu behalten, dienen die sogenannten Lachs- oder Forellensprünge. Beide Arten von Fischen haben es unter sich gemein, daß sie an heißen Tagen sehr hoch und weit aus dem Wasser heraus, auch diesem entgegen zu springen pflegen. Hierdurch geben sie Gelegenheit sich selbst zu fangen, und den Weg zu ihrem weitern Fortgehn zu versperren. Denn um ihrer gewiß habhaft zu werden, legt man in den Bächen und Flüssen, da wo sich dieselben aufhalten, liegende Rechen an. Diese Rechen müssen nicht nur eng genug gebauet seyn, sondern auch vom Grunde des Bachs bis zur Oberfläche seines Wassers hinaus, und zwar über diese 4 bis 5 Fuß weit hervorragen. Ihre Neigung geht dem Wasser entgegen, und ist 30 bis 40 Grad.

Springen nun die Fische auf- und vorwärts, so fallen sie entweder auf die Rechen, oder vor solche ins Wasser; in jenem Falle wälzen sie sich leicht, weil die Rechen gegen das Wasser geneigt sind, von ihnen herab in den Bach; im letzten Falle befinden sie sich unmittelbar gleich nach dem Sprunge wieder im Wasser. In beiden Fällen leiden sie keine Noth, und

nur im ersten etwas Schmerz durch das Aufspringen auf die Rechenstäbe; allemal aber verwehrt ihnen der Rechen den Rückgang.

Solche Anlagen zum Fang der Forellen eigends bestimmt, und ohne besondere in oder neben dem Wasser erbauete Kästen heißen Forellensprünge.

§. 239.

Mit den Lachsen verhält es sich auf ähnliche Art. Hier werden in den Flüssen (in kleinern Gewässern halten sich nur äußerst selten, gewöhnlich gar keine Lachse auf) an den Ufern, meistentheils nicht weit oder dicht an Wehren, Kästen mit liegenden Rechen vorgerichtet. Solche Kästen sind 6 Fuß lang, 4 Fuß breit, nach Befinden 6 bis 8 Fuß tief, und haben, dem Wasser abwärts nach, eine Oeffnung, in die der liegende Rechen eingelegt ist. Dem Wasser entgegen und zu beiden Seiten sind die Bohlen des Kastens und keine Oeffnungen, oben aber sind die Kästen offen. Ueber diese Rechen springen dann die Lachse hinweg in den Kasten, und können alsdann nicht wieder heraus.

Wo man keine zu großen Lachse weiß, da macht man die Kästen kleiner, um den Fischen das Entkommen zu verwehren, da sie sehr hoch und weit springen können, wenn sie Raum genug haben, sich den gehörigen Schwung zu geben. Dieß verhindert man

durch die Verengerung des Raums im Kasten. Nur muß sie nicht so weit getrieben werden, daß die Fische beim Sprunge die Oeffnung des Kastens verfehlen könnten.

Viele empfehlen es, die Kästen unten enger als oben zu machen, welches auch nicht verwerflich zu seyn scheint. Eine solche ganze Vorrichtung heißt dann ein Lachsfang, Lachssprung.

§. 240.

Kleine Fische zu fangen bedient man sich der Fischreusen, Reusen. Es sind dieß kleine Geflechte von Weiden- oder andern zarten Schößlingen, 3 bis 4 Fuß lang, über 3 hölzernen oder eisernen Ringen verfertigt und Korb ähnlich. An den Enden werden sie um die Hälfte und noch mehr enger gemacht als in der Mitte. An jenen sind sie kaum 6 Zoll im Durchmesser dick, in diesen 12 bis 16 Zoll weit. Das eine ihrer Enden ist mit einem Boden aus Reisig geflochten versehn, das andere offen gelassen. In ihrer Mitte, gerade da, wo sie am weitesten sind, spreitzt man zwei Hölzerchen übers Kreutz unter den Ring, um die Reuse um so besser aus einander zu halten.

Solcher Reusen legt man da, wo man weiß, daß sich viel kleine Fische aufhalten, an die Ränder der Bäche, mit dem offenen oder Mundloche der Reuse, mehrere dem Wasser entgegen in dasselbe ein. Da sie aber zu leicht sind, und für sich allein der Gewalt des Wassers nicht widerstehn, sondern von ihm mit

fortgeführt werden würden, so legt man hinlänglich Steine auf sie, welche sie zwar fest halten, doch nicht zerdrücken. Hierdurch entzieht man sie auch am besten den Augen Anderer, weshalb es ferner gut ist, sie nicht zu nahe an den Rand heraus, ingleichen so tief zu senken, daß das Wasser gewiß 1 bis 1½ Fuß über sie hinweg geht.

Weil die Fischchen, wenn sie ihre Leichzeit haben, gern schmale Oeffnungen suchen, so sollte man alsdann den Fischfang mit Reusen so wie überhaupt zu dieser Zeit gar nicht dulden, da auch die junge Brut sich sehr nach den Reusen zieht, und leicht dadurch gänzlich weggefangen werden kann.

§. 241.

Das Angeln der Fische ist so bekannt, daß es überflüssig wäre, seiner hier umständlich zu erwähnen. Die Hauptsache bei ihm kömmt auf die völlige Reinheit der Angeln, daß diese keine Witterung geben, welche die Fische verscheucht, auf die Güte des Köders, mit dem man die Fische lockt, (abgezogene Frösche und Regenwürmer, im Nothfall frisches Fleisch und Brod, machen den hauptsächlichsten Theil desselben aus) auf das gute Wetter und ruhiges Verhalten des Fischers an. Bei zu unruhigem Wasser wird man nie mit dem Angeln glücklich seyn.

§. 242.

Krebse fängt man in Krebsreusen oder auf Ketscherringen mit der Hand, auch wohl in Garnsäcken.

Beim

Beim Gebrauch der Reusen legt man diese, nachdem zuvor in die Mitte derselben an die Querhölzerchen abgestreifte Frösche angebunden sind, in das Wasser, giebt Acht und wartet so lange, bis welche von ihnen in die Reuse hineingekrochen sind, holt dann die Reuse aus dem Wasser, nimmt die Krebse aus ihnen und legt die Reuse von Neuem daselbst oder an einer andern Stelle ein. Man muß sich hierbei hüten, daß die Krebse nicht die Frösche in der Reuse abfressen, womit sie sehr bald fertig werden, und dann aus ihr wieder herausgehn. Sie sind hierin sehr geschickt.

Wenn man Reusen genug hat, so legt man auch wohl das ganze Bette eines Bachs mit Reusen aus. Dann geht man mit Plumpstangen in das Wasser, stößt unter die Ränder, so wie auf den Boden desselben, und macht Getöse. Die hierüber unwilligen Krebse gehn sodann zum Theil aus ihren Löchern heraus, und wollen im Wasser weiter, finden aber, während sie in den vorgelegten Reusen einen sichern Zufluchtsort suchen, ihr völliges Unglück daselbst.

Es ist dieß eine sehr angenehme Art die Krebse zu fangen. Nur muß man sehr behutsam mit dem Wegnehmen der Reusen umgehn, sonst entwischen die Krebse, wenn man die obern oder seitwärts liegenden Reusen wegnimmt, aus den unterhalb oder neben an gelegenen, und

man bekömmt ihrer nur einen Theil. Man nehme also mehrere Hände und Schnelligkeit dabei zu Hülfe.

§. 243.

Mit Ketscherringen fängt man die Krebse so; wenn man die drei Fäden welche den Ring gleichsam zu einer Wagschale machen, oben drei Fuß lang vom Ringe selbst in die Höhe zusammen gebunden, und daselbst einen Daumens dicken 1½ Ellen langen Stock befestigt hat, so knüpft man in die Mitte des Netzes (welches unter den eisernen oder hölzernen eines kleinen Fingers dicken Ring ausgebreitet, aber nicht zu straff angezogen ist,) einen abgestreiften Frosch auf. Dann legt man solcher Ringe 8, 10, 15, 20 Stück in den Bach, worin die Krebse sind, da ein, wo sie sich unter den Rändern aufhalten, wo das Wasser ruhig und etwas tief ist. (etwa 2 bis 2½ Fuß.) Von Zeit zu Zeit nimmt man ganz behutsam, doch etwas hurtig, die Ketscherringe Stück vor Stück aus dem Wasser, legt das, was auf ihnen gefangen ist, in einen Kober oder Korb, und dann die Ringe von Neuem daselbst oder anderswo in das Wasser hinein. Oft liegen hier da, wo viel Krebse in einem Bache sind, 3, 4, 6, 8 Stück auf einem einzigen Ringe, und äsen sich. Aber man muß die Ringe geschickt aufnehmen, sonst entwischen die Krebse, sobald sie irgend Unrecht merken.

§. 244.

Nur in den Sommermonaten vom Julius an bis zur Mitte des Septembers kann

man die Krebse auf die vorhin angeführte Weise fangen. Es muß nach Sonnen Untergang und die Nacht hindurch geschehen. Bei Mondschein, in warmen Nächten, besonders wenn Gewitter am Himmel stehn, und es öfters blitzt, so auch bei kleinen leisen Regenschauern, fangen sie sich solchergestalt am besten. Man kann sich damit einen sehr angenehmen Zeitvertreib machen, wenn man den Thau nicht scheuet.

Ganze Bäche, je nachdem die Ringe nahe oder enge von und bei einander liegen, lassen sich in einem Abend und Nacht abfischen. Man thut wohl, wenn man lieber größere als kleinere Strecken der Bäche abfischt; so bleiben überall welche im Bache, sonst gehn einige Stellen ganz leer von Krebsen aus, andere haben sie dagegen in Menge, und theilen sich nur erst nach und nach dem übrigen Bache wieder mit.

Auch in Teiche, welche thonigte Ufer haben, kann man Krebse Korbvollweise einsetzen und mit ausfischen, oder von da aus andere Teiche und Bäche mit ihnen versehen.

Selbst an den Rändern der Teiche hinaus lassen sie sich mit Ketscherringen fangen.

Sie mit den bloßen Händen zu fangen zu suchen, ist schmutzig und schmerzhaft, da sie sich bisweilen so desperat wehren, daß schon mancher Fischer vor ihnen den Rückzug angetreten hat. Oft wird auch dabei statt eines guten Krebses, ganz was anderes erwischt, z. E. eine Wassermaus oder Ratte und so fort.

Noch kann man sie in dunkeln Nächten dadurch leicht fangen, daß man mit einem großen hellen Lichte, (mit einer Bergmannsfackel,) hart an die Ufer geht, daselbst das Licht vor die Löcher hält, und wenn die Krebse kommen und sehn wollen, was in ihrem Gebiete vorgeht, solche sogleich wegnimmt.

Mutterkrebse so wie gar zu junge Krebse muß man nie einfangen, und die gefangenen wieder zurück ins Wasser werfen, da sie sich nicht so stark vermehren, als die Fische, gleichwohl viel Liebhaber finden. Sonst wird der Krebsfang leicht ruinirt.

§. 245.

Gefangene Krebse, die man nicht sogleich verspeisen kann, lassen sich mit Eiternesseln, besser noch mit süßer Milch einige Tage erhalten, ja wenn sie gut in Acht genommen werden, fett machen. Man thut ihnen diese bloß in das Gefäß, worin man sie aufbewahren will. Auch Petersilie ist ihnen sehr angenehm, so wie Schafsleber oder Lunge gekocht und eingebröckelt. Allein bei Gewittern muß man sie, so bald als möglich, verspeisen, sonst sterben sie sehr leicht, außer ihrem Elemente. Sie wollen aufbewahrt durchaus nicht in der Hitze, sondern im Kühlen stehn. Am besten in einer etwas dunkeln Kammer, in einem geräumigen Fasse, nicht wie gewöhnlich zu geschehen pflegt, in einem Kessel. Nach dem letztern nehmen sie nicht

nur leicht einen übeln Beigeschmack an, sondern halten sich auch, wofern er nicht äußerst rein ist, nie in ihm so gut, wegen des Grünspans, der sich häufig daselbst aufzulösen pflegt und von den Krebsen mit gefressen wird. Je geräumiger man sie in einer Gelte mit Grünem hält, desto länger dauern sie aus. Das gilt auch von den andern Arten Fischen, wenn diese zugleich nur frisches Wasser genug und einige Nahrung von süßem Rahm oder Brodkrumen, zerschnittenem Fleische und so fort täglich mehrmals erhalten.

§. 246.

Alle wilde Fischerey wird dadurch, daß man in den Fischbächen viel und lange Zeit Flachs röstet, erstaunlich zurück gebracht, und wohl gar aufgerieben. Man sollte deßhalb solche Flachsrösten neben den Bächen anlegen, so könnte man bei Zeiten Wasser in sie einleiten, und die Bäche behielten ihr reines gutes Wasser für sich. Es ließe sich dieß mit so mehrerm Vortheil thun, da bekanntermaßen frisch fließendes Wasser nicht einmal so viel zum guten Rösten des Flachses beiträgt, als stehendes, das leichter in Wärme geräth, und den Flachs in den rechten Grad des zur Röstung nöthigen Einweichens oder der Fäulniß bringt.

§. 247.

Da die Fischottern den Fischen im wilden Wasser so nachtheilig als in den Teichen sind, vor-

züglich gern aber sich an jenem aufhalten, weil sie flächer Wasser zu haben pflegen, und daselbst den Fischen stark nachgehn, so will ich hier noch eine Witterung hersetzen, die sehr gerühmt wird, und mittelst der nebst einem guten Eisen man sie am besten wegfangen kann.

Man nehme 1 Loth Hühnerfett, über einem gelinden Feuer in einem Löffel ausgelassen, jedoch so, daß es nicht braun wird, ferner ½ Loth Anisöl, 8 Gran Ambra, 8 Gran Bisam, 8 Gran Bibergeil, 4 Gran Kampher. Diese Species thue man wohl klein gemacht in das abgekühlte Hühnerfett, rühre sie unter einander, thue sie in eine steinerne Büchse, binde sie mit einer Blase fest zu, und verwahre sie an einem kühlen Orte. Hiermit bestreiche man das Eisen, das man ihnen legen will, ferner das Ei, (oder die Lockspeise,) und lege unter dieses, da wo es unter dem Eisen seinen Platz haben soll, ein reines weißes, mit dieser Witterung bestrichenes Papier, das man mit etwas Sand bedeckt hat, und worauf sodann die Lockspeise gelegt ist. Der Gebrauch solcher Eisen muß immer so genommen werden, daß kein Mensch etwan Schaden haben kann.

Anhang.

Grundsätze zur Veranschlagung der Fischerey, nebst einigem Andern, das bei ihr in Betracht kömmt.

§. 248.

Aus dem Vorigen wissen die Leser, was es mit dem Betrieb des eigentlichen Fischereywesens für eine Bewandniß hat, kennen die Anlage, die Besetzung, die Wartung der besetzten Teiche, das Ausfischen derselben, ihre Reinigung, auch die wilde Fischerey. Für einen guten Wirth ist es aber noch nicht genug alles dieses zu wissen, er muß auch im Stande seyn zu beurtheilen, ob er wirklich von der Fischerey Nutzen oder Schaden haben werde, wenn er sich mit dem Betrieb derselben abgiebt. Dieß erfährt er durch eine richtige Würdigung derselben, das heißt, durch die Aufzählung alles dessen, was eine Fischerey an wirklicher Einnahme liefern kann, durch Berechnung alles dessen, was sie kosten wird, und durch gehörige Vergleichung dieser beiden Sätze. Auch hierüber soll also den Lesern im Folgenden einige

Auskunft, so weit es der Umfang dieser Schrift gestatten will, gegeben werden.

§. 249.

Es ist eine durch lange Erfahrung ausgemachte Sache, daß alle Fischerey eine sehr ungewisse Nutzung giebt, daß man also nichts weniger als eine feste Rechnung auf einen bestimmten jährlichen Ertrag bei ihr machen könne. Es machen sich nemlich bei der Fischerey zu mancherlei und zu viel Umstände geltend, die man durchaus nicht in seiner Gewalt hat und haben kann, welche die Nutzung derselben bald hoch hinauf treiben, bald sehr herabsetzen. Auch nicht einmal Durchschnittsrechnungen von gewissen festgesetzten oder angenommenen Jahren, oder von einem bestimmten Betriebe der Fischerey geben hier gänzliche Untrüglichkeit, so sehr sie übrigens der beste Weg sind, der Wahrheit sich anzunähern.

Schon dieses ist Grund genug, sie immer um ein Beträchtliches niedriger in Anschlag zu bringen, als sich aus den gesammten Umständen außerdem ergeben möchte, um seiner Sache wenigstens einigermaßen gewiß zu seyn. Allein man ist hierzu um so mehr genöthigt, da Localumstände hierbei jederzeit so viel Einwirkung behalten, daß sie oft genug die ganze Berechnung über den Haufen werfen, und genaue Angaben beinahe unmöglich machen. Mit Voraussetzung dieses soll jetzt jede der beiden

Arten von Fischerey, die zahme sowohl als die wilde zu schätzen versucht werden. Zuerst von der

§. 250.

Würdigung der zahmen oder Teichfischerey.

Um sich zur Würdigung dieser gehörig zu unterrichten, bedarf man zuerst einer gründlichen Beschreibung der der Teichfischerey-Nutzung fähigen, und überhaupt zu solcher bestimmten Teiche. In allen Fällen bleibt diese ein sehr wesentliches Erforderniß, das vielfältig über Schaden und Vortheil sehr guten, oft den gänzlichen Aufschluß giebt. Leider ist jedoch bei den meisten Teichfischereyen in so fern wenig Befriedigendes vorhanden, so daß man sich durch andere Wege zu helfen suchen muß. Eine solche Beschreibung der Teiche muß nothwendig die Lage, Beschaffenheiten des Bodens, des Wassers, der Zuflüsse und Abgänge der Teiche, der Größe derselben nach einer richtigen Vermessung, ihrer Tiefe und Hauptbeschaffenheiten, so wie ihrer Bewirthschaftung genau enthalten. Man muß die allgemeine Angabe ihrer Güte und Schlechtheit nicht vermissen, und daraus ersehen, ob, wohin, wie und um welchen Preiß Absatz zu machen sey. Zweitens ist auch die Zuratheziehung und Vernehmung von Personen, welche das Oertliche gut kennen, Fischerey daselbst getrieben haben, oder Rechnungen und Aufsicht auf sie führten, außerdem nicht zu vernachlässigen.

§. 251.

Nach der Größe, welche der Teichspiegel eigentlich besitzt, wird die Ackerzahl, die der Teich hält, berechnet. Man erforscht jene genau durch einen Riß und so fort, so ergiebt sich diese bald daraus. Ist der Teich größer als dermalen der Spiegel, so muß, wenn man genau verfahren will, die Größe des letztern von der des erstern abgezogen werden. Es trifft sich dieß oft. Denn vielfältig wächst der Teich etwas aus, sein Spiegel wird kleiner, und es entsteht Wiese um und über ihm. Läßt sich diese wirklich als solche benutzen, so zieht man sie von der Größe des Teichs ab, und berechnet dann sowohl den Nutzen des bewässerten Teichs, als auch den des bewachsenen.

Ist der Teich mit Rohr bewachsen, so wird in so fern eben so zu Werke gegangen. In den meisten Fällen aber ist bekanntlich das Verwachsen der Teiche eher ein Fehler als nützlich zu nennen, die verwachsene Stelle wenig zu nutzen, dem Teiche schädlich, und das Reinhalten desselben den Teichfischerey-Inhabern zur Pflicht zu machen.

Ist die Größe genau ausgemittelt, so untersucht man, wie viel Stücke, Pfunde, Centner Fische in dem Teiche überhaupt stehn. Aus dem, was bereits oben über die Besetzung der Teiche gesagt ist, vermag man dieß um so richtiger zu ermessen, da man die Menge der zur Besetzung jeder Art von Teichen nöthigen

Fische kennt, und vorkommenden Falles gegebne Besetzungen darnach prüfen kann.

§. 252.

Nächst der Größe der Teiche dienen besonders die Rechnungen über Fischereyen zur Würdigung derselben. Denn da sie bei einer guten Einrichtung nicht nur den Namen und die Größe der Teiche, sondern auch die eigentliche Art, die Zahl, das Gewicht der Fische, die genaue Zeit des Besatzes, die Zeit und den Ertrag des Ausfischens, die sämmtlichen gehabten Unkosten angeben, so sind sie das Vorzüglichste, was im Stande ist, einen richtigen Ueberblick und eine sichere Schätzung der Fischerey zu verschaffen.

Ungleich weniger sicher sind die mündlichen Angaben, zumal aus dem Munde gemeiner Leute; die, wenn sie gleich guten Willen und Ehrlichkeit genug haben, doch selten Genauigkeit und Bestimmtheit des Ausgesagten ertheilen, da sie selten einzelne und sämmtliche Sätze weder gehörig berichtigen, noch anmerken.

Was zur Güte und Schlechtheit der Teiche gehört, dieß ist aus dem Obigen sattsam bekannt. Durch Beaugenscheinigung muß man sich hierüber Aufschluß zu verschaffen, nie verabsäumen.

Die Menge oder der Mangel anderer in der Nähe befindlicher Teiche und Teichfischereyen, so wie

großer Städte (besonders katholischer) und Klöster, und vieler Personen, welche Fische verzehren, Residenzen, ingleichen die Wohlhabenheit oder Dürftigkeit, welche daselbst herrscht, giebt den Maaßstab, den Absatz zu schätzen.

§. 253.

Als wirklichen Ertrag an Fischen geben die Teiche

1) den Leich, und zwar,
   den kleinern,
   den größern.
2) Die Speisefische im weitläuftigen Verstande des Wortes, das heißt, diejenigen größern Fische, welche beim Ausfischen in den Streck- oder vorzüglich in den Hauptteichen gefunden werden.

Von den erstern hat man oft genug kaum so viel, als man zur hinlänglichen Besezzung braucht. Doch findet sich mit unter auch von ihnen Ueberschuß.

Von den zweiten kann man das Nemliche sagen.

Die letzten endlich geben den meisten reinen Gewinn und Ertrag. Um nähere Anhaltspuncte hierzu zu erlangen, muß man die herrschenden Preise der Gegend sich wohl bekannt und geschickt zu Nutz machen.

§. 254.

Abgesehen von denjenigen Veränderungen, welche das Oertliche oder andere Umstände besonders machen können, bemerke man: des kleinen einjährigen Karpfenleichs gewöhnlicher Preiß ist das Schock zu 6, 8 und 10 Groschen, je nachdem er ganz klein, mittelmäßig oder groß ist.

Vom zweijährigen oder von dem sogenannten Karpfen-Faustleiche kömmt das Schock 12 bis 16 Groschen zu stehn. Der Preiß von $\frac{1}{8}$ pfündigem Karpfenleiche ist für das Schock 16 Groschen bis zu einem halben Laubthaler.

Von andern Arten und Sorten bezahlt man, mit Ausnahme der Forellen, selten mehr, gewöhnlich weniger; welches auch für die Preise der im Nachfolgenden bemerkten Fische gilt. Großleich oder ein solcher, der von $\frac{1}{4}$ Pfund Schwere bis zu der von $1\frac{1}{2}$ Pfund hinaufsteigt, wird Centnerweise verkauft; zehn bis zwölf Thaler sind auch da das Gewöhnliche seines Preises.

Speisefische werden nach den Sorten und Centnerweise verkauft. Man nimmt da die zweipfündigen als die Regel an, und es kostet der Centner solcher Karpfen oder Karauschen 12 bis 15 Thaler. Der Centner Hechte 1 bis 2 Thaler mehr. Schleien und Barsche werden der Centner 8 bis 9 Thaler hoch käuflich abgelassen.

Die kleinen und eigentlichen Speisefische endlich, der Centner zu 2 bis 5 Thaler.

Man muß sehn, wie sich die Ortspreise gegen die hier genannten verhalten, um darnach seine genaue Berechnung machen zu können.

Von dem allenfallsigen Neben = Ertragsartikel, dem Rohre, kostet das Schock 16 Groschen bis 1 Thaler, je nachdem es selten und gesucht ist.

Und da es, um die Teiche im guten Stande zu erhalten, rathsam ist, sie alle 6, 8, 9 Jahre ein Jahr brach liegen zu lassen, so muß man auch wissen, auf wie viel Jahre man die Fischerey hat; wenn eher man ausfischen muß, mithin hierauf weiter seine Berechnung machen und Rücksicht nehmen.

§. 255.

Für jeden Besatz in den Leich= und Wachsteichen rechnet man überhaupt gewöhnlich beim Ausfischen $\frac{1}{4}$ Abgang. Andere setzen nur den fünften, noch andere den sechsten Theil Abgang. Allein das Letzte ist offenbar zu wenig.

Wegen des Wachsens und der ganzen Zunahme der Fische pflegt man für jeden gut bewirthschafteten und nahrhaften Teich anzunehmen, daß der Zuwachs in einem Jahre noch einmal so viel beträgt, als der Werth des Besatzes zur Zeit der Besetzung. Für magere Teiche dagegen nur $\frac{3}{4}$ oder $\frac{2}{3}$ mehr.

Rathsamer ist es wohl, in Ansehung des Abganges und Zuwachses so zu rechnen:

Für Leichteiche gar keinen Abgang, nur muß man die Anzahl der zu gewinnenden Brut niedrig genug und so setzen, daß man diese im Durchschnitt gewiß jährlich erhält. (Drei Schock sind oben als die gewisse mittlere Anzahl von einem Leichkarpfen angegeben.)

Für die Streck- und Besatzteiche insgesammt muß man den Abgang jährlich auf $\frac{1}{4}$ der Stückzahl setzen. Für Zuwachs aber kann man sicher annehmen, daß man in den meisten Streck- und Hauptteichen überhaupt auf 1 Centner Einsatz, nach Abzug des Einsatzes und Abganges, jährlich $\frac{3}{4}$ Centner Zuwachs gewinnen wird. Dieß ist der niedrigste Satz. Denn sehr oft steigt der Zuwachs bis zu 1 ganzen, ja bis auf $1\frac{1}{4}$ Centner.

Geben aber die Teiche weniger als $\frac{3}{4}$ Centner Zuwachs, so kömmt man bei ihnen nicht oder äußerst selten auf die Kosten.

Hechte, merke man bei dieser Gelegenheit, wachsen das Stück jährlich über 1 Pfund an Schwere. Sie geben also zwar mehr am Gewicht, sind indessen gleichwohl aus den oben schon angeführten Gründen oft genug nichts weniger als einträglich.

§. 256.

Die Kosten, welche man beim Betriebe einer Teichfischerey hat, begreifen das, was sowohl auf den Ankauf des Leichs und anderer Fische zum Besatz, als auf die wirkliche Besetzung, so

wie auf das Ausfischen der Fische, auf das Verfahren derselben, wenn dieses nach Beschaffenheit des Ortes nöthig wird, auf die Geräthschaften zum Fischen, auf die dazu nöthigen Leute, auf den Pacht der Teiche, wenn man diese nicht selbst besitzt, auf die jährlichen sämmtlichen Reparaturen zu verwenden ist. In der Regel muß man allen Leich, so wie allen Besatz nach und nach selbst ziehn. Bei der Uebernahme einer Fischerey erhält man solchen meistentheils. Bei leeren Teichen muß man ihn freilich kaufen, und dann das, was er kostet, ansetzen.

Was die eigends für die Fischerey gehaltenen Personen an Netzen, Hamen, Ketschern und so fort selbst machen können, das müssen diese, wenn sie im beständigen Lohne stehn, selbst thun. Hier werden bloß die Materialien in Anschlag gesetzt.

Zuletzt werden auch noch die Interessen des ganzen auf die Fischerey verwendeten Kapitals mit zum Anschlage gebracht. Das Uebrige andere versteht man leicht von selbst.

§. 257.

Folgt man diesen Sätzen und Bemerkungen, so kann es nicht schwer fallen, sich eine oder mehrere Tabellen zu entwerfen, deren jede einem eignen Fache des Fischereywesens oder dem Ganzen zur Uebersicht dient. Die hierbei folgende mag zeigen, wie ungefähr man die Einrichtung derselben zu machen habe. Wem sie nicht ausführlich genug ist, der erweitere sie nach seinem Belieben oder Bedürfniß.

Uebersicht

Forellen			Karpfen			wird ausgefischt in	Anmerkungen
Ctn.	Pf.	St.	Ctn.	Pf.	S.	Jahren	
— Saa	— men	3 fische	— Saa	— men	f	1. Jahre.	1802.
$\frac{1}{4}$ Bei	— satz	—	1 Ct.	10		3 Jahren.	1803.
—	—	—	—	—		2 Jahren.	1804.

§. 258.

Würdigung der wilden Fischerey.

Hier findet Vieles von dem, was im Vorigen erst kurz zuvor darüber gesagt ist, daß und wie man sich mit den zur Würdigung der Teichfischerey nöthigen Dingen bekannt machen solle, noch Anwendung. Besonders muß man wissen und zu erfahren suchen, wie weit der Umfang der wilden Fischerey ihre Größe und wie sie im Uebrigen beschaffen ist. Dahin gehört zum Beispiel, ob die Bäche Flößgraben abgeben, durch oberhalb gelegene Teiche oder andere starke Wasser oft oder leicht verschlämmt werden, ob sie gut Wasser haben, Diebereyen stark ausgesetzt sind, ob sie überhaupt der Ruhe genießen oder nicht. Die Aussage ehrlicher und verständiger Fischer über die Güte oder Geringfügigkeit eines Fischbachs bleibt hier sehr wichtig und nöthig. Das was die zur Benutzung erforderlichen Fischereygeräthschaften, Besoldungen des Fischers, der Grabenwärter und so fort an Kosten betragen, ist gleichfalls wohl in Anschlag zu bringen. In den meisten Fällen ist aber die wilde Fischerey, wenn sie nicht in grössern Flüssen oder Strömen, sondern nur in Bächen Statt findet, mehr Sache des Vergnügens, als der Nutzung. Ueberhaupt hält es bei ihr noch viel schwerer, sie in einen ganz genauen Anschlag zu bringen, als bei der Teichfischerey, da sie noch weit mehr Schwankendes hat, als jene. Dieß ist denn auch die aus der Sache selbst hervorgehende Ursach, weß-

halb man sie gewöhnlich bei Güterverpachtungen und so fort nur zu einer runden größtentheils geringen Summe, zum Beispiel zu drei, fünf, höchstens zehn Thalern anschlägt.

Das Rohr, wenn es gut und Kaufwaare ist, und an den wilden Wassern sich zeigt, wird, wie bei den Teichen, veranschlagt. Wenn es an Flüssen wächst, so gilt es gewöhnlich sehr wenig.

§. 259.

Bei der Veranschlagung der Teiche kömmt allezeit die wichtige Frage in Betracht: ist es rathsamer, vorhandene Teichgründe als Teiche oder als Wiesen, oder als Aecker zu benutzen? Man mag sagen, was man will, so läßt sich dennoch diese Frage nicht allgemein, sondern nur bedingt durch die Beschaffenheit des Oertlichen genau beantworten. Es giebt Orte, wo das Wiesewachs sehr in Menge, obendrein auch wohl von sehr geringer Güte zu haben ist. Hier kann, wenn sich Absatz von Fischen stark machen läßt, wenn sich gutes, den Fischen angenehmes, gesundes und hinlängliches Wasser findet, wenn der Grund der Teiche und die andern Nebenerfordernisse gut sind, Grund und Boden durch Teiche sehr oft höher als durch Wiesen genutzt werden. Zumal wenn er, bis er zu guter Wiese wird, langer und vieler Verbesserung, schwerer Kosten bedarf, gleichwohl der erstern nicht recht fähig ist; und wenn man mit leichten Kosten wegen des Oertli-

chen Teiche bauen kann. So hat man zum Exempel oft felsigen Grund, (desgleichen man in der Gegend des Thüringer Waldes öfters antrifft,) und sehr eng zusammen laufende Thäler, wo Teichdämme nur sehr kurz ausfallen. Gleicherweise besitzt man bisweilen Aecker mit einem ganz schlechten elenden Boden, der Naßgallen hat, auf dem Binsen wachsen, der sehr sauer ist, durch den viel Klippen heraus ragen, und dergleichen Dinge mehr aufweiset, die ihn gering im Werthe machen, und zwar in grossen Breiten und Morgenweise. Mit diesem verhält es sich dann ähnlichermaßen, wie mit den schlechten Wiesen.

§. 260.

Sind aber die Wiesen und die Aecker in einer Gegend sehr angenehm, es sey wegen Seltenheit oder vorzüglicher Güte derselben, so ist es ein sparsam zu treffender Fall, daß man den Boden durch Teiche höher als durch eine gute fleißige Bearbeitung desselben nutzt. Hier würde man sich offenbar durch die Teiche Schaden thun. Ueberhaupt aber merke man, bei dem dermaligen Zustande der Landwirthschaft, bei dem allgemeinen Vergnügen, das man vom Hohen bis zum Niedrigen an ihr findet, und bei dem durchgängigen Bestreben ihr auf alle mögliche Art aufzuhelfen, wird es jetzt sehr schwer fallen und immer schwieriger werden, einen nur einigermaßen beartbaren Grund, er tauge zu Acker oder Wiese, hierdurch nicht ungleich leichter und mit weit besserm Glück,

als durch Teiche zu benutzen. Schon hierin, im Vorbeigehen gesagt, liegt ein Grund die wilde Fischerey mehr, als bisher geschah, zu schützen.

§. 261.

Zu dem Vorigen gesellt sich noch dieses, daß die erste Auslage an Kapital zum Behuf des Baues der Teiche allemal hart ausfällt und bleibt, ja daß dieß Kapital gewöhnlich eisern, das heißt, ewig auf dem Teiche haftend wird. Die Unterhaltung der Teiche macht ferner überall mit der Zeit ansehnliche Kosten. Und kommen sie auf keine andere Art, bei noch so zeitiger Vornahme aller kleinen Reparaturen, so macht das Ausbringen der Teiche, dem man mit der Zeit gar nicht entgehen kann, dereinst allemal viel Kosten. Auch der erste Besatz der Teiche kostet oft viel Geld.

Wie viel leichter sind dagegen Wiesen zu nutzen und zu behandeln? Gleichwohl kann man in der Regel sicher annehmen, daß ein Morgen Teichgrund nicht leicht höher als 1 Thaler 8 bis 12 Groschen in der Nutzung zu bringen ist. Es müßten sehr schlechte Wiesen seyn, die dieses nicht auch, und nicht im Durchschnitt mehr in unsern Zeiten gäben. Da man Aecker mit eben nicht gar zu großer Mühe und mit keinen allzu schweren Kosten als Wiesen benutzen kann, so gilt das Gesagte auch von ihnen. Ueberhaupt also mag man immer

versichert seyn, daß in der Vermuthung schon ein Morgen Wiesewachs oder Land mehr als ein Morgen Teich einbringt.

§. 262.

Es ereignet sich sehr oft der Fall, daß man Teiche abzapfen, mehrere Jahre ruhig oder brach liegen und sie nicht besetzen lassen darf. Außer den bereits oben angeführten Gründen können dieß schwere Reparaturen an den Teichen und Dämmen nöthig machen. Soll ein solcher Teichgrund indessen ungenutzt liegen bleiben? Dieß würde aller guten Wirthschaft entgegen laufen. Man nutze also die Teiche indessen auf andere Art. Nur dadurch, daß man sie einstweilen zu Land oder Wiese macht, kann dieß am besten geschehn. Das Letztere verlangt mehrere Jahre; das Erstere ist leichter zu bewirken. Gewöhnlich nutzt man also die abgelassenen Teiche lieber gleich als Acker.

§. 263.

Um einen abgelassenen Teich um so eher und besser, gleich einem andern Ackerstücke, behandeln und besäen zu können, theilt man den Teichgrund, so weit er sich überhaupt zur Bestellung tauglich zeigt, in beliebig größere und kleinere Breiten zu Ackerstücken ein. Dann zieht man nicht bloß mitten durch dieselben auf den tiefsten Stellen einen 6 bis 8 Fuß breiten, nach Maaßgabe des Teichgrundes aber 2 bis 4 Fuß tiefen großen Abzugs-

graben für die etwanigen Zugänge, die sowohl im Sommer= als im Winterhalbenjahre kommen möchten, sondern auch da, wo die Breiten an einander grenzen, tiefe Gräben queer durch den Teichgrund hindurch. Diese letztern Gräben müssen nothwendig so breit und so tief seyn, daß sie gewiß alles Wasser, das sich ansammeln kann, fassen und ableiten. Nach Befinden der Umstände können sie 3 bis 4 Fuß tief; 3, 4, 5, 6 Fuß breit werden müssen.

Es ist durchaus nöthig, daß alle diese Gräben auf den Hauptabzugsgraben stoßen und diesem ihre Wasser zuführen. Mittelst ihrer zieht man die Nässe des Schlammes gut aus, und leitet sie nach dem Striegel hin, woselbst in allen Fällen für hinlängliche Oeffnung zum Abzuge unter dem Damme hinweg gesorgt seyn muß.

§. 264.

Ist der Schlamm soweit abgetrocknet, daß er den Pflug verträgt, so reißt man ihn mit diesem behutsam auf, und läßt dann den aufgerissenen Teichgrund liegen. Nach und nach kömmt das Unkraut geschossen. Dieß läßt man ziemlich heraus, und wenn es ½ Elle hoch ist, pflügt man es um, damit es beikömmt, verdorrt und verfault. Solchergestalt behandelt man anfangs den Teichgrund immer so fort, wie er es wegen des häufig aufschießenden Unkrautes bedarf. Vorzüglich ist das sogenannte Flöhkraut (Persicaria maculosa) in dem Teichschlamme

zu Hause, und macht bei der Bearbeitung desselben viel zu schaffen.

Ist der Teichgrund vom frisch aufschießenden Unkraute etwas gereinigt, so nimmt man die Egge zu Hülfe, eggt das verdorrte untergepflügte und nachschießende Unkraut vollends aus, und macht den Acker gut zurecht.

Hierüber wird meistentheils die Zeit von einem Jahre verstreichen.

Eine frühere Bestellung des Teichgrundes mit Ackerfrüchten, zumal bei Teichen, die lange bewässert gestanden haben, und worin viel Schlamm liegt, ist so wenig gut thunlich als nützlich und rathsam. Durch den Pflug und die Egge muß ein solcher Grund stets erst sattsam bearbeitet werden, um etwas ordentliches zu thun und zu erhalten.

§. 265.

Im zweiten Jahre bestellt man dann den zu Acker gemachten Teichgrund, und erhält gewöhnlich eine reiche Erndte, wofern die Jahrszeit nur nicht zu naß ist, welches Boden dieser Art durchaus nicht verträgt, aber auch sich nur selten ereignet, da der heißen Sommer mehr als der nassen sind. Hier ist aber zu merken, wegen der vielen Gaile und Nässe, die solch ein Boden hat, pflegen die Früchte auf ihm bis spät in den Herbst zu wachsen und zu

treiben. Oft hat man viel Mühe und Noth sie reif zu bekommen und gut beizubringen. Winterfrüchte wären mithin in so fern, daß sie eher reifen als Sommerfrüchte, sehr vortheilhaft. Allein es bringt gleichwohl selten Vortheil, und stets bleibt es mißlich, sich ihrer zu bedienen. Sie überwachsen sich im Herbste und Frühjahr gar zu leicht; sie verwintern allezeit sehr stark; sie verschlämmen wohl ungeachtet aller Vorsichtsmaaßregeln ganz und gar. Nur wenn der abgelassene Teich lange brach läge, könnte man Winterfrüchte mit mehr Hoffnung säen. Man wählt daher lieber Sommerfrüchte.

§. 266.

Aber mit was für welchen von diesen man bestellen solle, dieß richtet sich theils nach der Güte des Teichgrundschlammes, theils nach dem Grade seines ausgetrocknet seyns. Manchmal muß man folglich Hafer, bisweilen Gerste, ein andermal Rübsaamen und dergleichen säen.

In allen Fällen bleibt es Regel, so viel man irgend wegen der Beschaffenheit des Bodens und der Witterung kann, nur früh genug zu bestellen zu suchen, und nicht zu spät zu kommen. Erbsen und Wicken, als Futter zu gebrauchen, in den Teich gesäet, geht recht wohl an; aber um Körner von ihnen zu erhalten, würde man auf diesem Wege ganz fehl gehn. Sie wachsen hier, bis es zuwintert, und werden nie reif; ja wenn sie auch ober-

halb zu trocknen anfangen, so sind sie unten an der Wurzel bereits abgefault. Kartoffeln, gelbe und weiße Rüben, die mehrern Arten Kohl, besonders der Savoyer und weiße wachsen trefflich in den abgelassenen Teichen. Nicht minder der Klee, und vorzüglich die Luzerne. Nur muß man diese Futterkräuter ja bei Zeiten hauen und mehrere Schuren davon nehmen lassen, sonst verfaulen sie unterwärts sehr bald, zum wenigsten werden sie schwarz.

§. 267.

Der Sommerrübsaamen gedeiht auch gut in den entwässerten Teichen. Allein er verlangt, daß der Schlamm schon gleich anderm guten Ackerlande locker geworden, ingleichen wohl abgetrocknet ist, sonst mißlingt er leicht gänzlich. Will man durchaus Winterfrüchte säen, so ist Waitzen und Winterrübsaamen noch am ersten dazu zu nehmen. Aber es ist mit beiden gefährlich; am gefährlichsten mit dem letztern.

Weder bei Sommer- noch bei Winterfrüchten darf man es bei Boden dieser gedachten Art an vielen Wasserfurchen fehlen lassen, damit theils die zu nassen Stellen noch abtrocknen, theils wenn viel Regen kömmt, die Früchte nicht zu leicht ertrinken, verschlämmen oder versauern.

Um den mit Ackerfrüchten bestellten Teichgrund um so mehr gegen Ueberschwemmungen zu

sichern, muß man ihn rings herum noch mit einem hinlänglichen Wassergraben einschließen. In diesem fängt man das Wasser auf, und leitet es so nach dem Striegel hin, daß es dem zu Acker gemachten Teichgrunde nicht zur Last fallen, noch schaden kann. Das Oertliche des Teichgrundes selbst hat dabei zu bestimmen und genau anzugeben, wo dieß am besten sich ausführen läßt. Nöthigenfalls muß man hierbei eine Wasserwage zu Hülfe nehmen, um nicht zu irren.

§. 268.

Hat man große flache Teiche, die man zu Wiesen machen will, so muß man den Teichgrund auch erst so wie es das Oertliche nöthig macht, hinlänglich mit Abzugsgräben durchschneiden, und das aus diesen Ausgeworfene dahin bringen lassen, wo es entweder sehr vertieft oder schlechter felsiger Grund ist.

Sumpfige Stellen, ohne erst das Wasser gehörig abgeleitet zu haben, gleich mit ausgebrachtem Schlamme zu bestürzen, dient dazu, das Uebel ärger zu machen, statt es zu heben. Die Einebnung eines solchen Grundes, so viel sie überhaupt geschehen kann, muß man sich vorzüglich angelegen seyn lassen, wenn, wie oft geschieht, das Wasser im Teiche dieß noch nicht gethan haben sollte, oder nicht thun konnte. Hierzu ist es gleichfalls sehr rathsam, erst den Teichgrund mehrere Jahre als Acker bestellt

und besäet zu haben; da machen ihn Pflug und Egge fein gleich. Alsdann besäet man ihn mit guten Futter= und Wiesenkräutern, mit Heusaamen von gutem Wiesenheu, und läßt den Boden so nach und nach in Wiese übergehn. Finden sich Stellen, wo noch nicht alles überwachsen ist, so muß man auf diesen bei Zeiten nachsäen und sie dadurch grün machen. Die Abzugsgräben werden aber beiher immer noch offen gehalten, und erst mit der Zeit da wieder eingeebnet, wo man sieht, daß es der Teichgrund verträgt und das Ganze nicht darunter leidet.

§. 269.

Will man Teiche mit Holz bepflanzen, so müssen dazu solche Holzarten gewählt werden, welche die Nässe und einen schweren Grund gut vertragen oder lieben, z. E. Ellern, Pappeln, Weiden und dergl. Manche Arten von Grund, welche durchaus sauer und nicht anders als mit den schwersten Kosten zu bessern sind, mithin weder zu Acker noch zu Wiesen sich eignen, werden durch solche Bepflanzungen mit Holz recht gut genutzt.

Endlich bemerke ich noch, schlechte ungleiche Gründe, die so an nnd für sich keine guten Wiesen geben wollen, lassen sich durch flache Teiche, die man absichtlich verschlämmen läßt, oder durch künstlich bereitete Ueberschwemmungen zu den schönsten gleichen Gründen und Wie=

sen machen. In den Annalen der niedersächsischen Landwirthschaft, die sich so sehr durch gründliche Berichte und schätzbare Nachrichten empfehlen, findet man Nachrichten, die auch hierauf Bezug haben.

In den meisten Fällen ist es das rathsamste, Teiche, die man besäen, zu Wiesen machen oder bepflanzen will, frühzeitig im Herbste auszufischen.

Lange unbewässert gelegene Teiche, die man von Neuem mit Wasser anspannen will, verlangen eine genaue Untersuchung der Dämme, weil die Mäuse und Ratten gewöhnlich viel Schaden daran gethan haben; und wenn man dieß gewahr wird, eine gute Reparatur besonders an der Brustseite, außerdem auch der Striegel und Fluthbette.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Riemann, Johann Friedrich,

Praktischer Abriß des Fischereywesens für Oekonomen, Cameralisten und Liebhaber der Fischereyen

Leipzig 1804

Oecon. 1494
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10298635-6